

Hochschule Neubrandenburg

Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit

Diplomarbeit

Welche Perspektiven hat die Jugendarbeit
auf dem Land?

- dargestellt an Hand eines Landkreises in
Mecklenburg-Vorpommern

Diplomarbeit zur Erlangung des Grades eines
Diplom-Sozialpädagogen (FH)
der Hochschule Neubrandenburg

eingereicht von:	Tordis Brandt geboren am 05.04.1977
Betreuer:	Prof. Dr. W. Freigang
weitere Gutachter:	Prof. Dr. phil. J. Burmeister

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2008-0020-4

Müggenthal, den 25.06.2008

Inhaltsverzeichnis

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	III
Abkürzungsverzeichnis.....	IV
Einleitung.....	1
1 Das Jugendalter	2
1.1 Begriffsbestimmung.....	3
1.1.1 Definition des Begriffs „Jugendalter“	3
1.1.2 Gesetzliche Regelungen in Deutschland.....	3
1.1.3 Phasen des Jugendalters	4
1.2 Betrachtungsaspekte der Jugendphasen	6
1.2.1 Physiologische Aspekte.....	7
1.2.2 Psychosoziale Aspekte.....	8
1.2.2.1 Identitätsfindung	8
1.2.2.2 Ablösung vom Elternhaus.....	11
1.2.2.3 Bedeutung von Peergroups.....	12
1.2.3 Soziologische Betrachtungen	14
1.2.3.1 Ausbildung und Beruf	14
1.2.3.2 Freizeit und Konsum	16
1.2.3.3 Politik, Normen- und Wertekultur.....	18
2 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und ihre Auswirkungen auf das Jugendalter	20
2.1 Globalisierung	21
2.2 Individualisierung und Pluralisierung	24
2.3 Demografischer Wandel	28
3 Jugendarbeit im Kontext der Besonderheiten des ländlichen Raumes	37
3.1 Jugendarbeit – ein Teilbereich des Jugendhilfesystems	37
3.1.1 Definition, Ziele und Merkmale	37
3.1.2 Gesetzliche Rahmenbedingungen	40
3.1.3 Träger und Finanzierung	41
3.1.4 Arbeitsfelder	44
3.2 Jugendarbeit im ländlichen Raum	45

3.2.1	Besonderheiten des ländlichen Raumes	45
3.2.2	Lebensbedingungen der Jugendlichen.....	47
3.2.3	Anforderungen an die Jugendarbeit	53
3.2.3.1	Aufsuchende/ Mobile Jugendarbeit	53
3.2.3.2	Gemeinwesenorientierung.....	54
3.2.3.3	Sozialraumorientierung/ Lebensweltorientierung.....	54
4	Der Landkreis Nordvorpommern - eine ländliche Region in Mecklenburg-Vorpommern.....	56
4.1	Aktuelle Situation im Landkreis Nordvorpommern.....	56
4.1.1	Bevölkerung im Wandel.....	56
4.1.2	Wirtschaftliche Entwicklung	59
4.1.3	Freizeit, Kultur und Bildung	60
4.2	Jugendarbeit im Landkreis NVP	63
4.2.1	Geschichtlicher Überblick	63
4.2.2	Modelle der Jugendarbeit	66
4.2.2.1	Amts- und Jugendpflegerstellen als regionale Koordinatoren	66
4.2.2.2	Verbundmodell „Regionale Jugendhilfe“	67
4.2.2.3	Bundesmodellprojekt „Jugendarbeit im ostdeutschen ländlichen Raum“	68
4.2.3	Finanzierung.....	69
5	Perspektiven der Jugendarbeit	70
5.1	Perspektiven der Jugendarbeit auf dem Land	71
5.1.1	Kontinuität	71
5.1.2	Regionalentwicklung	74
5.1.3	Partizipation junger Menschen an gesellschaftlichen Prozessen	76
5.1.4	Kooperation mit Schule	79
5.2	Perspektiven der Jugendarbeit im Landkreis NVP	81
5.2.1	Gegenwärtige Veränderungen	81
5.2.2	Neuausrichtung auf Schul- und Jugendsozialarbeit	82
6	Resümee	83
	Quellenverzeichnis	VI
	Eidesstattliche Erklärung	

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1:	Stufenmodell von Erikson	9
Abbildung 2:	Überblick über Lebendgeborene und Gestorbene in Deutschland im Jahr 2006	30
Abbildung 3:	Haushalte nach Haushaltsgrößen in Deutschland	31
Abbildung 4:	Wanderungen von Deutschen und ausländischen Staatsangehörigen über die Auslandsgrenzen Deutschlands seit 1970	32
Abbildung 5:	Altersaufbau in Deutschland 2005 und 2030	34
Abbildung 6:	Träger der Kinder- und Jugendarbeit.....	42
Abbildung 7:	Kreise und Kreisstädte Mecklenburg-Vorpommerns.	56
Abbildung 8:	Der Landkreis NVP	57
Abbildung 9:	Einpendlerverhalten nach M-V	59
Abbildung 10:	Auspendlerverhalten in das Bundesgebiet	60
Tabelle 1:	Lebendgeborene und Gestorbene in Deutschland 1950 bis 2004 in Tausend	30
Tabelle 2:	Wanderungen über die Gemeinde-, Kreis- und Landesgrenzen seit 1970	32

Abkürzungsverzeichnis

A20	Autobahn 20
ABM	Arbeitsbeschaffungsmaßnahme
Abs.	Absatz
AFT	Aufbau freier Träger
AJP	Amtsjugendpfleger
AWO	Arbeiterwohlfahrt
bzw.	beziehungsweise
ca.	cirka
DJI	Deutsches Jugendinstitut
d. h.	das heißt
DM	Deutsche Mark
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
ebd.	ebenda
ESF	Europäischer Sozialfond
etc.	et cetera
e. V.	eingetragener Verein
f	folgende
ff	fortfolgende
ggf.	gegebenenfalls
KJfG	Kinder- und Jugendförderungsgesetz
KJHG	Kinder- und Jugendhilfe Gesetz
km	Kilometer

km ²	Quadratkilometer
LKZ	Lohnkostenzuzahlung
M-V	Mecklenburg-Vorpommern
Nr.	Nummer
NVP	Nordvorpommern
OECD	Organisation for Co-operation and Development
o. g.	oben genannten
ÖPNV	öffentlicher Personen-Nahverkehr
PISA	Programme for International Student Assessment
SGB	Sozialgesetzbuch
S.	Seite
SV	Sportverein
TÜV	Technischer Überwachungsverein
u. a.	unter anderem
vgl.	vergleiche
z. B.	zum Beispiel
zit.	zitiert

Einleitung

Meine Tätigkeiten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verliefen seit dem Jahr 1999 in den Ämtern Niepars und Altenpleen in einer Zeit der Entwicklung, des Wandels und der Festigung der Jugendarbeitstrukturen im Landkreis Nordvorpommern. Im Laufe der Jahre wurden in dieser ländlichen Region von freien Trägern sowie durch Befürwortung und finanzielle Unterstützung örtlicher Träger, verschiedene Ansätze in der Arbeit mit Jugendlichen erprobt. Es entstand eine Vielfalt an Freizeitangeboten, Betätigungs- und Lernfeldern für Jugendliche. Dabei kristallisierte sich heraus, dass die Jugendarbeit in besonderem Maße sowohl von regionalen und lokalen als auch von politischen und finanziellen Gegebenheiten abhängig ist. Die Jugendarbeit im ländlichen Raum steht dabei im Vergleich zu städtischen Regionen anderen Problemlagen bzw. deren Gewichtung gegenüber. Insbesondere fehlende Mobilität, defizitäre Infrastruktur, Arbeitslosigkeit sowie geringe Kinder- und Jugendzahlen in einzelnen Gemeinden sind hierbei aufzuführen.

Aktuelle Diskussionen in Politik und Öffentlichkeit zu Themen, wie sinkende Kinderzahlen, desolate Finanzlagen öffentlicher Haushalte oder „PISA-Schock“, veranlassen zu Überlegungen der Effizienz, Effektivität und Aufgabenstellungen der Jugendarbeit. Daher sehen sich die MitarbeiterInnen im Bereich der Jugendarbeit stetig mit einem Legitimationsdruck konfrontiert.

Vor diesem Hintergrund sowie dem meiner gesammelten Erfahrungen möchte ich mit dieser Diplomarbeit mögliche Perspektiven der Jugendarbeit auf dem Land aufzeigen. An Hand des Landkreises Nordvorpommern sollen theoretische Ansätze mit praxisbezogenen Verweisen des Handlungsfeldes Jugendarbeit verknüpft werden.

Im ersten Kapitel erfolgt zunächst eine Begriffsbestimmung des Jugendalters. Dabei werden physiologische, psychosoziale und soziologische Aspekte dieses Altersabschnitts betrachtet.

Das Kapitel 2 beschreibt die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, wie Globalisierung, Individualisierung von Lebensverhältnissen und Pluralisierung von Lebenslagen, den demografischen Wandel sowie deren relevante Auswirkungen auf Jugendliche. Im darauf folgenden Kapitel wird das Handlungsfeld Jugendarbeit näher dargestellt und in Hinblick auf die Besonderheiten des ländlichen Raumes konkretisiert. Der praktische Bezug wird nachfolgend exemplarisch an Hand des Landkreises Nordvorpommern - einer ländlichen Region im Nordosten Deutschlands - hergestellt. Ein geschichtlicher Überblick hat das Ziel, relevante Entwicklungsetappen von der Jugendarbeit in diesem Raum sowie Ansätze der Umsetzung ländlicher Jugendarbeit zu veranschaulichen. Im Anschluss werden mögliche Perspektiven ländlicher Jugendarbeit aufgezeigt.

Der in den Darstellungen gebräuchliche Begriff „Jugendarbeit“ verkürzt den Begriff „Kinder- und Jugendarbeit“, und setzt auch Kinder als selbstverständlichen Bestandteil des Handlungsfeldes voraus.

1 Das Jugendalter

Das Jugendalter ist die Hauptzielgruppe der Jugendarbeit und ist daher für die Betrachtungen, die in der vorliegenden Diplomarbeit zur Disposition gestellt werden, von zentraler Bedeutung. In diesem Abschnitt werden daher zunächst der Begriff „Jugend“ definiert und die Entwicklungsaufgaben bzw. Anforderungen an diese Altersgruppe erläutert. Was verbirgt sich hinter dem gebräuchlichen Wort - Jugend? In welche Gruppen werden Jugendliche eingeteilt und wer ist laut Gesetz Jugendlicher?

1.1 Begriffsbestimmung

1.1.1 Definition des Begriffs „Jugendalter“

Das Jugendalter ist der Zeitabschnitt in der Biografie eines Menschen, in welchem er nicht mehr die Rolle des Kindes und noch nicht die Rolle des Erwachsenen innehat. Es ist die Übergangsphase zwischen Kindheit und Erwachsenenstatus, für die eine hohe Veränderungsdynamik im physischen, kognitiven und emotionalen Bereich typisch ist. (vgl. Mietzel 2002, S. 321)

Besonders kennzeichnend für das Jugendalter ist, dass sich der Jugendliche vom Elternhaus ablöst und sich im Gegenzug zu einer Gruppe von Gleichaltrigen hinwendet, sowie eine eigene Ich-Identität entwickelt. Eine gewisse Disharmonie zwischen regressiver Unselbständigkeit und eigener progressiver Selbständigkeit ist für diese Phase charakteristisch.

Dieser signifikante, mit wesentlichen Veränderungen einhergehende Lebensabschnitt stellt an junge Menschen Entwicklungsaufgaben, wie die Klärung der Geschlechterrolle, die Akzeptanz körperlicher Veränderungen, die Vorbereitungen auf die berufliche Karriere sowie auf Heirat, Ehe und Familienleben. Voraussetzung dafür ist ein sozial verantwortungsvolles Verhalten sowie die moralische Entwicklung, die mit der Findung individueller Denk- und Handlungsweisen einhergeht. (vgl. Oerter/ Mondada 2002, S. 244 ff) Diese Aufgaben stellen für Jugendliche eine enorme Herausforderung dar, deren Bewältigung sowohl von ihnen selbst als auch von ihrer sozialen Umgebung oftmals als anstrengend, aufreibend und konfliktreich empfunden wird.

1.1.2 Gesetzliche Regelungen in Deutschland

Ein Ansatz zur Einteilung der Jugend ergibt sich aus dem Sozialgesetzbuch, speziell aus § 7 SGB VIII, wo es heißt:

„(1) Im Sinne dieses Buches ist

1. Kind, wer noch nicht 14 Jahre alt ist, (...),
2. Jugendlicher, wer 14 aber noch nicht 18 Jahre alt ist,
3. junger Volljähriger, wer 18 aber noch nicht 27 Jahre alt ist,
4. junger Mensch, wer noch nicht 27 Jahre alt ist.“

Diese juristischen Abgrenzungen sagen jedoch nichts über die qualitativen Besonderheiten bzw. den körperlichen und seelischen Entwicklungsstand von Jugendlichen des jeweiligen Altersabschnitts aus, sondern es werden lediglich einheitliche und klare Einteilungen für die Handhabung von Gesetzestexten, Rechtsansprüchen und institutionellen Verpflichtungen gegeben. (vgl. Göppel 2005, S. 4)

1.1.3 Phasen des Jugendalters

Die Jugendphase ist mit zwei Begrifflichkeiten, der „Pubertät“ und der „Adoleszenz“ verbunden. Die Pubertät ist die Zeit der eintretenden Geschlechtsreife, die Adoleszenz definiert den Abschnitt in der Entwicklung des Menschen, der den Wechsel von der Kindheit zum Erwachsensein beschreibt. Ungefähr eingrenzen lässt sich der Zeitraum des Jugendalters mit dem Beginn der Geschlechtsreife und dem Erreichen des Erwachsenenstatus, d. h. zwischen ca. dem 17. und 24. Lebensjahr. (vgl. Masche/ Silbereisen 2002, S. 7)

Unter dem seit Ende des 16. Jahrhunderts gebräuchlichen Begriff „Pubertät“ wird weiterhin der Teil der Adoleszenz erfasst, dessen Entwicklung mit der Veränderung biologischer und psychischer Funktionen verbunden ist, die mit der körperlichen und sexuellen Reifung einhergehen. Die Pubertät wird bei Mädchen zwischen dem 10. und 18. Lebensjahr und bei Jungen zwischen dem 12. und 20. Lebensjahr durchlaufen. (vgl. Weichold/ Silbereisen 2002, S. 749)

In der Fachwelt wird die Einteilung der Jugendphase differenziert vorgenommen, da die einzelnen Abschnitte nur schwer zeitlich exakt fest-

zulegen sind. Die klassische Entwicklungspsychologie z. B. nach Remplein gliedert das Jugendalter in die Phasen der Vorpubertät, der Pubertät, der Jugendkrise sowie der Adoleszenz und unterscheidet diese nach relevanten Wesensmerkmalen. (vgl. Fend 1990, S. 53 ff)

Nach Remplein beginnt die Vorpubertät mit ca. 12 bis 14 Jahren. Charakteristisch für diese Zeit ist, dass der junge Mensch sich vom Neuen betroffen zeigt, also von den körperlichen und damit einher gehenden psychischen Veränderungen. Diese führen zur Störung des bisherigen Gleichgewichts, zur Wendung nach innen und zu Tagträumen. Kennzeichnend für die Pubertät (14 bis 16 Jahre) ist das Experimentieren, das Austesten von Grenzen sowie die von Extremen, Abenteuern und Ausgefallenem ausgehende Faszination. Die Jugendkrise erfolgt im Alter von 16 bzw. 17 Jahren in unterschiedlicher Ausprägung. Der vierte Abschnitt, zwischen dem 17. und 21. Lebensjahr, ist definiert als Adoleszenz. Typische Merkmale dieses Abschnitts sind das Wiederfinden des inneren Gleichgewichtes, die ersten Bewährungen z. B. in Ausbildung und Beruf, sowie der erste Verdienst und die erste Liebe. (vgl. Remplein 1971, S. 363 ff)

Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte und Jahre kam es verstärkt zu Verschiebungen einzelner Phasen, so dass z. B. die Pubertät sich weiter vorverlagert hat und somit oft bereits weit früher als mit dem 13. Lebensjahr beginnt. Gründe dafür sind u. a. eine reichhaltigere Ernährung und eine bessere medizinische Versorgung. (vgl. Baacke 2003, S. 46)

Durch die stark verlängerten Ausbildungszeiten im Beruf und Studium, wächst der Anteil von Jugendlichen, die erst mit ca. 25 Jahren und später, den vollen beruflichen, materiellen und sozialen Status von Erwachsenen erreichen. Diese Verlängerung der Jugend wird als Post-adoleszenz bezeichnet und betrifft den Zeitraum bis zum 30. Lebensjahr. (vgl. ebd., S. 47 f)

Diese Auffassung wird ebenso von Bassarak vertreten. Entsprechend seiner Ausführung umfasst die Jugendphase eine zunehmend ausgedehntere und differenziertere Phase mit nach oben und unten nicht immer klar zu benennenden Altersgrenzen. Auf Grund verschiedener physiologischer und sozialer Veränderungen, wie z. B. des Wandels der Geschlechterrollen und der Familie, des Bedeutungszuwachses von sogenannten Peergroups und der Verlängerung von Ausbildungszeiten, beginnt die Jugendphase früher und verlängert sich im Vergleich zu Biografien früherer Generationen.

„Zunächst gilt es (...) festzustellen, dass Jugend heute nicht mehr eindeutig zu definieren ist, weder zeitlich, noch soziokulturell, noch als Übergangsphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter.“ (Bassarak 2000, S. 33)

Auch Böhnisch, Münchmeier sowie Belardi weisen darauf hin, dass die Grenzen zwischen Kindheit und Erwachsenenalter nicht deutlich sind. (vgl. Belardi 1999, S. 9) Demnach bildet Jugend vielmehr eine eigenständige Lebensphase, was sich im Begriff die „Verselbständigung der Jugendphase“ manifestiert. (vgl. Böhnisch/ Münchmeier 1992, S. 48 f)

Die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels, wie z. B. die spätere ökonomische Autonomie, werden auf Grund ihrer Relevanz im Hinblick auf diese Entwicklung im Kapitel 2 konkretisiert.

1.2 Betrachtungsaspekte der Jugendphasen

In der Phase der Pubertät durchlebt der Heranwachsende einschneidende physiologisch-biologische Veränderungen. Es handelt sich hierbei um eine längere und differenzierte Phase mit zeitlich fließenden Grenzen. Die einzelnen Veränderungen werden in den folgenden Kapiteln erläutert und dargestellt.

1.2.1 Physiologische Aspekte

Durch einen Wachstumsschub, den wohl bedeutsamsten und auffälligsten, beginnt je nach Geschlecht zwischen dem 12. und 14. Lebensjahr die Pubertät, die dann im Alter zwischen 18 und 20 Jahren endet. Dieser Prozess ergibt sich dadurch, dass die Hirnanhangdrüse bestimmte Hormone zu produzieren beginnt. Bei Jungen ist es das Testosteron, bei Mädchen das Östrogen. Im Verlauf der Pubertät kommt es zur Geschlechtsreife und zur Ausbildung der sekundären Geschlechtsmerkmale, wie z. B. geschlechtsspezifischer Körperbehaarung. Bei den Mädchen setzt in der Pubertät die Menstruation ein. (vgl. Baacke 2003, S. 98 ff)

Unverhältnismäßig und schnell wachsende Körperteile sind weitere äußerlich sichtbare Merkmale dieser Phase. Solcher Art körperliche Veränderungen können bei Jugendlichen zu Gefühlen der Unsicherheit und Peinlichkeit führen. Angst, Schamgefühl und soziale Isolation bzw. Rückzugsverhalten sind mögliche Folgeerscheinungen, die bishin zu Ekel und Ablehnung gegenüber dem eigenen Körper reichen können.

Baacke formuliert die psychischen Folgen, wie folgt:

„Der Adoleszent wird sich seines Körpers bewusst, dessen Veränderungen und neuen Fähigkeiten (Geschlechtlichkeit) ihn irritieren, erregen und stimulieren. Die plötzlichen Veränderungen im Erscheinungsbild können zum Zweifel an sich selbst führen [...]. Die genitale Reifung zwingt zur neuen Definition der Beziehung zu Eltern, Geschwister und Umwelt. Es entstehen Schamgrenzen und Intimbereiche. Durch die körperlichen Veränderungen entsteht eine größere Verletzlichkeit. Diese gilt es durch Sichzurückziehen, aggressiven Habitus oder mit ersten Bemühungen, selbst erwachsene Verhaltenszüge zu produzieren, zu verbergen.“ (ebd., S. 100 ff)

Die Reifung und Entwicklung einzelner Jugendlicher verlaufen dabei höchst ungleich. Durch unterschiedliche Verhaltensmuster, die Intimität und Körperlichkeit betreffen, konstituieren sich Gruppenzugehörigkeiten. Als Beispiel hierfür lässt sich der Fall eines Mädchens anführen, die sich verunsichert mit einer Frage über die richtige Intimhygiene an die Jugendarbeiterin wandte. Auf einer Klassenfahrt war sie beim Du-

schen von anderen Mädchen gehänselt worden, weil sie sich nicht der gruppeninternen Norm entsprechend rasiert hatte. Als Gesprächspartner wählte das Mädchen weder Erziehungsberechtigte, von denen sie sich abzugrenzen versucht, noch vertraute sie sich als Außenseiterin Gleichaltrigen an. Bei der Jugendarbeiterin konnte sie hingegen davon ausgehen, nicht dem Konformitätsdruck ihrer Gruppe zu unterliegen. Somit bietet Jugendarbeit einen Rahmen für individuelle Beratung, Aufklärung und Prävention.

1.2.2 Psychosoziale Aspekte

1.2.2.1 Identitätsfindung

Eine zentrale Aufgabe in der Jugendphase besteht in der Suche nach der eigenen Identität bzw. der Ich-Identität. Wer bin ich? Was macht mich aus? Welche Rolle nehme ich in der Gesellschaft ein?

Identität wird vom Psychologen Fröhlich definiert, als eine

„Bezeichnung für eine auf relativer Konstanz von Einstellungen und Verhaltenszielen beruhende, relativ überdauernde Einheitlichkeit in der Betrachtung seiner selbst oder anderer.“ (Fröhlich 2002, S. 233)

„Die Ich-Identität beinhaltet das Empfinden, auch in verschiedenen Situationen immer derselbe zu sein und zu bleiben. Die Ich-Identität bezeichnet das Bewusstsein, dass das Ich die Gegensätze innerhalb der Persönlichkeit zu einer Einheit zusammenfügt. Sie vermittelt das Gefühl, frei zu sein, sich in seinem Körper wohl zu fühlen, Bedeutung zu haben und von anderen als eigenständige Person anerkannt zu werden.“ (Spallek 2001, S.119)

Mit dem psychischen Entwicklungsprozess der Identitätsbildung und -findung setzte sich des Weiteren der Psychologe Erikson auseinander und fand in seinem „epigenetischen Entwicklungsmodell“ (Erikson 1993, S. 57) einen möglichen Erklärungsansatz. Erikson definiert den menschlichen Lebenslauf als Abfolge von normativen Krisen, die er in einem achtstufigen Schema zusammenfasst. Die Abbildung 1 verdeutlicht diese Einteilung.

	1	2	3	4	5	6	7	8
I Säuglingsalter	Urvertrauen gg. Misstrauen				Unipolarität gg. vorzeitige Selbst- differenzierung			
II Kleinkindalter		Autonomie gg. Scham und Zweifel			Biopolarität gg. Autismus			
III Schulalter			Initiative gg. Schuldgefühle		Spiel-Identifikation gg. (oipale) Phantasie-Identitäten			
IV Spielalter				Wertsinn gg. Minderwertigkeits- gefühl	Arbeitsidentifikation gg. - Identitätssperre			
V Adoleszenz	Zeitperspektive gg. Zeitdiffusion	Selbstgewißheit gg. peinliche Identitätsbewußtheit	Experimentieren mit Rollen gg. negative Identitätswahl	Zutrauen zur eignen Leistung gg. Arbeitslähmung	Identität gg. Identitätsdiffusion	Sexuelle Identität gg. bisexuelle Diffusion	Führungspolari- sierung gg. Autoritätsdiffusion	Ideologische Polarisierung gg. Diffusion der Ideale
VI Frühes Erwachse- nenalter					Solidarität gg. Soziale Isolierung	Intimität gg. Isolierung		
VII Erwachsenenalter							Generativität gg. Selbst-Absorption	
VIII Reifes Erwachsenenalter								Integrität gg. Lebens- Ekel

Abbildung 1: Stufenmodell von Erikson
Quelle: Erikson 1993, S. 150 f

Von der Geburt bis zum Tode durchläuft der Mensch somit verschiedene Stufen bzw. Krisen. Jede einzelne Stufe steht im Laufe des Lebens im Vordergrund und wird somit zum Vorläufer der Nächsten. Daraus ergibt sich, dass die Erfahrungen aus der jeweiligen Stufe Auswirkungen sowie Einflüsse auf die Nachstehende besitzen. (vgl. Erikson 1993, S. 150 f)

Von Bedeutung für die vorliegende Thematik ist insbesondere die fünfte Phase seines Modells. Erikson definiert die Adoleszenz, als „Antithese Identität versus Identitätsdiffusion“ (vgl. ebd., S. 106 ff). Der Jugendliche entdeckt, welche Rollen und Identitäten er in seinem Leben und innerhalb der Gesellschaft einzunehmen vermag. Der Heranwachsende beginnt, immer wieder von Neuem zu entscheiden, welche Selbstverständlichkeiten, Orientierungen und Inhalte aus vorherigen Lebensphasen für ihn weiterhin Bestand haben sollen, was modifiziert und was verworfen werden kann bzw. muss. Aufgrund der Fähigkeit, Selbstbild und Fremdbild bewusster von einander zu unterscheiden als zuvor in der Kindheitsphase, entsteht nun der Entwurf der eigenen Person.

Identität entsteht aus einem „positiven“ Identitätsbildungsprozess in der Kindheit. Eine Identitätsdiffusion hingegen resultiert aus „negativen“ Identitätsbildungsprozessen innerhalb der bisherigen Entwicklung. So-

mit ist die Jugendzeit gewissermaßen eine „Summe vorheriger Entwicklung“ (Baacke 2003, S. 183).

Als Ergänzung dieser Theorie wird folgend der Ansatz von Mead zur Erklärung herangezogen. Dieser stellt in seiner Theorie der Identitätsentwicklung den Zusammenhang zwischen Mensch und Sprache her. Durch Interaktion und Kommunikation mit anderen Menschen entsteht Identität. Mead prägte den Begriff des „Role taking“, d. h. die Fähigkeit, sich in die Position oder die Rolle des Anderen hineinversetzen zu können. In Korrelation und Kooperation mit Anderen entstehen gegenseitige Erwartungen und Überzeugungen. Die Sichtweise und Erwartungen der eigenen Person und die des Gegenübers spielen dabei eine wichtige Rolle. (vgl. ebd., S. 199 f)

Wenn das soziale Umfeld die Bestrebungen des Jugendlichen nach eigenen Auffassungen und Einstellungen unterstützt, kommt es eher zu einer stabilen Identität. Werden hingegen die Anstrengungen von der Umwelt nicht befürwortet, können Störungen in der Identitätsentwicklung auftreten, da der Jugendliche dann vor Schwierigkeiten gestellt wird, die das „Leben“ seiner eigenen Vorstellungen zumindest erschweren. In diesem komplexen Prozess sind die individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten des Jugendlichen wesentlich mitentscheidend für die tatsächliche Entwicklung. (vgl. Spallek 2001, S. 119)

Es besteht nach Spallek aber auch die Möglichkeit, dass der Jugendliche keine individuellen Handlungsweisen ausbildet, sondern Verhaltensweisen, Werte, Normen und Einstellungen anderer Personen für sich übernimmt. Solche Vorbilder können Eltern, Freunde, Mitschüler oder Erwachsene bis hin zu Idolen sein. Sind diese Vorbilder Menschen, die dem Jugendlichen „gute“ Eigenschaften vorleben, kann dies positive Auswirkungen auf dessen Entwicklung haben. Sind es jedoch Menschen mit „schlechten“ Eigenschaften, wie z. B. Suchtproblemen, Aggressivität, Kriminalität etc., so ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich der Jugendliche mit diesen Eigenschaften mehr oder weniger identifi-

ziert und in seiner persönlichen Entwicklung Schaden nehmen kann, sehr hoch. Gelingt die Identitätsfindung nicht oder nur mangelhaft, führt dies zu einer Fülle von Problemen. (vgl. Spallek 2001, S. 119 f)

„Solche Jugendlichen ruhen nicht in sich, sondern sind abhängig von den Meinungen anderer und damit leicht manipulier- und verführbar.“ (ebd., S. 120)

Demnach geschieht die Identitätsbildung im Kontext mit der eigenen Person und der Sozialität. (vgl. Baacke 2003, S. 199 f)

1.2.2.2 Ablösung vom Elternhaus

In den Augen des Jugendlichen sind nach Meinung von Göppel Auseinandersetzungen mit den Eltern offensichtlich eher alltäglich und normal. Sie stellen zwar Stress und Aufregung, aber dennoch gleichzeitig ein wichtiges Übungsfeld für die Erprobung von Selbstbehauptung und wachsender Autonomie dar. Die Eltern verstehen die zunehmende Unabhängigkeit des Kindes gelegentlich als Ablehnung, was zu entsprechend beunruhigenden Spannungen unter den Generationen führen kann. Konflikte zwischen Kind und Elternteilen sind vorprogrammiert. Die Eltern-Kind-Beziehung unterliegt gravierenden normativen Veränderungen. (vgl. Göppel 2005, S. 42)

Die Ablösung vom Elternhaus ist demnach ein weiterer wichtiger Prozess, denn während im Kindheitsalter die Eltern wichtigste Bezugspersonen sind, nimmt im Verlauf der Entwicklung der emotionale Schutz zunehmend ab und der Autonomieanspruch des Heranwachsenden wächst. (vgl. Fend 1990, S. 208 ff) Der Jugendliche orientiert sich folglich an anderen Personen und Gruppen, sammelt im Umgang mit ihnen neue Erfahrungen und entwickelt neue Sichtweisen, die er dann wiederum im familiären Kontext prüft.

„So beharrend die in der Kindheit erworbenen Einstellungs- und Verhaltensdispositionen sind, so sehr wird ihre Stabilität in der Jugendzeit doch einem Haltbarkeitstest unterzogen.“ (Baacke 2003, S. 106)

Nach Berger/Luckmann ist die primäre Sozialisation der ersten Lebensphase somit abgeschlossen. Dies bedeutet, dass nun der Jugendliche in seiner sekundären Sozialisation auf andere Erwachsene und Personen trifft, die ihm Alternativen zu seiner durch die Eltern internalisierten - bis dahin als wahrhaft empfundene Welt, bieten. Diese Partner sucht er sich im Vergleich zu früheren Phasen verstärkt selbstständig aus. Er kann Beziehungen aufbauen und wieder abbrechen, im Gegensatz zu den Eltern, die ihm durch seine Geburt quasi alternativlos auferlegt wurden. Demzufolge wählte sich das Kind seine Identifikation noch nicht selbstständig, da es sich die für ihn signifikant Anderen nicht aussuchen konnte. (vgl. Berger/ Luckmann 1970, S. 145 ff) Die nunmehr entstehenden neuen und ggf. überarbeiteten Erfahrungen können zu Konflikten mit dem Elternhaus führen, mit denen der Jugendliche verschieden umgeht – im Extremfall einerseits durch Rückzug ins Elternhaus oder andererseits durch das Verlassen des Selbigen. (vgl. Baacke 2003, S. 106)

1.2.2.3 Bedeutung von Peergroups

Durch die Ablösung vom Elternhaus, als wichtiger Bestandteil der Adoleszenz, sucht der Jugendliche eine neue soziale Einbindung. Hierbei übernimmt die Peergroup eine zentrale Funktion.

*„Mit Peers werden Personen bezeichnet, die hinsichtlich bestimmter sozialer Attribute als gleichwertig wahrgenommen werden. Ausschlaggebend für diese Begriffswahl ist, dass Peer-Beziehungen zwar vielfach zwischen Personen gleichen Alters geknüpft aber die Zuerkennung eines Peer-Status nicht immer an die Altershomogenität als Voraussetzung gebunden ist.“
(Lenz 1989, S. 53)*

Für den jungen Heranwachsenden wird diese Gruppe zu einer sehr wichtigen Bezugseinheit, die ihm die notwendige Ablösung vom Elternhaus erleichtert. Die Peergroup ermöglicht dem Jugendlichen auch andere Formen von Beziehungen. Er erlebt ein neues Wir-Gefühl, wird als eigenständige Person unter Gleichen wahrgenommen und kann seine eigenen Ziele umsetzen, wobei sich jene Ziele meist mit denen der Gruppe decken. Eingebunden in ein soziales System, versucht der Ju-

gendliche zu einer eigenen Autonomie zu gelangen. In der Peergroup lernt der junge Heranwachsende sowohl mit Unabhängigkeit als auch mit wechselseitiger Abhängigkeit umzugehen.

„(...) die Gleichaltrigen gewährleisten in den Beziehungen besser als Erwachsene die Momente der Gleichheit und Souveränität. (...) Souveränität wird in den Beziehungen zu Gleichaltrigen erfahren als Möglichkeit zur Selbstdarstellung, als Verwirklichung von persönlichen Zielen, die oft die Ziele der Gruppe sind, und als Überwindung von Widerständen anderer Gruppen, insbesondere der Familie. (...) So bewältigt die Peergroup das Kunststück, Unabhängigkeit (Independence) und wechselseitige Abhängigkeit (Interdependence) zu integrieren.“ (Oerter/ Montada 2002, S. 369 f)

Die essentiellen Funktionen dieser Gruppen und der damit verbundenen Freundschaften bestehen somit darin, dass in ihnen neue Verhaltensweisen erprobt, neue Erfahrungen gesammelt und auch Wertvorstellungen entwickelt und vermittelt werden können. Diese Peergroups bilden vielfach ein wichtiges Bezugssystem für die Jugendlichen. Sie wirken identitätsstabilisierend und fördern den Aufbau sowie die Entwicklung sozialer Beziehungen. Außerdem können sie Unterstützung in jugendspezifischen Problemsituationen bieten. In den Gruppen und Cliques wird das Kommunikationsbedürfnis befriedigt und die Mitglieder erhalten emotionalen Schutz bzw. Hilfe bei Problemen. Diese Peergroups werden zunehmend als eine Art von Familienersatz angesehen. Dort fühlen sich Jugendliche wohl, werden ernst genommen, geachtet und finden eine gewisse Geborgenheit und Akzeptanz.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Zugehörigkeit zur Gruppe von Gleichaltrigen die Ablösung vom Elternhaus erleichtert und zur Identitätsbildung beiträgt. Grundsätzlich handelt es sich bei diesen Gruppen um keine fest gefügten, dauerhaften sozialen Strukturen. Sie haben vielmehr einen informellen, räumlich, situativ und sozial wechselnden Charakter. Mit wachsendem Alter bedürfen viele Jugendliche zunehmend partnerbezogener Aktivitäten, allerdings ohne dabei die Verbindung zur Clique gänzlich einzustellen. (vgl. Deutsches Jugendinstitut (DJI) 1998, S. 76)

Nicht nur körperliche und psychosoziale Veränderungen sind kennzeichnend für die Jugendphase, sondern auch neue extern soziale Anforderungen, die sich für den Heranwachsenden ergeben. Die wichtigsten Anforderungen sollen im folgenden Absatz dargestellt und anhand wissenschaftlicher Erkenntnisse belegt werden.

1.2.3 Soziologische Betrachtungen

1.2.3.1 Ausbildung und Beruf

Nach dem Ende der schulischen Laufbahn stellt sich die Frage, welche Berufsausbildung sich auf dem Weg ins Erwachsenenleben anschließt. Aufgrund der Verlängerung der Pflichtschulzeit durch die Bildungsreform der 60er – und 70er Jahre, die Erweiterungen der Schulformen, aber auch durch die Ausweitung qualifizierter Schulabschlüsse verschob sich im Lebenslauf der Eintritt in das Berufsleben. (vgl. Baacke 2003, S. 48 ff) Ein durchschnittlicher Jugendlicher der heutigen Generation verbringt im Vergleich zu seiner Eltern- und Großelterngeneration mehr Zeit in Schule und Ausbildung. Demzufolge wird der Heranwachsende relativ spät erwerbstätig und erreicht seine angestrebte wirtschaftliche Selbstständigkeit somit erst zu einem späteren Zeitpunkt.

Die Übergänge von der Schule zur Ausbildung und von der Ausbildung in den Beruf werden gegenwärtig nicht mehr zeitlich normiert und lückenlos beschriftet, wie es für eine Normalerwerbsbiografie früherer Generationen üblich war. Dies hat nach Baacke zwei Gründe. Zum einen ist es aufgrund mangelnder bzw. fehlender gewünschter Arbeitsstellen schwieriger geworden, eine geeignete Ausbildungsstelle bzw. Anstellung zu finden. Zum anderen sind die Ansprüche an die Berufstätigen gewachsen. All dies erfordert neue qualitative Kompetenzen zur Bewältigung von Alltagsaufgaben und zur Gestaltung der eigenen Biografie. Eigene Handlungspläne sind zu entwerfen und umzusetzen, um selbst gesteckte Ziele realisieren zu können. (vgl. ebd., S. 51 f)

Vorsicht geboten ist jedoch beim Postulieren des Begriffs „Durchschnittsjugendlicher“, da sich dem jungen Menschen sehr unterschiedliche Startchancen bieten. In der 15. Shell Jugendstudie „Jugend 2006“ wird darauf verwiesen, dass der Bildungsgrad der Eltern immer noch einen wesentlichen Einfluss auf den Schulabschluss der Jugendlichen hat. (vgl. Hurrelmann/ Albert 2006, S. 66)

Der Erfolg in der Schullaufbahn stellt die Weichen für die weiteren Lebenschancen. Lehrstellenmangel, Angst vor Arbeitsplatzverlust und steigende Arbeitslosenzahlen lassen vermuten, dass höhere Bildungsabschlüsse bessere berufliche Optionen eröffnen. Sander und Vollbrecht resümieren indessen:

„Heute zeichnet sich ab, dass auch mit diesen Abschlüssen oder zusätzlichen Bildungsmaßnahmen der Einstieg in den Beruf keineswegs gesichert ist.“ (Sander/ Vollbrecht 2000, S. 187)

Flammer und Alsaker verdeutlichen, dass die sich rasch verändernden sozialen, technologischen und politischen Gegebenheiten eine lebenslange Weiterbildung, Um- und Neuausbildung erfordern. Für gegenwärtige und künftige Generationen wird es eine essentielle Notwendigkeit sein, Berufsleben und Fortbildung in permanenter Einheit zu sehen und zu organisieren. Auch Flammer und Alsaker plädieren in diesem Zusammenhang für eine frühe Partizipation an der Erwerbswelt. (vgl. Flammer/ Alsaker 2002, S. 246)

Die Lebensabschnitte Berufsausbildung und Berufsausübung haben ebenfalls einen hohen Anteil an der in Kapitel 1.2.2.1 beschriebenen Identitätsfindung. Erworbene Fähig- und Fertigkeiten, gesammelte Erfahrungen und die Entwicklung von Selbstvertrauen, Selbstständigkeit und Konfliktfähigkeit tragen zur positiven Persönlichkeitsentwicklung bei. Unfreiwillige Arbeitslosigkeit stellt im Gegensatz dazu eine schwere persönliche und soziale Belastung dar, welche eine berufliche Identität erschwert bzw. gänzlich verwehrt.

„Arbeitslose Jugendliche müssen erleben, dass man sie nicht braucht; ihre weitere berufliche Zukunft wird für sie diffus, Teile ihrer Identität bleiben schmerzhaft unbestimmt.“ (Braun 1986, zit. nach Flammer/ Alsaker 2002, S. 262)

Derzeitige Untersuchungen z. B. in der 15. Schell Jugendstudie (vgl. Hurrelmann/ Albert 2006, S. 15) bzw. der Bertelsmann Stiftung (vgl. Prager/ Wieland 2005, S. 3 ff) belegen, dass die Jugendlichen skeptisch in Bezug auf ihre Ausbildungs- und Berufschancen für die Zukunft sind, da nicht ausreichend Arbeitsplätze für alle Bewerber zur Verfügung stehen. So stellt sich auch zukünftig die Frage, wie sich Berufsperspektiven, Hilfestellungen und Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt verbessern lassen.

1.2.3.2 Freizeit und Konsum

Freizeit stellt den Teil des Alltagslebens dar, der für den Jugendlichen nach dem täglichen Besuch der Schule oder der Ausbildung als besonders bedeutungsvoll gilt und zentral sinngebend ist. Diese Zeit bietet dem Individuum Raum zur Selbstverwirklichung und Identitätsfindung, indem es Alternativen ausprobiert und Grenzen testet. Der Freizeitsektor bietet dabei eine Vielzahl an Wahl- und Verhaltensmöglichkeiten zur Lebensgestaltung. (vgl. Hurrelmann/ Albert 2006, S. 60)

Der Kontakt zu den Peergroups hat in diesem Zusammenhang für den Heranwachsenden eine große Bedeutung. Die Gleichaltrigen beeinflussen dabei gegenseitig die Gestaltung ihrer Freizeit- und Konsumaktivitäten. Statistische Untersuchungen belegen, dass das Zusammentreffen mit Freunden und Cliques in der Freizeit eine gewichtige Rolle einnimmt. Die wenigsten Jugendlichen verbringen ihre Freizeit allein, sondern streben das Zusammensein mit Gleichaltrigen an. (vgl. DJI 1998, S. 72; Hurrelmann/ Albert 2006, S. 77 ff)

Die gemeinsamen Freizeitinteressen der Jugendlichen reichen von Sport, Musik, Geselligkeit, Konsum, Reisen bis hin zur Intimität. (vgl.

Baacke 2003, S. 84) Mit zunehmender Technologisierung haben der Computer, das Internet, das Mobiltelefon usw. Einzug in den Freizeitbereich gehalten. Medienkonsum, d. h. die Nutzung moderner Medien, ist für viele Jugendliche Alltag. Unterschiede hinsichtlich des Geschlechtes in Bezug auf die Freizeitgestaltung werden statistisch dokumentiert. Einkaufen mit Freunden und kreative Tätigkeiten charakterisieren die Interessen der Mädchen. Jungen hingegen bevorzugen technikbezogene Aktivitäten, wie Fernsehen, Videos und Computerspiele. (vgl. Hurrelmann/ Albert 2006, S. 79 ff)

Die 15. Shell Jugendstudie unterscheidet das Freizeitverhalten zudem nach dem Bildungshintergrund und der Schichtzugehörigkeit, so dass passive Verhaltensweisen, wie so genanntes „Rumhängen“ typisierend für die Unterschicht sind. Hingegen verbringen Jugendliche aus der Oberschicht oder mit besserem Bildungshintergrund ihre freie Zeit tendenziell aktiver, wie z. B. mit Lesen, mit kreativen, künstlerischen Aktivitäten sowie mit der Aufrechterhaltung ihrer sozialen Kontakte. (vgl. ebd., S. 81 f)

„Die soziale Herkunft ist ausschlaggebend für das gesamte Freizeitverhalten.“ (ebd., S. 18)

Ähnlich beeinflusst auch die finanzielle Situation das Freizeitverhalten, wie man der Studie entnehmen kann. Die Jugendlichen verfügen in Deutschland über beträchtliche finanzielle Mittel, die sie in ihrer Freizeit für Genussmittel, Markenkleidung und Hobbys ausgeben. Der Kauf dient dabei nicht vorrangig der Wunscherfüllung, sondern der sozialen Orientierung, Bestätigung und Selbstverwirklichung. Hurrelmann beschreibt hierbei, dass psychische und soziale Spannungen, wie geringes Selbstwertgefühl oder aggressive und kriminelle Handlungsweisen entstehen, wenn Jugendliche nicht mit dem Konsumverhalten ihrer Peers mithalten können. (vgl. ebd., S. 77) Die finanziellen Ressourcen spielen demnach eine wesentliche Rolle und entscheiden über die Teilnahme oder Nichtteilnahme an kulturellen Freizeitangeboten. Die Unterschiede bezüglich der sozialen Schichten klaffen dabei auseinander.

Die Jugendlichen verbringen laut Untersuchungen des Deutschen Jugendinstituts (DJI) den überwiegenden Teil ihrer Freizeit im eigenen Wohnort. Freizeitmöglichkeiten sind regional verschieden, d. h. Großstädte bieten der Jugend ein vielfältigeres Maß an Freizeitbetätigungen als die ländlichen Regionen. Demzufolge ist die Jugend auf dem Lande auf höhere Mobilität angewiesen, um beispielsweise Angebote außerhalb des Wohnortes zu nutzen. (vgl. DJI 1998, S. 84 f)

1.2.3.3 Politik, Normen- und Wertekultur

Werte stellen Orientierungspunkte für das Handeln von Individuen, sozialer Gruppen und Organisationen dar. Sie sind nach Hurrelmann und Albert definiert als stabile Elemente der menschlichen Psyche und sollten sich daher in kurzer Zeit nur gering ändern. Es sei denn, es treten einschneidende Veränderungen der Umfeldbedingungen ein. (vgl. Hurrelmann/ Albert 2006, S. 176) Wirtschaftlicher Aufschwung, technologische Weiterentwicklung, steigendes Bildungsniveau und wachsende Mobilität führten zum Wertewandel der letzten Jahrzehnte. Er äußert sich darin, dass soziokulturelle Werte und Wertesysteme sowie individuelle Wertorientierungen und Wertvorstellungen grundlegend umgestaltet werden. (vgl. Meyers Lexikon 2008 [Internetquelle])

Die 15. Shell Jugendstudie hat sich mit dieser Problematik befasst und gelangt zu der Erkenntnis, dass die Sekundärtugenden sowohl bei den Jugendlichen als im gesellschaftlichen Bewusstsein wieder aufgewertet wurden. Zu diesen Tugenden gehören u. a. Fleiß, Disziplin, Pflichtbewusstsein, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Ordnungssinn, Höflichkeit und Treue. Dabei versuchen die Jugendlichen eine Verknüpfung von traditionellen und modernen Werten vorzunehmen. In einer unübersichtlich gewordenen Welt geben diese Sekundärtugenden laut Studie eine Orientierung. (vgl. Hurrelmann/ Albert 2006, S. 175 f)

Das Wertesystem der Jugendlichen ist nach Hurrelmann und Albert in den vergangenen Jahren recht beständig geblieben. Soziale Bindun-

gen, wie Freundschaft, Partnerschaft und Familie bei gleichzeitiger sozialer Unabhängigkeit sind zunehmend wichtige Bereiche in der Lebensgestaltung. Fleiß, Ehrgeiz und Leistung als Wertorientierungen sind bedeutsamer geworden. Die weiblichen Jugendlichen lassen sich in ihrem Handeln stärker von den Sekundärtugenden leiten als die männlichen Heranwachsenden. (vgl. Hurrelmann/ Albert 2006, S. 181 ff)

Baacke spricht in diesem Kontext von einem Wertedilemma. Hierbei stehen die für Arbeit und Ausbildung geforderten Tugenden versus Werteorientierungen, die sich auf Freizeit, Medien und Konsum ausrichten. Dafür stehen Grundhaltungen wie z. B. Narzissmus und Emotionalität, Augenblicklichkeit und Sinnesfreude. Im Gegensatz dazu stehen Leistungsbereitschaft, Selbstkontrolle, Ernsthaftigkeit und soziale Verantwortung, die nach Baackes Ansicht als wichtige Tugenden in Ausbildung und Berufleben gelten. Diese Widersprüchlichkeiten können zu Konflikten und Verunsicherungen führen. (vgl. Baacke 2003, S. 262)

In Deutschland tendieren Jugendliche dazu, nur noch ein rückläufiges Interesse an Politik zu zeigen. Die Bereitschaft, sich politisch aktiv in Parteien und Verbänden einzubringen, fehlt. Eine wichtige Voraussetzung für jugendliches Engagement wäre beispielsweise ein flexibles Vereinsleben. Minimale formale Verpflichtungen und die Möglichkeit, das Engagement selbst zu gestalten und spontan initiativ zu werden, wären Anreizpunkte. Eine Zunahme von Aktivitäten und Engagement lässt sich laut der Jugendstudie im Bereich von Institutionen, in Schulen, in Kirchen und der Jugendarbeit feststellen, d. h. Engagement in freiwilligen und gemeinnützigen Einrichtungen. In signifikanter Weise betätigt sich vorrangig das weibliche Geschlecht im sozial-karitativen Bereich der Öffentlichkeit. Für zivilgesellschaftlich aktive junge Männer steht hingegen die politische Partizipation im Vordergrund. (vgl. Hurrelmann/ Albert 2006, S. 45 ff)

Diesen Sachverhalt hebt auch Baacke hervor:

„Politisches Interesse ist im Durchschnitt bei Jungen größer als bei Mädchen.“ (Baacke 2003, S. 171)

In den bisherigen Ausführungen sollte deutlich aufgezeigt werden, dass die Entwicklung des Menschen in der Jugendphase durch eine Vielzahl neuer Anforderungen gekennzeichnet ist. Die Jugendarbeit möchte und soll heranwachsende Menschen in dieser wichtigen Phase begleiten und ihnen Unterstützung bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben bieten. Indem sie ihm verschiedene Experimentier- und Lernfelder zur Verfügung stellt, erleichtert und sichert die pädagogische Betreuung den Weg vom jungen zum erwachsenen Menschen. Hilfen zu Lebensbewältigung und Selbstfindung sowie zum Aufbau einer persönlichen Autonomie sind dabei Schwerpunkte.

Zusätzlich ist es in diesem Zusammenhang jedoch erforderlich, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen, unter denen die Jugend heranwächst. Wirtschaftliche, politische und soziale Faktoren üben einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Jugendarbeit aus. Diesem soll im nachfolgenden Kapitel Rechnung getragen werden.

2 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und ihre Auswirkungen auf das Jugendalter

„Junge Menschen stehen heute in der Phase des Heranwachsendens vor einer doppelten Herausforderung. Die subjektiv zu bewältigende Aufgabe der Persönlichkeitsentwicklung und der Identitätsbildung geschieht im Kontext der Gesellschaft, die angesichts der globalen Herausforderungen von wachsender Komplexität gekennzeichnet ist.“ (Bundesjugendwerk der AWO [Internetquelle])

Demzufolge werden im nachstehenden Kapitel die Zusammenhänge und die Auswirkungen solcher gesellschaftlichen Bedingungen, wie Globalisierung, Individualisierung und Pluralisierung, sowie des demografischen Wandels, die das Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen gegenwärtig prägen, dargestellt und näher erläutert.

2.1 Globalisierung

Arbeitsplatzverlust, alltägliches Leben und Handeln über nationalstaatliche Grenzen hinweg, globale Armut, Bevölkerungswachstum, Migration, Urbanisierung, rasant wachsende Technologien, Teilhabe an anderen Kulturen sind Folgen der weltweiten Vernetzung.

„Globalisierung“ ist seit Beginn des 21. Jahrhunderts sowohl ein Schlagwort als auch ein Erklärungsansatz für die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse.

*„Wir leben längst in einer Weltgesellschaft, und zwar in dem Sinne, dass die Vorstellung geschlossener Räume fiktiv wird. Kein Land, keine Gruppe kann sich gegeneinander abschließen. Damit prallen die verschieden ökonomischen, kulturellen, politischen Formen aufeinander, und die Selbstverständlichkeiten, auch des westlichen Modells müssen sich neu rechtfertigen.“
(Beck 2007, S. 27 f)*

Globalisierung wird nach Noller als Intensivierung und Verdichtung weltweiter sozialer Beziehungen darlegt. Neue Technologien sind für diese Entwicklung sowie für den daraus „einhergehenden Bedeutungsverlust für raum-zeitliche Barrieren in einer informatisierten Welt“ entscheidend. (vgl. Noller 1999, S. 85)

Die aus dem Fortschritt in Verkehrs- und Kommunikationswesen resultierende grenzüberschreitende Verflechtung von Staaten, Erdteilen zu Weltmärkten eröffnete vielen Unternehmen die Möglichkeit, zu einem „Global Player“ zu werden. Das bedeutet, dass Waren international produziert, angeboten und konsumiert werden können. Produktionsverlagerungen in die Länder des östlichen Europas oder in Schwellenländer mit geringeren Löhnen sowie anderen Standortfaktoren und die damit einhergehende Massenarbeitslosigkeit in den traditionellen Industriegesellschaften setzen die Gesellschaftssysteme zunehmend unter Druck. (vgl. Beck 2007, S. 17; S. 33)

Nach Beck breitet sich ein global „desorganisierter Kapitalismus“ ohne „hegemoniale Macht und ohne ökonomisches und politisches internati-

onales Regime“ aus. (Beck 2007, S. 32) Durch den Abbau staatlicher Bestimmungen und Hindernisse mit einhergehender außenwirtschaftlicher Liberalisierung erfolgt nach Plate die Deregulierung im innerstaatlichen Bereich. (vgl. von Plate 2003, S. 3 f)

Globalisierung hat nicht nur Auswirkungen auf Wirtschaft, Kultur und Politik, sondern reicht hinein bis in die privaten Lebensbereiche. Den Menschen eröffnet es zwar Chancen, die eigenen Fähigkeiten gewinnbringend umzusetzen, löst aber andererseits auch Sorgen und Existenzängste aus und hat somit weit reichende Auswirkungen auf den Beziehungsbereich, d.h. auf soziale Netzwerke und Familie.

„Globalität bezeichnet die Tatsache, dass von nun an nichts, was sich auf unserem Planeten abspielt, nur ein örtlich begrenzter Vorgang ist, sondern, dass alle Erfindungen, Siege und Katastrophen die ganze Welt betreffen und wir unser Leben und Handeln, unsere Organisationen und Institutionen entlang der Achse „lokal-global“ reorientieren und reorganisieren müssen.“ (Beck 2007, S. 30)

Die aus den internationalen Vernetzungen resultierenden Arbeitsplatzgefährdungen setzen die Menschen unter Zugzwang. Sie können durch Mobilität und Flexibilität nur sehr eingeschränkt darauf reagieren, indem sie ihre Ausbildung auf ein hohes Niveau bringen und innovative Fertigkeiten einsetzen. Die Kluft zwischen Arm und Reich wird sich voraussichtlich zunehmend vergrößern und diejenigen zu Gewinnern machen, welche sich schnell an die rasanten Veränderungen der Globalisierung anpassen und dem Konkurrenzdruck standhalten können.

Die Liste der Probleme ließe sich hier mit weiteren Themen wie Terrorismus, Umweltproblemen oder fehlenden Menschenrechten für Alle fortführen. Diese werden zwar durch die Globalisierung in den Focus der öffentlichen Diskussion gerückt, sind aber im Kontext regionaler Jugendarbeit nur von nachrangiger Bedeutung und sollen hier daher keine weitere Berücksichtigung finden.

Auswirkungen

Der Fortschritt der Informationstechnologien hat auch die Jugendlichen in Gestalt von Internet- und Handynutzung erreicht. Trends in Musik und Mode verbreiten sich gegenwärtig schneller länderübergreifend als vor der Einführung dieser neuen Medien, durch die sich auch die journalistische Berichterstattung grundlegend verändert hat. Neben diesen medial vermittelten Weltbildern nehmen Jugendliche die Globalisierung vor allem persönlich wahr. Migration (z. B. Arbeitssuche, Auswanderung, Flucht und Vertreibung), weltweites Reisen, Urlaub, Schüleraustausch oder Au Pair-Tätigkeiten machen die Entgrenzung direkt und unmittelbar erfahrbar.

Die 15. Shell Jugendstudie gibt in diesem Zusammenhang Aufschluss über die Vor- und Nachteile der Globalisierung aus Sicht der Jugendlichen. Diese assoziieren mit dem Prozess eine größere Freizügigkeit und kulturelle Vielfalt, d. h. sie erhoffen sich neue Möglichkeiten, fremde Kulturen kennen zu lernen oder neue Betätigungsfelder zu ergründen. Positiv aufgenommen werden Reisefreiheit und Chancen in anderen Ländern zu studieren, eine Arbeit aufzunehmen und dort gegebenenfalls auch wohnhaft zu werden. Negativ hingegen werden die befürchteten Konsequenzen, in Form von Arbeitslosigkeit oder Kriminalität, gesehen. Umweltzerstörungen und Unterentwicklung sind ebenfalls negative Auswirkungen aus Sicht der Jugendlichen. (vgl. Schneekloth 2006, S. 163 ff)

Jungen Menschen werden auf Grund fehlender Ausbildungs- und Arbeitsplätze zunehmend mehr Mobilität und Flexibilität zur Anpassung an die Bedürfnisse der Wirtschaft und zur Sicherung seines sozialen Umfeldes abverlangt. Daraus resultieren für den Einzelnen weit reichende Konsequenzen für die gesamte Lebensgestaltung, wie z. B. die Entscheidung zwischen Familiengründung oder Karriere. (vgl. Bayerischer Landesbeirat für Familienfragen 2007 [Internetquelle]) Die Jugendlichen lehnen dabei nicht alle Auswirkungen der Globalisierung ab, sondern

fühlen sich von der Ungewissheit ihrer persönlichen Zukunftsaussichten betroffen. In dem Prozess der Globalisierung verbergen sich für die Jugend Vorteile, die sie nutzen, sowie Nachteile, die sie beachten sollten, um in den gesellschaftlichen Gegebenheiten agieren und bewusste Entscheidungen treffen zu können.

2.2 Individualisierung und Pluralisierung

Der Begriff der Individualisierung wurde bereits in den 80er Jahren von Beck in die Auseinandersetzung um den sozialen Wandel in der modernen Gesellschaft eingebracht. Er entwickelte für das Individualisierungstheorem ein dreistufiges Modell, welches „Freisetzungsdimension“, „Entzauberungsdimension“ und eine „Kontroll- bzw. Reintegrationsdimension“ unterscheidet. Die „Freisetzungsdimension“ beinhaltet die Herauslösung aus historisch vorgegebenen Sozialformen und -bindungen im Sinne traditioneller Herrschafts- und Versorgungszusammenhänge, wie z. B. die Herauslösung aus ständisch geprägten sozialen Klassen und den Versorgungsbezügen der Familie. Die Auflösung von traditionellen Lebensformen, Sicherheiten, Glauben und leitenden Normen sind charakterisierend für die „Entzauberungsdimension“. Zugleich resultiert nach Beck aus der „Kontroll- und Reintegrationsdimension“ für jeden Einzelnen eine neue Form der sozialen Einbindung und Abhängigkeit, beispielsweise von Arbeitsmarkt-, Bildungs- und Beschäftigungssystemen. (vgl. Beck 1986, S. 206 ff)

Mit zunehmender Individualisierung werden die Subjekte innerhalb und außerhalb der Familienstruktur zum Akteur der Existenzsicherung und ihrer Biografieplanung und -organisation. Die Individuen werden mehr und mehr selbst verantwortlich für ihre Biografien und Lebensläufe und zunehmend eröffnen sich daraus unterschiedliche Lebensentwürfe. Die „Normalbiografie“ wird zur „Wahlbiografie“ und birgt somit auch ein gewisses Risiko. (vgl. ebd., S. 217)

„Der oder die Einzelne wird zur lebensweltlichen Reproduktionseinheit des Sozialen.“ (ebd., S. 209)

Der Prozess der Individualisierung umfasst verschiedene Ursachen. Beck verweist beispielsweise auf volatilere Einkommen und Handlungsoptionen, Wertewandel und Bildungsexpansion, soziale und geografische Mobilität sowie den technischen Fortschritt und den damit verbundenen strukturellen Wandel in der Arbeitswelt in Bezug auf die Individualisierung von Arbeitszeiten und Arbeitsformen. (vgl. Beck 1986, S. 122 ff)

An Stelle traditioneller Bindungen und Sozialformen treten gesellschaftliche Instanzen und Institutionen, die durch neue Anforderungen, Kontrollen, Regelungen und Zwänge den Lebenslauf des Einzelnen prägen. Die institutionellen Vorgaben, wie TÜV, Steuererklärung, Arbeitslosengeld etc. schränken den Menschen in der Gestaltung seines persönlichen Lebensweges ein. (vgl. Beck/ Beck - Gernsheim 1994, S. 12 f)

„Individualisierung ist als Zusammenspiel von institutionellen Vorgaben einerseits und der durch sie geforderten Eigenaktivität des Individuums andererseits zu begreifen.“ (Hainz 1999, S. 11)

Individualisierung bedeutet nach Beck weiterhin, dass:

„die Biographie des Menschen aus vorgegebenen Fixierungen herausgelöst, offen, entscheidungsabhängig und als Aufgabe in das Handeln jedes einzelnen gelegt wird.“ (Beck 1986, S. 216)

Demnach werden Biografien als „selbstreflexiv“ bezeichnet und entwickelte Lebensweisen werden aus ihrer Traditionen heraus gelöst. Jedes Individuum gestaltet seinen Lebensentwurf in wachsendem Maße eigenständig und ist demnach für Erfolge, Misserfolge, getroffene oder nicht getroffene Entscheidungen und einhergehende Konsequenzen selbst verantwortlich.

Der achte Jugendbericht relegiert im Individualisierungs- und Pluralisierungszusammenhang ebenfalls, dass ursprünglich ein gesellschaftlich normierter Werdegang eines Individuums existierte, d. h. zeitlich und in analoger Weise auftretende Abschnitte, wie Schule, Ausbildung, Beruf, Heirat, Kinder.

Der Mensch erfährt nunmehr zunehmend Möglichkeiten aber auch Zwänge sein eigenes Leben selbst zu gestalten. (vgl. Der Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1990, S. 28 f) Individualisierung wird demnach wie folgt definiert:

„Der Begriff der Individualisierung von Lebensführungen soll diesen Prozess der zunehmenden Notwendigkeit der persönlichen Entscheidung über Lebensentwürfe charakterisieren; aufgrund der tief greifenden Veränderungen unserer Gesellschaft ist eine einfache Orientierung an vorgegebenen Werten und Normen zunehmend schwierig geworden.“ (ibd., S. 29)

Weitere Aufschlüsse zur Thematik ergeben sich aus den Veranschaulichungen von Thiersch, der gleichfalls Bezug auf den achten Jugendbericht nimmt. Er unterstreicht darin den Zusammenhang von Individualisierung von Lebensverhältnissen und Pluralisierung von Lebenslagen. Aus seiner Sicht spiegelt Pluralisierung einerseits die Unterschiedlichkeit von Lebensstrukturen und andererseits die Verschiedenheit der Lebensbedingungen wider. Die Deutungsmuster von tradierten Lebensformen sind seiner Ansicht nach brüchig geworden, woraus folgt, dass jeder für sich sein Verständnis vom Leben neu zu definieren hat. Für den Einzelnen aber auch für Gruppen entwickeln sich somit Chancen, Möglichkeiten und Probleme praktikable Lebenskonzepte zu entwickeln. (vgl. Thiersch 1992, S. 20)

Auswirkungen

Der Wandel der Lebensphase Jugend führt dazu, dass diese zunehmend vom Standard der vorangegangenen Generationen abweicht. Die Abfolge von Übergangereignissen (Schulzeit, Ausbildung, Beruf, Heirat usw.) verschiebt sich immer mehr innerhalb einer Altersgruppe, was als Folge der Individualisierungsprozesse gewertet werden kann. Die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben erfolgt gegenwärtig ungleichmäßig bzw. individuell. Die soziale Kontrolle des Jugendalters sollten Bildungs- und Ausbildungsinstitutionen und mit ihnen die pädagogischen Experten übernehmen. Sie stehen dabei in Konkurrenz zu den

(scheinbar) oft problematischen Vorbildern der Medien- und Freizeitindustrie. (vgl. Heitmeyer/ Olk 1990, S. 22)

Nach Fuchs ergibt sich für die Jugendlichen eine Vielzahl von Wahlalternativen und Handlungsmöglichkeiten sowie Entscheidungsspielräumen, wie z. B. die Wahl zwischen unterschiedlichen Schullaufbahnen, Zugehörigkeiten zu Peergroups, Freizeitaktivitäten, bis hin zur Nutzung einer Unmenge von Medien und Konsumgütern. Diese Optionen stellen nach Fuchs den positiven Aspekt der Individualisierung dar. Andererseits ist die Nutzung dieser Chancen abhängig davon, zu welcher sozialen Schicht, zu welcher Region und zu welchem Geschlecht sich jemand zugehörig fühlt. Aus diesen Voraussetzungen resultieren soziale Ungleichheiten, z. B. in Bezug auf die Arbeits-, Freizeit- und Wohnbedingungen, soziale Sicherheit sowie Partizipationschancen. (vgl. Fuchs 1983, zit. nach Heitmeyer/ Olk 1990, S. 23 f)

Heitmeyer und Olk verweisen im Zusammenhang mit diesen Folgen allerdings darauf, dass selbst bei günstigen Lebensbedingungen und Handlungsmöglichkeiten eines Jugendlichen schlussendlich die persönlichen/strukturellen Bedingungen und Fähigkeiten entscheidend für die Umsetzung der Herausforderungen sind. Dazu zählen beispielsweise subjektive Kompetenzen, Krisen, Durchsetzungsvermögen und bestimmte Lebenslagen, wie die Beziehungen zur Familie und betreffenden Peergroups oder die Umsetzung bestimmter Lebenspläne. (vgl. Heitmeyer/ Olk 1990, S. 25)

Baethge beschreibt als negative Erscheinung des Individualisierungsprozesses die Tendenz der „doppelten Individualisierung“. Mit der sich ausprägenden individualistischen Identität geht die Auflösung einer kollektiven Identität einher, wodurch wiederum kaum noch gemeinschaftliche Erfahrungen ermöglicht werden. Das Subjekt wird geschwächt, die Individuen vereinsamen bzw. vereinzeln bis hin zur „Vernichtung von Individualität“, wie Baethges aus der Debatte um Individualisierung schlussfolgerte. (vgl. Baethge 1986, S. 102 f)

Jungen Menschen eröffnet sich einerseits eine größere Vielfalt an Optionen und auf Grund von Entscheidungszwängen können und müssen sie sich jedoch auch häufiger entschließen, ohne dass sie andererseits wissen, welche Folgen und Auswirkungen ihr Handeln nach sich ziehen wird. Die Gestaltung der Biografie erfolgt eigenständig, selbstverantwortlich und ohne Rückgriff auf kollegiale bzw. gesellschaftliche Vorgaben und Orientierungen.

„Die Offenheit von Lebenssituationen kann zu einem ganz erheblichen Risiko für Jugendliche werden, wenn sie durch die Komplexität und Vielfalt von Situationen überfordert werden, wenn ihnen keine Maßstäbe mehr vermittelt werden, auf deren Basis sie Entscheidungen treffen können.“ (Der Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1990, S. 30)

Dieses Zitat aus dem Achten Jugendbericht verweist auf die Hindernisse der Individualisierungsprozesse, welche die junge Generation überwinden muss.

Da sich traditionelle Sozialbezüge verstärkt auflösen, müssen vom jugendlichen Orientierungs- und Handlungsrahmen individuell entwickelt werden. Die Jugendarbeit stellt für diese Anforderungen eine wichtige Ressource dar, indem sie die Jugendlichen unterstützt, Ansprechpartner ist und Hilfe im Krisenfall anbietet, aber auch Raum für emotionalen Rückhalt bietet. Jugendarbeit arrangiert Ressourcen, die Jugendliche zur Bewältigung ihrer pluralen Lagen benötigen, dazu zählen nach Scherr beispielsweise Qualifizierung für den Arbeitsmarkt, Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie und Lebenssituation. (vgl. Scherr 2003, S. 147)

2.3 Demografischer Wandel

Die Demografie, die Wissenschaft von der Bevölkerung und deren Struktur, Entwicklung und Bewegung, verweist seit vielen Jahren auf Grund statistischer Erhebungen auf den Wandel der Bevölkerungsentwicklung. (vgl. Deiniger 2002, S. 196 f)

Der Begriff „Bevölkerung“ bezeichnet in der amtlichen Statistik die Summe der Einwohner eines abgegrenzten Gebietes. Aufgezeichnet werden dabei die quantitativen Merkmale aller Bewohner, nicht nur der Staatsangehörigen. Das generative Verhalten (Fertilität und Mortalität), und die Migration, sind Indikatoren, die das Gesamtbild einer Bevölkerung bestimmen. (vgl. Jürgens 1988, S. 1)

Geburtenhäufigkeit, Lebenserwartungen, Einwanderung und Abwanderung stellen demnach die drei Komponenten dar, welche die demografischen Veränderungen ergeben. Zur Verdeutlichung des demografischen Wandels werden im Folgenden die erfassten Daten der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder herangezogen. Diese veranschaulichen den Geburtenrückgang, die Alterung und die einhergehende Verringerung der Bevölkerung. (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2007, S. 3-34)

Die Rückläufigkeit der Bevölkerungszahlen in Deutschland hat in den letzten Jahrzehnten langsam begonnen. Dieser Prozess hält derzeit an und wird sich in den künftigen Jahren fühlbar intensivieren. (vgl. ebd., S. 6) Infolge der überwiegenden Zahlen der Sterbenden und der geringen Anzahl geborener Kinder geht aus jeder Generation eine zahlenmäßig kleinere Generation hervor, d. h. es sterben mehr Menschen als Kinder geboren werden. Diese Entwicklung wird in der Abbildung 2 sowie in der Tabelle 1 deutlich aufgezeigt. Im Jahr 2006 kamen beispielsweise in Deutschland 673.000 Kinder zur Welt. Dies ist die niedrigste Geburtenzahl seit dem Ende des zweiten Weltkrieges mit ca. 922.000 Kindern. (vgl. Statistisches Bundesamt 2007, S. 8)

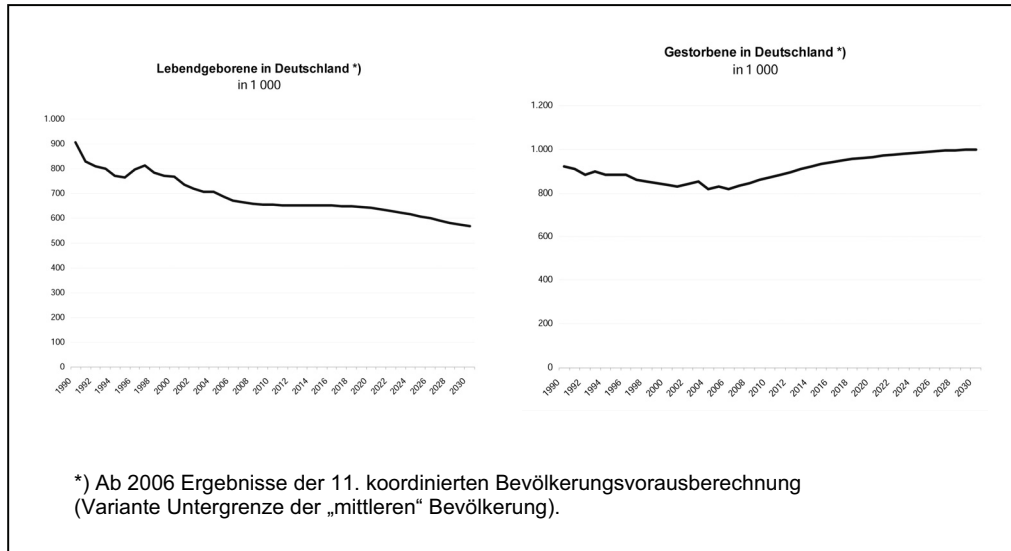


Abbildung 2: Überblick über Lebendgeborene und Gestorbene in Deutschland im Jahr 2006
Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2007, S. 10; S. 13.

Jahr	Lebendgeborene		Gestorbene		Überschuss der Geborenen (+) bzw. der Gestorbenen (-)	
	Anzahl	je 1000 Einwohner	Anzahl	je 1000 Einwohner	Anzahl	je 1000 Einwohner
<i>Deutschland</i>						
1950	1117	16,3	748	10,9	+ 368	+ 5,4
1960	1262	17,3	877	12,0	+ 385	+ 5,3
1970	1048	13,5	976	12,6	+ 72	+ 0,9
1980	866	11,0	952	12,1	- 87	- 1,1
1990	906	11,4	921	11,6	- 16	- 0,2
2000	767	9,3	839	10,2	- 72	- 0,9
2001	734	8,9	828	10,1	- 94	- 1,1
2002	719	8,7	842	10,2	- 122	- 1,5
2003	707	8,6	854	10,3	- 147	- 1,8
2004	706	8,5	818	9,9	- 112	- 1,4
<i>Früheres Bundesgebiet</i>						
1950	813	16,3	529	10,6	+ 284	+ 5,7
1960	969	17,4	643	11,6	+ 326	+ 5,9
1970	811	13,4	735	12,1	+ 76	+ 1,3
1980	621	10,1	714	11,6	- 93	- 1,5
1990	727	11,5	713	11,3	+ 14	+ 0,2
2000	656	9,8	678	10,1	- 23	- 0,3
<i>Neue Länder und Berlin-Ost</i>						
1950	304	16,5	220	11,9	+ 84	+ 4,6
1960	293	16,9	234	13,5	+ 59	+ 3,4
1970	237	13,9	241	14,1	- 4	- 0,2
1980	245	14,6	238	14,2	+ 7	+ 0,4
1990	178	11,1	208	12,9	- 30	- 1,8
2000	111	7,3	160	10,5	- 49	- 3,2

Tabelle 1: Lebendgeborene und Gestorbene in Deutschland 1950 bis 2004 in Tausend
Quelle: Statistisches Bundesamt. Datenreport 2006 [Internetquelle], S. 33.

Niedrige Geburtenzahlen, abnehmende Heiratsbereitschaft, Zunahme der Partnerschaften mit separaten Haushaltsführungen, berufliche Mobilität etc. beeinflussen die Haushaltsgrößen so, dass sie sich seit Jahren in Deutschland tendenziell verringern. Die Zahl der Einpersonenhaushalte steigt kontinuierlich, andererseits vermindert sich die Anzahl der Fünfpersonenhaushalte zunehmend. (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2007, S. 28 f) Die Abbildung 3 gibt diesbezüglich einen systematischen Überblick.

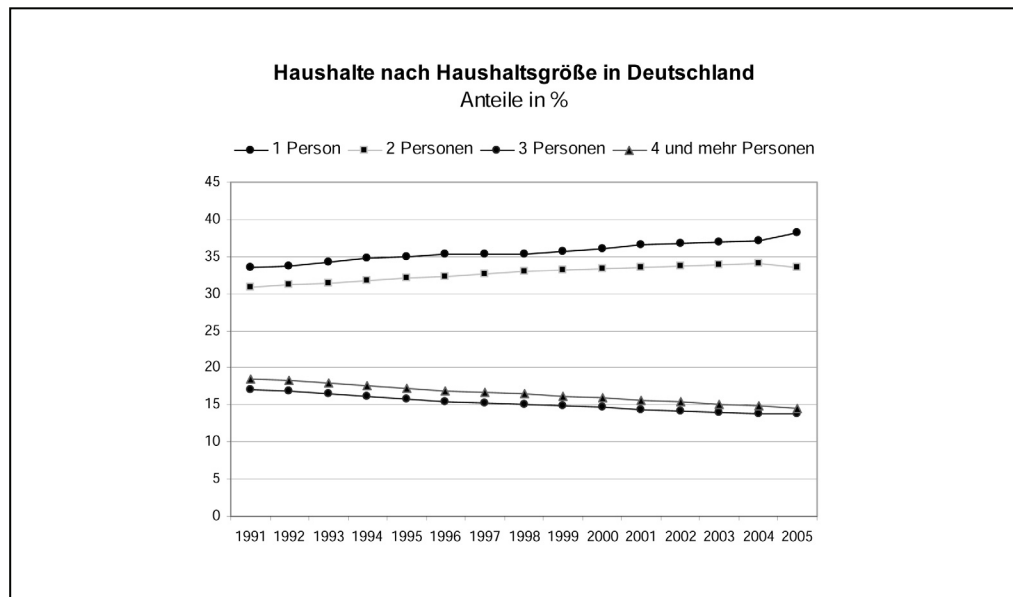


Abbildung 3: Haushalte nach Haushaltsgrößen in Deutschland
Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2007, S. 26.

Binnen- und Außenwanderungen nehmen ebenso Einfluss auf die Bevölkerungsentwicklung. Im Jahr 2004 haben innerhalb Deutschlands 3,7 Millionen Personen ihren Wohnsitz gewechselt. Die Abbildung 4 und die Tabelle 2 spiegeln diesen Sachverhalt wider. Zugleich nimmt auch seit 2004 die Abwanderung über die Landesgrenzen zu. (vgl. Statistisches Bundesamt. Datenreport 2006 [Internetquelle]), S. 46) Ohne Immigrationen aus dem Ausland würde die Bevölkerung Deutschlands bereits seit langem rapide schwinden. Seit 2003 geht die Bevölkerung laut Statistik kontinuierlich zurück, da der regressive Wanderungsgewinn nicht mehr ausreicht, den Überschuss der Sterbefälle über die Geburten auszugleichen.

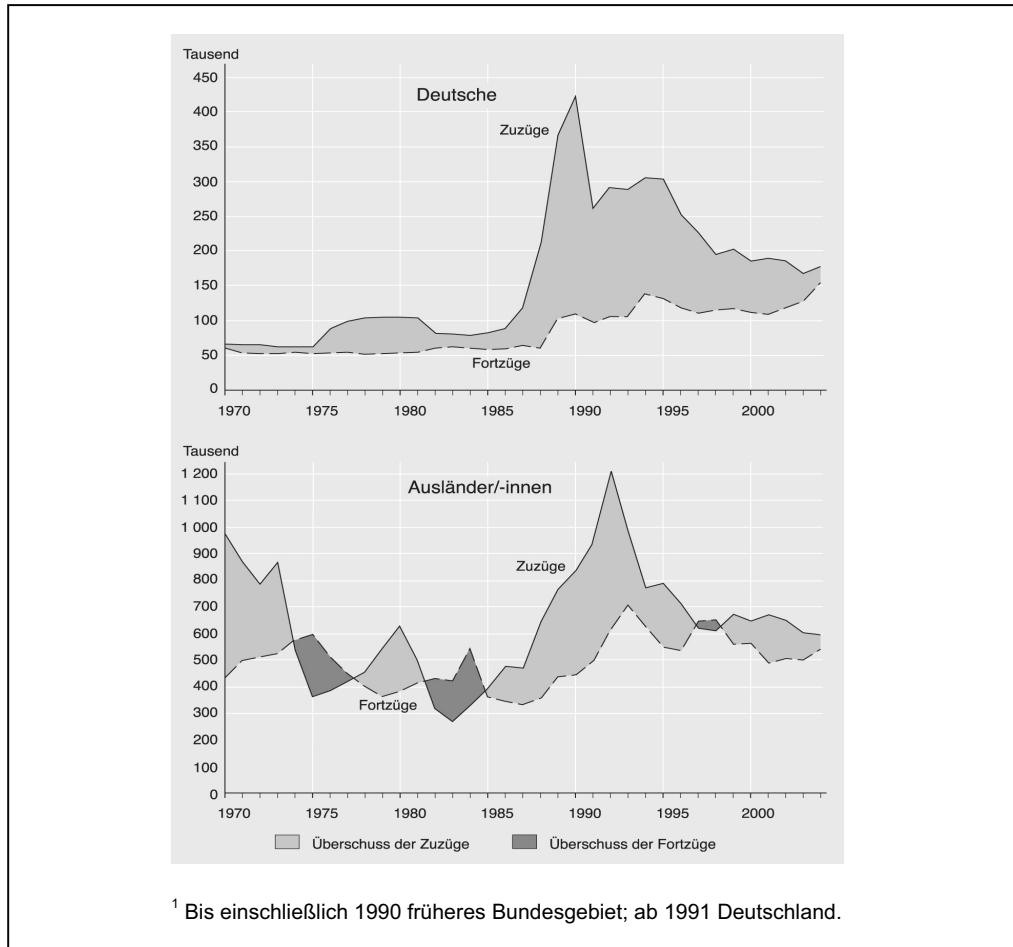


Abbildung 4: Wanderungen von Deutschen und ausländischen Staatsangehörigen über die Auslandsgrenzen Deutschlands seit 1970¹
 Quelle: Statistisches Bundesamt. Datenreport 2006 [Internetquelle], S. 48.

Jahr	Wanderungen über die					
	Gemeindegrenzen		Kreisgrenzen		Landesgrenzen	
	Anzahl in 1000	je 1000 Einwohner ¹	Anzahl in 1000	je 1000 Einwohner ¹	Anzahl in 1000	je 1000 Einwohner ¹
<i>Früheres Bundesgebiet</i>						
1970	3662	59,8	2942	48,1	1118	18,5
1980	3024	49,2	2304	37,5	820	13,4
1985	2572	42,1	1850	30,3	640	10,5
1990	2970	47,4	2185	34,9	841	13,4
<i>Deutschland</i>						
1991	3402	42,8	2494	31,4	1127	14,2
1995	3951	48,5	2722	33,4	1069	13,1
2000	3892	47,4	2700	32,8	1137	13,8
2004	3737	45,3	2595	31,5	1095	13,3

¹ Jeweils am 31. Dezember des Vorjahres

Tabelle 2: Wanderungen über die Gemeinde-, Kreis- und Landesgrenzen seit 1970
 Quelle: Statistisches Bundesamt. Datenreport 2006 [Internetquelle], S. 46/ Tab.15.

Mit zunehmender Lebenserwartung der Hochbetagten auf Grund gesundheitlichen Zustandes, Lebensweise und medizinischen Versorgung und mit den geringfügiger besetzten Jahrgängen nach den geburtenstarken Jahrgängen der 1960er, gehen Veränderungen im Altersaufbau der Bevölkerung einher. Demzufolge wird Deutschlands Bevölkerung stärker als bislang altern. Die gegenwärtige Lebenserwartung beträgt für männliche Bürger durchschnittlich 76,2 Jahre und für die weiblichen Bürgerinnen 81,8 Jahre. Eine weitere Steigerung von vier Jahren wird sich voraussichtlich bis zum Jahr 2030 vollziehen und infolgedessen verlagert sich die Altersstruktur ständig zu Gunsten der älteren Menschen. (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2007, S. 13) In Deutschland leben gegenwärtig mehr 65-Jährige und ältere Menschen als 15-Jährige und Jüngere. (vgl. Statistisches Bundesamt Deutschland. Bevölkerung 2007 [Internetquelle])

Die Demografen prognostizieren für die Zukunft einen Rückgang der Bevölkerungszahlen von 6,5%. Von den derzeit ca. 82 Millionen lebenden Menschen in Deutschland wird sich bis zum Jahr 2030 die Bevölkerung auf rund 77 Millionen Einwohnern reduzieren. (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2007, S. 8)

„Der Bevölkerungsrückgang zeigt sich am deutlichsten in der Gruppe der unter 20-Jährigen. Im Jahr 2030 werden voraussichtlich fast ein Viertel weniger Kinder und Jugendliche in Deutschland leben als heute. Statt 16,5 Millionen werden es nur noch 12,7 Millionen unter 20-Jährige sein.“ (ebd., S. 8)

Wie sehr sich die Bevölkerungspyramide umstellt, zeigt Abbildung 5.

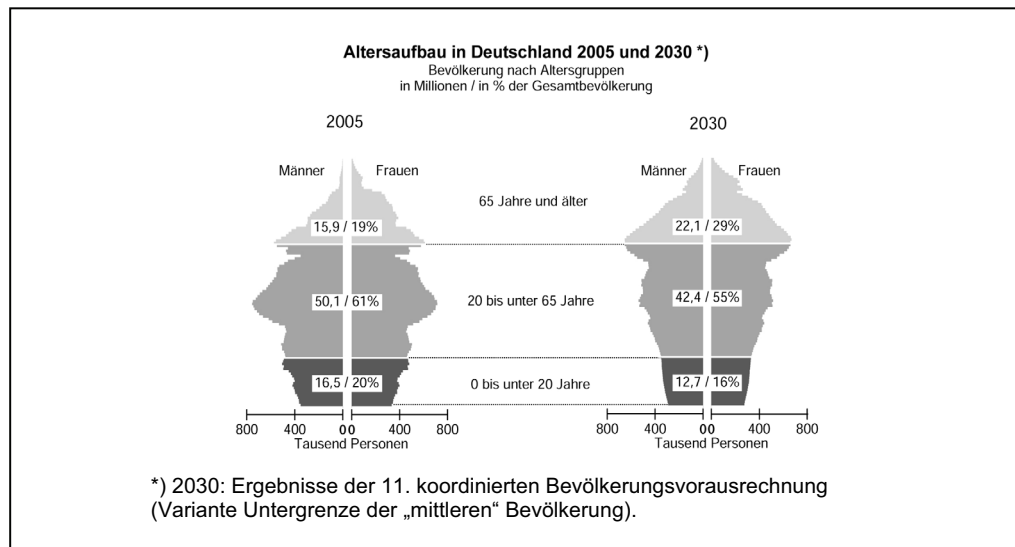


Abbildung 5: Altersaufbau in Deutschland 2005 und 2030
 Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2007, S. 23.

Die aufgezeigten Veränderungen beeinflussen die einzelnen Lebensbereiche in unterschiedlichem Maße. Der Bedarf an Sozialpädagogen in den Betreuungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche, wie auch an Lehrpersonal im Bildungswesen sinkt, während die Zahl der Erwerbspersonen im Gesundheits- und Pflegesektor kontinuierlich steigt. Auch andere Bereiche der öffentlichen Infrastruktur, wie der Arbeitsmarkt oder die Nachfrage nach Wohnungen sind diesem Wandel unterworfen. Die regionalen Unterschiede, besonders solche zwischen Stadt und Land, werden sich weiter verstärken und Auswirkungen auf die örtlichen Lebenssituationen haben.

Auswirkungen

Der demografische Wandel stellt eine Herausforderung dar, die den Alltag der heutigen jungen Generation in Zukunft ebenfalls nachhaltig mitprägen wird. Jugendliche sind sich des Problems demografischen Wandels und dessen möglicher Risiken und Chancen zunehmend bewusst. Diese Problemorientierung lässt sie sorgenvoll auf die Zukunft blicken. (vgl. Schneekloth 2006, S. 155 f)

Mit dem Rückgang der Kinderzahlen verringert sich auch die Anzahl Jugendlicher. Immer weniger Kinder und Jugendliche werden in ihrem unmittelbaren Umfeld mit gleichaltrigen Kindern aufwachsen. Mit der geringeren Bevölkerungsdichte verknappen sich zunehmend auch die Bildungsangebote vor Ort. Bereits jetzt werden flächendeckend Schulstandorte geschlossen und Schüler müssen weite Anfahrtswege bewältigen, um (qualifizierte) Bildung zu erhalten. (vgl. Winkel/ Hans-Seidel-Stiftung 2006 [Internetquelle]) Aber auch die Schließung und Reduzierung von Jugendeinrichtungen, Kindertagesstätten, sozialen Dienstleistungen, Vereinen und anderweitigen soziale Strukturen lässt das Leben in der ländlichen Region zunehmend unattraktiver erscheinen.

Der Mangel an qualifizierten Nachfolgern bzw. Fachkräften beeinträchtigt die Unternehmen in ihren Investitionstätigkeiten und gewerblichen Neuansiedlungen. Fehlende Steuereinnahmen führen zu Streichungen in infrastrukturellen Bereichen, wie z. B. Verkehrsanbindungen, Schwimmbädern, Fußballplätzen und Einkaufsmärkten. Die daraus resultierende sinkende Lebensqualität sowie die ökonomischen, finanziellen und materiellen Zwänge führen zur Abwanderung gerade der jungen Generation, die günstigere persönliche und berufliche Perspektiven oft in Großstädten bzw. Ballungszentren sucht. (vgl. Faulde/ Hoyer/ Schäfer 2006, S. 75 ff)

Von dem demografischen Wandel sind vornehmlich die ländlichen Regionen betroffen. Immer weniger junge Familien ziehen auf Grund der oben aufgeführten Aspekte auf das Land und somit verringern sich die Kinder- und Jugendzahlen zunehmend. Überalterung, Entleerung, Verödung sowie strukturelle Defizite ganzer Flächen sind die extremsten Auswirkungen. (vgl. ebd., S. 184)

Durch die demografische Entwicklung verändert sich ebenfalls das sozialen Sicherungssystem dahingehend, dass die nachkommende Generation die Renten für die Generation, die sich heute noch im Arbeitsprozess befindet, kaum mehr auf dem derzeitigen Niveau wird aufbringen

können. Die Altersvorsorge und Rente der Bevölkerung im Ruhestand wäre dann nur dadurch zu sichern, indem der Staat das Defizit selbst ausgleichen müsste. Die Mehrheit der Jugendlichen ist sich laut einer Untersuchung von Schneekloth der Prognose, im Alter keine ausreichende Rente zu erhalten, bewusst. (vgl. Schneekloth 2006, S. 157)

Er ist der Ansicht, dass:

„die heutige junge Generation eine deutlich gewachsene Bereitschaft mitbringen wird, auch selbständig für das Alter vorzusorgen.“ (ebd., S. 157)

Grundlegend ist der Prozess des demografischen Wandels bereits seit längerer Zeit zu beobachten und wird sich auch in Zukunft, weiter vollziehen. Die Politik sollte entsprechende Vorsorgekonzepte sowie realistische Modelle und Strategien entwickeln, um den heute schon erkennbaren Auswirkungen entgegenzuwirken. Zudem ist es Aufgabe der Politik, Kinder und Jugendliche mit den gesellschaftlichen Veränderungen zu konfrontieren, damit sie sich auf die Folgen einstellen können.

Mit einem Zitat von Keupp lässt sich dieses Kapitel abschließend zusammenfassen:

„Globalisierung, Individualisierung, Pluralisierung, Flexibilität und Mobilität gehören immer mehr zu den Normalerfahrungen in unserer Gesellschaft. Sie beschreiben strukturelle gesellschaftliche Dynamiken, die die objektiven Lebensformen von Menschen heute prägen.“ (Keupp 2004, S. 10 [Internetquelle])

Die Zukunft des ländlichen Raumes ist eng mit den Lebensperspektiven dortiger Jugendlicher verbunden. Die Jugendarbeit bildet einen elementaren Teil sozialer Infrastruktur und kann demnach erheblich zur Verbesserung der Lebensqualität der Jugendlichen in ländlichen Regionen beitragen. (vgl. Faulde/ Hoyer/ Schäfer 2006, S. 243)

3 Jugendarbeit im Kontext der Besonderheiten des ländlichen Raumes

Die im vorhergehenden Abschnitt erläuterten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen prägen nicht nur die Bevölkerung - speziell die Jugendlichen, sondern auch das Handlungsfeld „Jugendarbeit. Vor dem Hintergrund dieses Sachverhaltes werden im folgenden Teil zunächst allgemeine Ausführungen zur Jugendarbeit und anschließend die Jugendarbeit im Kontext der ländlichen Region dargestellt.

„Es gibt kein allgemeines Orientierungskonzept mehr, schon gar nicht für die Jugendphase, deren Strukturwandel am ehesten und deutlichsten Differenz, Ungleichzeitigkeit, Flexibilisierung und Pluralisierung zeigt. Offene Jugendarbeit im modernen Sozialstaat hat die offenen, weniger starren institutionellen Funktionen und Formen, die es erlauben, Jugendliche flexibel zu begleiten und angemessen an und in ihrer Lebenswelt bei der Bewältigung von Problemen und biographischen Aufgaben zu unterstützen und dafür Kompetenzen zu entwickeln.“ (Deinet/ Sturzenhecker 1998, S. 304 f)

Dieses Zitat von Deinet und Sturzenhecker illustriert Möglichkeiten und Ansätze der Jugendarbeit mit den bereits aufgezeigten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen umzugehen und der Jugend bedarfsgerechte Orientierungshilfe zu bieten.

3.1 Jugendarbeit – ein Teilbereich des Jugendhilfesystems

3.1.1 Definition, Ziele und Merkmale

Die Jugendarbeit ist ein Bereich der Jugendhilfe - eines komplexen Feldes sozialer Leistungen, welche die Entwicklung junger Menschen fördern soll. Die Jugendarbeit wird in § 2 Abs. 2 Nr. 1 SGB VIII u. a. als eine grundlegende Aufgabe der Jugendhilfe genannt. Auch im Achten Jugendbericht heißt es:

„Die Jugendarbeit nimmt auf Grund ihres Selbstverständnisses und Handlungsansatzes eine besondere Stellung in der Jugendhilfe ein: (...).“ (Der Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1990, S. 107)

Neben Schule, Beruf und Familie gilt dieses Handlungsfeld als eigenständiges Sozialisationsfeld. (vgl. Thole 2000, S. 23 f) Thole definiert:

„Die Kinder- und Jugendarbeit ist ein ausdifferenziertes, nicht auf ein Angebot oder ein Leistungsprofil zu fokussierendes sozialpädagogisches Handlungsfeld.“ (ebd., S. 151)

Ziel der Jugendarbeit ist die Förderung junger Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung. Sie trägt zur Vermeidung bzw. zum Abbau von Benachteiligungen sowie zum Erhalt bzw. zur Schaffung von positiven Lebensbedingungen bei. Dabei zielt sie nach Bassarak auf die Stabilisierung von Persönlichkeiten, die Einbindung Jugendlicher in soziale Gruppen sowie auf die Entwicklung ihrer persönlichen und sozialen Perspektiven ab. Gleichzeitig ermöglicht Jugendarbeit die sinnvolle Gestaltung der Freizeit und beendet mögliche Ausgrenzungsprozesse. Gesellschaftliche Teilhabe und Partizipation junger Menschen ist ebenso eine Zielstellung dieses Betätigungsfeldes. Dabei steht die Unterstützung und Befähigung der Jugendlichen, ihre Probleme selbst zu bewältigen, im Zentrum der Arbeit. (vgl. Bassarak 2000, S. 29)

Nach Thole scheint die Jugendarbeit

„...ein gesellschaftlich gewolltes, institutionalisierendes pädagogisches Handlungsfeld zu sein, das sich wesentlich durch „Offenheit“, „Freiwilligkeit“ und „Herrschaftsabstinenz“ charakterisiert.“ (Thole 2000, S. 17)

Auch Sturzenhecker nennt als „Strukturcharakteristika“ der Jugendarbeit „Freiwilligkeit“, „Offenheit“ und das „nahezu völlige Fehlen formaler Machtmittel“. Gleichzeitig verweist er darauf, dass trotz großer Offenheit eine bestimmte „institutionelle Rahmung“, wie beispielsweise Personal, Strukturen und Räume vorhanden sein sollte. (vgl. Sturzenhecker 2006, S. 180 ff)

Bezeichnend für die Jugendarbeit sind des Weiteren die Prinzipien der Bedürfnis- und Subjektorientierung. Dies bedeutet, dass der junge Mensch mit seinen Wünschen, Bedürfnissen, Interessen und lebensweltlichen Bezügen im Vordergrund steht. Die Teilhabe an den Angeboten beruht dabei auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit, d. h. der Jugend-

liche entscheidet eigenständig über die Art und den Umfang des Kontaktes und kann zur Teilnahme nicht verpflichtet werden.

Die Arbeit in diesem Bereich findet in der Freizeit und demzufolge außerschulisch statt. Sie richtet sich an alle jungen Menschen, ohne diese an eine Mitgliedschaft zu binden. Durch die prinzipielle Niedrigschwelligkeit werden Hindernisse, Bedingungen und bestimmte Voraussetzungen vermieden, um im Bereich der Jugendarbeit aktiv einen möglichst breiten Interessentenkreis anzusprechen.

Die Jugendarbeit ermöglicht zudem Angebote und Gelegenheiten der sozialen und politischen Partizipation. Engagement, Mitbestimmung bis hin zur Eigenverantwortung und Selbstverwaltung bieten den jungen Menschen Chancen, eigene Interessen einzubringen und im regionalen sowie lokalen Umfeld mitzuwirken und dies entsprechend mit zu gestalten. (vgl. Hafenecker/ Niebling 2006, S. 190)

Dabei nutzt Jugendarbeit verschiedenste Methoden, Lernfelder, Inhalte, Arbeitsformen und Trägerstrukturen sowie unterschiedliche Ressourcen. Sie eröffnet den Jugendlichen Gelegenheiten sich zu engagieren, gemeinschaftlich Erfahrungen zu sammeln oder bei speziellen Problemlagen Hilfe und Unterstützung einzufordern. (vgl. Schefold 2002, S. 509)

„Gerade die Vielfalt, Offenheit und Selbstbestimmbarkeit dieser Prozesse macht das Besondere der Jugendarbeit aus.“ (ebd., S. 509)

Die Fach-, Feld- und personalen Kompetenzen der Mitarbeiter garantieren dabei, dass Vielfalt nicht in Beliebigkeit abrutscht und die Jugendarbeit in ihrer Qualität gesichert wird. (vgl. Bassarak 2000, S. 29) Grundsätzlich sind in der Jugendarbeit neben qualifizierten hauptberuflichen MitarbeiterInnen ebenso Ehrenamtliche beschäftigt, um u. a. Projekte zu organisieren und anzubieten. (vgl. Thole 2000, S. 24)

3.1.2 Gesetzliche Rahmenbedingungen

Die Rechtsgrundlagen für die Jugendarbeit bildet das SGB VIII. In den entsprechenden Gesetzen sind die Aufgaben, Leistungen und Schwerpunkte der Jugendarbeit festgelegt.

Die Jugendarbeit richtet sich nach §11 SGB VIII als Angebot an alle jungen Menschen bis zu einem Alter von 27 Jahren (§ 7 Abs.1 Nr. 4 SGB VIII Begriffsbestimmung). Sie besitzt keine vornehmlichen Zugangsvoraussetzungen und zielt nicht auf sozial benachteiligte oder individuell beeinträchtigte Kinder und Jugendliche ab. Die Jugendarbeit richtet sich somit an keine bestimmte Zielgruppe. (vgl. Schmidt/Schmidt-Severin 2006, S. 54) Eine Ausnahme ergibt sich aus § 11 Abs. 4 SGB VIII. „Angebote der Jugendarbeit können auch Personen, die das 27. Lebensjahr vollendet haben, in angemessenem Umfang einbeziehen.“

Nach § 11 SGB VIII ist die Jugendhilfe zur Bereitstellung von Angeboten der Jugendarbeit verpflichtet. Gemäß § 11 Abs. 1 SGB VIII sind „jungen Menschen die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen“. Aus dieser „Muss“-Bestimmung resultiert eine objektive Rechtsverpflichtung für den öffentlichen Träger. Zudem sollen die Angebote an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden. (vgl. ebd., S. 54)

Die Trägerschaft der Jugendarbeit wird in § 11 Abs. 2 SGB VIII geregelt. Die „Jugendarbeit wird angeboten von Verbänden, Gruppen und Initiativen der Jugend, von anderen Trägern der Jugendarbeit und den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe.“ Detaillierte Erläuterungen werden im nachstehenden Abschnitt dargestellt.

Gleichfalls ergeben sich aus den Regelungen des § 11 Abs. 3 SGB VIII die empfohlenen Schwerpunkte der Jugendarbeit. Zu ihnen gehören,

die „außerschulische Jugendbildung“, „Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit“, „Arbeitswelt-, schul- und familienbezogene Jugendarbeit“, „Internationale Jugendarbeit“, „Kinder- und Jugenderholung“ sowie „Jugendberatung“.

In § 12 SGB VIII befinden sich die Ausführungen zur besonderen Förderung der Jugendverbände, die es nach Maßgabe des § 74 SGB VIII zu fördern gilt. Das Landesrecht regelt nach § 15 SGB VIII Inhalt und Umfang der Aufgaben und Leistungen, d. h.:

„Inwieweit und mit welchen konkreten Inhalten, Schwerpunkten, Angeboten in welchen Handlungsfeldern und Projekten die Jugendarbeit in den Städten, Gemeinden und Kreisen realisiert oder gefördert werden, ist abhängig von den Ausführungsgesetzen der einzelnen Bundesländer.“ (Thole 2000, S. 85)

Insbesondere die Landesjugendpläne – also die Haushaltspläne für die Jugendhilfe - stellen laut Thole weitere landespolitische Steuerungsinstrumente dar. (vgl. edb. S. 87)

3.1.3 Träger und Finanzierung

Bereits der Achte Jugendbericht akzentuiert die besondere Stellung der Jugendarbeit innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe, die sie auf Grund ihres Handlungsansatzes und ihres Selbstverständnisses einnimmt. Das Zusammenspiel von öffentlichen und freien Trägern und Initiativen ergibt ein weites Spektrum in der Trägerlandschaft der Jugendhilfe bzw. der Jugendarbeit. (vgl. Der Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit 1990, S. 81)

Öffentliche Träger sind die behördlichen Jugendhilfeträger. Zu unterscheiden sind dabei die örtlichen Träger, wie Kreise, kreisfreie Städte und kreisangehörige Gemeinden mit eigenem Jugendamt, sowie die überörtlichen Träger, also Länder bzw. höhere Kommunalverbände mit dem Landesjugendamt. Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe haben für die Erfüllung der Aufgaben des SGB VIII nach §§ 79 ff SGB VIII die Gesamt- und Planungsverantwortung.

Zu den freien Trägern zählen die Wohlfahrtsverbände, wie beispielsweise Caritas, DRK, AWO etc., Jugendverbände und sonstige Jugendgemeinschaften und -organisationen. Juristische Personen mit dem Zweck der Förderung der Jugendhilfe, wie eingetragene Vereine, Verbände und Initiativen gehören ebenso zu dieser Trägerschaft, wie Kirchen und andere Religionsgemeinschaften des öffentlichen Rechts. (vgl. Thole 2000, S. 91 f) Konkretisierungen ergeben sich dazu aus den gesetzlichen Regelungen gemäß § 75 SGB VIII.

Die Abbildung 6 gibt nachfolgend einen schematischen Überblick über die Träger der Kinder- und Jugendarbeit zur Verdeutlichung der Trägerstruktur.

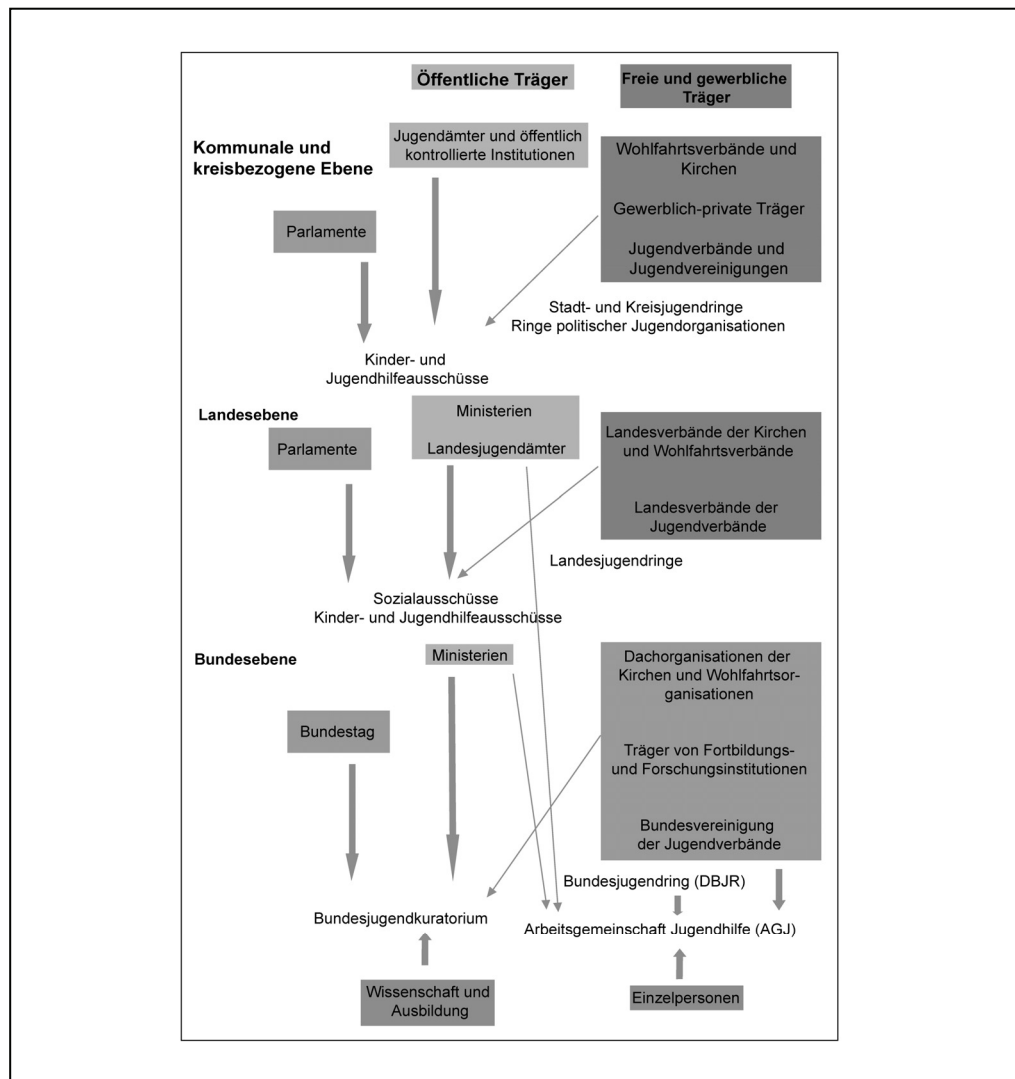


Abbildung 6: Träger der Kinder- und Jugendarbeit
Quelle: Thole 2000, S. 92

Das Gesetz (§ 3 Abs. 1 SGB VIII) regelt vornehmlich, dass die Jugendhilfe durch die Mannigfaltigkeit von Trägern unterschiedlicher Wertorientierungen, sowie durch ihre Vielfalt von Inhalten, Methoden und Arbeitsformen gekennzeichnet ist. Die Leistungen der Jugendhilfe, wie u. a. Angebote der Jugendarbeit (§ 2 Abs. 2 SGB VIII) werden von Trägern der öffentlichen Jugendhilfe und freien Trägern erbracht. Laut § 3 Abs. 2 SGB VIII richtet sich die Leistungsverpflichtung an die öffentliche Jugendhilfe. Nach dem Subsidiaritätsprinzip erhalten die freien Träger bei den Leistungen den Vorrang. Gleichwohl soll die öffentliche Jugendhilfe zum Wohl der jungen Menschen und ihren Familien mit den freien Trägern zusammenarbeiten, deren Selbstständigkeit achten (§ 4 Abs. 1 SGB VIII) und nach Maßgabe des § 74 SGB VIII fördern.

Thole verdeutlicht im Kontext der Finanzierung der Jugendarbeit:

„Trotz der Förderung mit Bundesmitteln und der Finanzierung der Kinder- und Jugendarbeit durch bundeslandspezifische Regelungen erfährt die Kinder- und Jugendarbeit ihre primäre finanzielle Unterstützung in der Regel durch die Kommunen und Kreise.“ (Thole 2000, S. 90)

Während der Bundesjugendplan die Förderung auf der Bundesebene reguliert, fördern und unterstützen darüber hinaus auch Stiftungen und Förderprogramme temporär die Maßnahmen und Projekte der Jugendarbeit. Die Förderung auf Landesebene gestaltet sich in den einzelnen Bundesländern ebenso unterschiedlich, wie auf kommunaler Ebene. Nach Thole obliegt den Landesjugendämtern in der Regel die Verwaltung und Verteilung der Länderzuschüsse für die Jugendarbeit. Neben der staatlichen Unterstützung sind es die trägergebundenen Eigenmittel, aus denen die freien Träger ihre Jugendarbeit finanzieren. Spenden und Sponsoring sind zusätzliche Möglichkeiten der finanziellen Hilfe. (vgl. ebd., S. 90)

Angemerkt wird von Hubweber, dass dem Bedürfnis der Träger offener Jugendarbeit, für ihre Aufgabenerfüllung eine planbare, kontinuierliche und kostendeckende Finanzierung sicherzustellen, nicht durch einen Rechtsanspruch stattgegeben wird. § 79 Abs. 2 Satz 2 SGB VIII

schreibt den öffentlichen Trägern zwar vor, einen angemessenen Anteil ihrer Mittel für die Jugendarbeit zu verwenden, jedoch keinen konkreten Prozentsatz. (vgl. Hubweber 1998, S. 366) Demzufolge entsteht oftmals Unkontinuität in der Finanzierung der Jugendarbeit.

3.1.4 Arbeitsfelder

Die bisherigen Ausführungen bzw. auch die Festschreibungen in den gesetzlichen Regelungen des SGB VIII (§§ 11 - 14 SGB VIII) lassen erkennen, dass die Jugendarbeit über eine Vielfalt an Arbeitsfeldern verfügt. So formuliert Thole:

„Die Kinder- und Jugendarbeit ist ein ausdifferenziertes, nicht auf ein Angebot oder Leistungsprofil zu fokussierendes sozialpädagogisches Handlungsfeld.“ (Thole 2000, S. 151)

Nachfolgend wird zur Verdeutlichung ein Überblick über die Arbeitsfelder der Jugendarbeit gegeben.

Nach Scherr und Thole zählen dazu:

- „alle nichtkommerziellen Freizeiteinrichtungen für Heranwachsende, wie beispielsweise Jugendfreizeitzentren, Jugendhäuser, Jugendcafés und Jugendzentren;
- die Arbeit mit Jugendgruppen in Vereinen und Verbänden sowie von Trägern der Jugendhilfe, aber auch von anderen Gruppierungen veranstaltete Aktionen und Projekte;
- die in Kooperation mit Schulen durchgeführten Bildungs- und Freizeitmaßnahmen für Schulklassen;
- die soziale, politische, naturkundliche bzw. ökologische, gesundheitsorientierte und kulturelle Bildungsarbeit in Jugendbildungs- und Jugendtagungsstätten;
- die Kinder- und Jugendarbeit in Erholungsstätten, Zeltlagern, Ferienfreizeiten und -aktionen, der Stadtranderholung, auf Abenteuer- und Bauspielplätzen;
- die ästhetisch- kulturelle Arbeit in Jugendkunst-, Mal- und Kreativitätsschulen, die musische Bildung in Musikschulen sowie die Kin-

der- und Jugendarbeit in soziokulturellen Zentren und Kommunikationshäusern;

- die arbeitswelt- und familienbezogene Jugendarbeit und -bildung sowie schulbezogene sozialpädagogische Projekte und Beratungen;
- die internationale Jugendarbeit;
sowie
- das Spektrum der aufsuchenden und niederschweligen Kinder- und Jugendarbeit wie es die mobile Jugendarbeit, die Straßensozial- und Fußballfangruppenprojekte darstellen. (...)
- (...) die Kinder und Jugendberatung;
- die berufsbezogene Jugendsozialarbeit;
- der Kinder- und Jugendschutz.“ (Scherr/ Thole 1998, S. 16)

Diese Arbeitsfelder finden auch in der ländlichen Jugendarbeit ihre Anwendung und werden den dortigen Gegebenheiten, Strukturen angepasst und entwickelt.

3.2 Jugendarbeit im ländlichen Raum

3.2.1 Besonderheiten des ländlichen Raumes

„Die meisten Aussagen über Jugendarbeit orientieren sich an städtischen Entwicklungen oder nehmen diese als durchschnittlichen Maßstab an. Dabei werden die Besonderheiten und Eigenarten der ländlichen Räume vernachlässigt.“ (Böhnisch/ Münchmeier 1992, S. 142)

Mit diesem Zitat von Böhnisch und Münchmeier beginnend werden im nachfolgenden Teil die Besonderheiten des ländlichen Raumes verdeutlicht und anschließend die Lebensbedingungen der Jugendlichen in diesem Kontext veranschaulicht.

In der Fachwelt (vgl. Faulde/ Hoyer/ Schäfer 2006, S. 11; Lange/ Fellöcker 1997, S. 11 ff; DJI 2003, S. 21) gilt der ländliche Raum als ein hochkomplexes Geflecht mit verschiedenartigen Erscheinungsformen, geprägt durch „Non - Homogenität“. Die Vielfalt ländlicher Räume reicht

dabei von z. B. peripher gelegenen Dörfern mit geringer Einwohnerzahl bzw. Bevölkerungsdichte, schlechter Verkehrsanbindung, geringfügigen oder sogar gänzlich fehlenden Freizeitmöglichkeiten bis hin zu zentrumsnahen Ortschaften mit Dienstleistungs- und Gewerbegebieten und neuen Wohnsiedlungen.

Besonders Lange und Fellöcker verweisen in diesem Zusammenhang auf die Unterschiedlichkeiten zwischen den peripher gelegenen Orten und den stadtnahen Regionen. Die erst genannten verfügen ihres Erachtens nach - zu den bereits erwähnten Merkmalen - oftmals über ungünstige landwirtschaftliche Rahmenbedingungen, wie z. B. Klima und Boden. Das Zusammenleben der Bewohner erfolgt vorwiegend in homogenen Sozialstrukturen. Im Gegensatz dazu weisen stadtnahe Dörfer gemischte Sozialstrukturen auf, da auf Grund von Zuzügen der städtischen Bevölkerung, Alt- und Neubürger zusammenleben. Etwa wie in städtischen Wohnbereichen ist das Leben hier ähnlich anonym. Durch die Siedlungen neu erbauter Wohnhäuser verfügen sie über eine bessere Verkehrsanbindung. (vgl. Lange/ Fellöcker 1997, S. 11 ff) Aus der nebeneinander Existenz von „Alteinwohnern“ und „Neuansiedlern“ resultieren, laut Aussage des DJI's, einerseits Erfolge, wie beispielsweise die Stärkung der Finanzkraft, die „Verjüngung“ der Bewohner oder die innovativen Impulse aber andererseits auch negativ besetzte Effekte, wie die Segregation. (vgl. DJI 2002, S. 14)

Das Landschaftsbild ländlicher Regionen ist vorwiegend geprägt durch forst- und landwirtschaftliche Nutzflächen, Wiesen, Seen und Ökotope. Für den Tourismus sind diese Räume auf Grund der Ruhe und der gegebenen Erholungsmöglichkeiten besonders attraktiv. Daneben wird der ländliche Raum für seine hochwertige Lebens- und Wohnqualität estimiert, die wiederum von der Situation der regionalen Wirtschaft und des regionalen Arbeitsmarktes abhängt. Faulde, Hoyer und Schäfer deklarieren dies als die „Multifunktionalität“ ländlicher Räume. (vgl. Faulde/ Hoyer/ Schäfer 2006, S. 12 f)

Viele junge Menschen identifizieren sich beispielsweise mit ihrer Region bzw. ihrem Dorf und erkennen durchaus die Vorteile ländlicher Räume, wie die Überschaubarkeit, die Geborgenheit, die Brauchtumpflege, die Mitwirkungschancen und die intakte Umwelt. (vgl. Faulde/ Hoyer/ Schäfer 2006, S. 14)

Geschichtliche Rückblicke verdeutlichen, dass im 19. Jahrhundert, in dem die Anfänge der heutigen Jugendarbeit liegen, bereits zwischen Stadt und Land unterschieden wurde. (vgl. Thole 1998, S. 400 ff; Gängler 2000, S. 23 ff) Gegenwärtig gibt es neue Überlegungen hinsichtlich der verschiedenen Lebensweisen. Bassarak vertritt zur Unterschiedlichkeit zwischen Stadt und Land folgendes:

„Wir sind heute nicht mehr so sicher, dass es zwei grundsätzlich voneinander unterschiedene Lebensweisen gibt: Das Leben in der Stadt und das Leben auf dem Lande. Die Räume unterscheiden sich noch von einander, nicht so sehr hingegen die Lebensweise.“ (Bassarak 2000, S. 50)

Auch Faulde, Hoyer und Schäfer formulieren dazu unterstützend:

„Ob man in der Stadt oder auf dem Land wohnt, ist zudem kein lebenslanges Schicksal mehr, sondern eine Frage der Optionen. Urbanität und Provinzialität sind bewegliche Lebensformen geworden, die man von einer biografischen Etappe zur nächsten wechseln kann.“ (Faulde/ Hoyer/ Schäfer 2006, S. 14)

Globalisierungs- und Modernisierungseinflüsse, wie Internet, Handy, Medien (Musik, Berichterstattung, Fernsehen etc.) und Versandhäuser ermöglichen auch den Landbewohnern „städtische“ Lebensweisen. Ein Stadt-Land-Gefälle hebt sich somit auf Grund der aufgezeigten Veränderungen fast auf. (vgl. Bassarak 2000, S. 50 f; 68)

3.2.2 Lebensbedingungen der Jugendlichen

Die in Kapitel 2 erläuterten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, wie die Individualisierung von Lebensläufen und Pluralisierung von Lebenswelten sind wesentliche Merkmale moderner menschlicher Biografien. Zudem beeinflusst auch der Prozess der Globalisierung das Leben auf dem Land, so dass die Modernisierungsprozesse auch in ländlichen

Regionen zu tief greifenden Veränderungen führten. Diese veränderten Lebenslagen und -bedingungen bestimmen nach Faulde, Hoyer und Schäfer auch das Denken, Fühlen und Verhalten Jugendlicher und stellen die Jugendarbeit in ländlichen Räumen vor neue Aufgaben und Herausforderungen. (vgl. Faulde/ Hoyer/ Schäfer 2006, S. 243)

Die nachfolgenden zwei Zitate von Lange/ Fellöcker und Roggendorf veranschaulichen zum Einstieg in die Thematik die Lebensbedingungen im ländlichen Raum.

„Der Prozess der gesellschaftlichen Modernisierung bedingt gleichzeitig Veränderungen und Brüche in den dörflichen Lebenswelten.“ (Lange/ Fellöcker 1997, S. 22)

„Die schwierige Wirtschaftslage und die dadurch bedingte angespannte Arbeitsmarktsituation, der Strukturwandel in der Landwirtschaft, die Globalisierung und nicht zuletzt die gesellschaftlichen Veränderungen beeinflussen auch die Arbeits- und Lebensbedingungen in den ländlichen Räumen.“ (Roggendorf 2006, S. 43)

Nachstehend erfolgen ausführliche Darstellungen der Lebenssituationen im ländlichen Raum.

Mobilität

Charakteristisch für den ländlichen Raum ist das Problem ungenügender Mobilität. Gerade in dünnbesiedelten Regionen sind schlechte infrastrukturelle Bedingungen, im Sinne mangelnder Verkehrsanbindungen, kennzeichnend. Über den Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) wird zumeist nur der Schülerverkehr arrangiert. Die Freizeitmobilität ist infolgedessen extrem eingeschränkt und stellt hohe Anforderungen an den Jugendlichen. Folgernd hat der Besitz des eigenen Mopeds und/ oder des eigenen Autos nicht nur bei der jungen Bevölkerung einen sehr hohen Stellenwert. Mobil zu sein, z. B. auch durch organisierte Mitfahrgelegenheiten, ist eine wichtige Voraussetzung, um die Konsum- und Dienstleistungsangebote z. B. in Klein- und Mittelstädten in Anspruch zunehmen und sich regionale und städtische Lebens-

bereiche und Institutionen zu erschließen. Gerade Kinder und jüngere Jugendliche, die noch nicht über entsprechende Möglichkeiten verfügen, sind an ihre Heimat gebunden und können nur auf die ggf. vor Ort etablierten Freizeitmöglichkeiten zurückgreifen. (vgl. DJI 1998, S. 83 ff)

Darüber hinaus hat Mobilität auch für die Bereiche Schule, Ausbildung und Beruf eine große Bedeutsamkeit. Die Ursache darin, liegt in den zunehmend länger werdenden Schul- und Arbeitswegen, den überregionalen Ausbildungsorten und den Arbeitsplatzstandorten. Die Lehrstellenmisere, resultierend aus der defizitären Situation auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, verlangt von der Jugend eine hohe Mobilitätsbereitschaft und führt zudem fortwährend zur Abwanderung aus ihrem sozialen Umfeld.

Des Weiteren ermöglicht Mobilität den Jugendlichen zwischen den verschiedenen Standorten zu pendeln. Dies verdeutlicht folgendes Zitat von Vogelsang.

„Heute leben Landjugendliche durch die erhöhte Mobilität gleichsam in mehreren Welten, wohnen aber nur in einer.“ (Vogelsang 2006, S. 95.)

Abwandern oder bleiben?

Langzeitarbeitslosigkeit, resultierend aus fehlenden Arbeitsplätzen nicht nur in der Landwirtschaft sondern auch im industriellen Bereich, prägt häufig besonders das Bild ländlicher Regionen. Auch mangelnde Ausbildungsplätze erweisen sich verstärkt als problematisch für die Jugendlichen. Fehlende gewerbliche Neuansiedlungen sowie der geringfügige Arbeitskräftebedarf in Klein- und Kleinstbetrieben sind Indizien dafür, dass es zunehmend schwieriger wird, entsprechend seiner Wünsche, Vorstellungen und Qualifikation einen Ausbildungs- und Arbeitsplatz in seiner Heimatregion zu erhalten. (vgl. Böhnisch/ Münchmeier 1992, S. 144 ff)

Viele Jugendliche sind auf Grund der defizitären Ausbildungs- und Arbeitsmarktlage gezwungen abzuwandern und ihre Wohnorte zu verlassen. Fehlende berufliche und persönliche Perspektiven, entstehende materielle, finanzielle und ökonomische Zwänge sind nach Putzing weitere Gründe für diese Entscheidung. Die Zuversicht, besseres Einkommen, Aufstiegs- und Karrierechancen aber auch günstigere Arbeits- und Lebensbedingungen zu erhalten, veranlasst die junge Generation zum Weggehen. Historisch gesehen ist die Abwanderung aus der Heimatregion nach Putzing kein neuer Trend. Hingegen nimmt diese Entwicklung eine neue Ausprägung an. (vgl. Putzing 2006, S. 73 ff)

Böhnisch und Münchmeier verweisen in diesem Zusammenhang auf die außerordentlich prekäre Situation der Mädchen. (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1992, S. 145) Auch das DJI verdeutlicht, dass gerade Frauen oft unzufriedener mit der regionalen Ausbildungs- und Arbeitsmarktsituation sind und tituliert diesen Sachverhalt als „Ausdruck für die Chancenungleichheit zwischen Männern und Frauen.“ (DJI 1998, S. 46) Die aktuelle Shell Jugendstudie belegt, dass die jungen Frauen mittlerweile eine starke Generation bilden, die einen hochwertigen schulischen und oft schon einen besseren universitären Abschluss vorweisen können, als die gleichaltrigen Männer. Sie werden als konkurrenzorientiert und durchsetzungsstark beschrieben, die durch einen erhöhten Einsatz auf die größer werdenden Anforderungen des Arbeitsmarktes reagieren. (vgl. Hurrelmann/ Albert u. a. 2006, S. 36)

„Allerdings schlagen sich der hohe Ausbildungsgrad und die beträchtliche Leistungsbereitschaft der jungen Frauen bislang nicht gleichermaßen in ihrem beruflichen Erfolg nieder.“ (ebd., S. 36)

Durch Abwanderung oder Pendeln, d. h. ihrer Bereitschaft zur Mobilität - versuchen auch sie ihre beruflichen Chancen zu verbessern, so dass häufig junge und gut ausgebildete Frauen die Dörfer verlassen. Dies wiederum hat Auswirkungen auf den demografischen Wandel. Durch Männerüberschuss, fehlende junge Familien und Nachkommen entstehen Dörfer mit Kongestion an Hochbetagten. Bevölkerungsschwund

und Überalterung sind demgemäß Folgeerscheinungen. (vgl. Faulde/ Hoyer/ Schäfer 2006, S. 75)

Durch den Weggang gut Qualifizierter und Engagierter verbleiben in den ländlichen Orten oftmals Jugendliche mit niedrigem Bildungsstand, da laut Putzing die Bleibeorientierung bei diesen Jugendlichen stärker ist. Zudem besitzen laut Putzings Untersuchungen Jungen eine ausgeprägtere Bleibeorientierung als Mädchen, was wiederum den Männerüberschuss verstärkt. (vgl. Putzing 2006, S. 183) Ebenso etikettiert Vogelsang diesen Sachverhalt:

„Je höher der Bildungsstatus, desto geringer die Bleibeorientierung.“ (Vogelsang 2006, S. 122)

Viele junge Menschen bleiben trotz der Entscheidung ihre Heimat zu verlassen mit ihr emotional und sozial verbunden und halten eine mögliche Heimkehr für denkbar. Grundsätzlich gilt jedoch, wer erst einmal seinen Heimatort verlassen hat, wird zu ihm, auf Grund der aufgezeigten Gründe und der empfundenen Perspektivlosigkeit, nicht unmittelbar wieder zurückkehren können. (vgl. Faulde/ Hoyer/ Schäfer 2006, S. 54)

Der Kreislauf scheint somit unaufhaltbar. Nicht vorhandene Fachkräfte und resultierend fehlende Nachfolger für die regionalansässigen Unternehmen sowie die ausbleibenden Investitionen führen zu Schließungen im gewerblichen Sektor. Unzureichende Steuereinnahmen in den Kommunen führen wiederum zu Streichungen im infrastrukturellen Bereich, wie beispielsweise im Freizeitbereich oder im Ausbau des Radwege- und Straßennetzes. Durch das Sinken der Lebensqualität der Bewohner wird somit das Abwandern als noch attraktiver und nahe liegender empfunden.

Freizeitbereich

Des Weiteren veranlassen auch soziale und kulturelle Infrastrukturprobleme junge Menschen ihren Wohn- und Lebensort zu verlassen, denn gerade der ländliche Bereich verfügt über eine geringe Auswahl an

Freizeit- und Erlebnismöglichkeiten. In vielen Dörfern ist die Bushaltestelle der zentrale Ort, an denen die Jugendlichen ihre Freizeit verbringen, da in der näheren Umgebung dies die einzige Möglichkeit des sich Treffens darstellt.

Freizeit besitzt wie bereits verdeutlicht einen hohen Stellenwert besonders für den heranwachsenden Menschen. Entsprechend den Untersuchungen des DJI's sind Treffpunkte in Jugendclubs, sportliche Aktivitäten und das Zusammensein mit Freunden die häufigsten Freizeitaktivitäten im Wohnumfeld ländlicher Regionen. Ebenso spielt die Mobilität, wie bereits herausgearbeitet, für den Freizeitbereich eine wichtige Rolle. Die Jugendlichen verbringen auch in regionalen Kleinstädten und in Nachbardörfern ihre freie Zeit, da z. B. im eigenen Dorf nur wenige Personen im jugendlichen Alter leben oder im anderen Ort ein Jugendclub existiert. Strukturschwächen im Freizeitbereich sind trotz der verfügbaren Jugendclubs und öffentlichen Flächen und Plätzen für sportliche Aktivitäten vorhanden. (vgl. DJI 1998, S. 80 ff)

Im Vergleich zur Stadt sind für den ländlichen Raum die geringfügigen Wahlmöglichkeiten im Freizeitbereich bzw. die geringere Vielfalt der Angebotsformen zur individuellen Freizeitgestaltung charakteristisch. Es fehlen in ländlichen Regionen Treffpunkte und Räume, die dem Bedürfnis der Jugendlichen nach Kontakt zu Gleichaltrigen und der Gestaltung individueller Freizeit entgegen kommen. Analog dazu sind Jugendszenen, wie Punks, Gruffies, Skater weniger stark ausgeprägt als in der Stadt. (vgl. Bassarak 2000, S. 45)

Einen hohen Stellenwert im ländlichen Leben nehmen die Vereine ein, denn sie sind oftmals die einzige Möglichkeit für Jugendliche ihre Freizeit u. a. mit Gleichaltrigen zu verbringen.

„Die Vereine leisten oft einen wichtigen Beitrag für das dörfliche Leben insgesamt, Kinder und Jugendliche werden mit einbezogen, vielfach werden damit auch andere Defizite zumindest teilweise kompensiert.“ (ebd., S. 116)

Zudem übernimmt die Mitgliedschaft in einem Verein eine wichtige lokale und soziale Integrationsfunktion im Ort. (vgl. Lange/ Fellöcker 1997, S. 20; Vogelsang 2006, S. 114)

Nicht alle Jugendlichen gehören jedoch Vereinen oder Verbänden an, deshalb ist es eine zentrale Aufgabe der Jugendarbeit ihnen Räume sicher zu stellen und Betätigungsfelder zu ermöglichen. Denn gerade im ländlichen Raum besteht ein Defizit an Angebotsoptionen.

Die Aufgabe der Jugendarbeit im ländlichen Raum besteht resümierend darin, Mobilität und Erreichbarkeit zu arrangieren, eine Vielfältigkeit an flächendeckenden Angeboten und „Jugendräumen“ zu initiieren bzw. zu bewahren sowie die jugendkulturelle Entfaltung zu unterstützen. Dabei sind die Ressourcen der gesamten Region zu berücksichtigen, und einzubeziehen. Der Jugendliche selbst bleibt dabei mit seinen Interessen, Bedürfnissen, signifikanten Entwicklungsanforderungen etc. Mittelpunkt der Arbeit.

Aus den skizzierten Zusammenhängen ergeben sich unter der Berücksichtigung der ländlichen Gegebenheiten spezielle Ansatzpunkte und Handlungsanforderungen für die Jugendarbeit auf dem Land, die nachstehend erläutert werden sollen.

3.2.3 Anforderungen an die Jugendarbeit

3.2.3.1 Aufsuchende/ Mobile Jugendarbeit

Die beschriebenen Strukturen des ländlichen Raumes, wie z. B. fehlende Freizeit- und Betätigungsmöglichkeiten und der Umstand oftmals eingeschränkter Mobilität, besonders jüngerer Heranwachsender, erfordern die Etablierung von ansonsten eher (groß-) städtischen Konzeptansätze der Mobilen Jugendarbeit. Nach Bassarak arrangiert dieser Ansatz Möglichkeiten, die Jugendlichen in ihren Wohnorten aufzusuchen und ihnen vor Ort verschiedene Freizeitaktivitäten, Erlebnisange-

bote und Partizipationsmöglichkeiten zu ermöglichen. (vgl. Bassarak 2000, S. 45 f)

Aufsuchende Jugendarbeit ist ein Ansatz, der den Jugendlichen dort erreicht, wo er seine Freizeit verbringt (Geh - Struktur), anstatt darauf zu warten, das Jugendliche z. B. zu bestehenden Angeboten, Institutionen erscheinen (Komm - Struktur). (vgl. Krafeld 2004, S. 8)

Das Angebot der Mobilien Jugendarbeit auf dem Land hat seine Bedeutsamkeit in der qualitativen Stärkung und ggf. in der Weiterentwicklung vorhandener Strukturen in den jeweiligen Regionen. Gegenstand der Mobilien Jugendarbeit ist demnach weniger die Intervention, sondern die infrastrukturelle Aufbauhilfe bzw. die Stärkung der Region. (vgl. Bassarak 2000, S. 45 f)

3.2.3.2 Gemeinwesenorientierung

Die Jugendarbeit kann weder das Problem des Defizits an Freizeitmöglichkeiten, Ausbildungs- und Arbeitsplätzen, noch die resultierende Abwanderung separat lösen, aufhalten oder beenden. Sie ist demnach auf die Kooperation mit Vereinen, Institutionen, Ämtern und Einwohnern angewiesen, um die Ressourcen und Kompetenzen jedes Einzelnen zur Verbesserung von Lebensqualität und Lebenschancen der Aufwachsenden zu nutzen. Sie orientiert sich dabei an den Bedürfnissen und Interessen der Menschen und fördert bzw. stärkt soziale Netzwerke. Nicht nur im Sinne der Kinder und Jugendlichen sondern auch für die gesamte Bevölkerung wird somit ein Beitrag für ein positives Miteinander geleistet. (vgl. Krafeld 2004, S. 26 f)

3.2.3.3 Sozialraumorientierung/ Lebensweltorientierung

Aneignung von Räumen ist ein zentraler Begriff der Sozialraumorientierung. Jugendliche verfügen heute über immer weniger Räume, die sie sich wirklich aneignen können. Junge Menschen wachsen laut Krafeld

in einer Umwelt auf, in der fast alle Räume und Flächen monofunktionalisiert sind. (vgl. Krafeld 2004, S. 8) Auch im ländlichen Raum besteht dieses Defizit an Aneignungsmöglichkeiten. Jugendliche aneignen deshalb oftmals öffentliche und halböffentliche Räume, wie Tankstellen, Bushaltestellen, Parkplätze. Hierbei werden sie von der Bevölkerung als Störfaktoren wahrgenommen und werden in so genannte Restzonen verdrängt. (vgl. Deinet/ Sturzenhecker 2000, S. 7) Die sozialräumliche Jugendarbeit befasst sich mit den Lebenswelten, d. h. den Räumen und Orten, in denen sich die Heranwachsenden aufhalten. Sozialraumorientierung bedeutet hierbei den planungsorientierten Blick auf „das Ganze“ eines verwaltungsmäßig definierten Raumes. Lebensweltorientierung hingegen betrachtet die tatsächlich wichtigen Lebenszusammenhänge der Menschen. (vgl. Krafeld 2004, S. 125) Auch nach Thiersch Auffassung setzt die lebensweltorientierte soziale Arbeit bei Menschen in ihren Verhältnissen, in subjektiven Verständnis- und Handlungsmustern aber auch an deren sozialstrukturellen Bedingungen an. Sie versucht bessere Lebensbedingungen und tragfähigere Kompetenzen zu befördern. (vgl. Thiersch 2005, S. 111)

Die aufgezeigten Veränderungen in den Lebenswelten der Jugendlichen, wie z. B. die Trennung der Schulstandorte, Freizeit- und Konsummöglichkeiten vom Wohnort, „Störfaktoren“ im Dorf gehen nach Deinet mit den gesellschaftlichen Prozessen, wie die Individualisierung von Lebenslagen einher. (vgl. Deinet 1999, S. 9)

Nach Sedlmeier ist Aufgabe sozialräumlicher Jugendarbeit die qualifizierte Aneignung von Raum mit seinem vielfältigen Bedeutungsspektrum zu arrangieren sowie Jugendlichen die eigenverantwortliche Gestaltung dieser Räume zu ermöglichen, denn durch die Verfügbarkeit von Raum werden Lernprozesse initiiert. (vgl. Sedlmeier 2006, S. 155)

Die Ansätze der Lebenswelt- und Sozialraumorientierung sind auch für den ländlichen Raum relevant, d. h. zu analysieren, an welchen Orten, informellen Treffs und Räumen sich die Jugendlichen in den Dörfern

und Kleinstädten aufhalten bzw. zu schauen, wie die Bedingungen, Voraussetzungen und Verhältnisse, in denen die Jugend auf dem Land aufwächst, sind. Sie kann mit ihren spezifischen Angeboten u. a. dazu beitragen, soziale Ungleichheiten abzuschwächen und unterstützend soziale Konflikte abzubauen. (vgl. Bassarak 2000, S. 35 f)

Nachdem in den bisherigen Ausführungen die Besonderheiten des ländlichen Raumes allgemein gültig beschrieben wurden, wird nachstehend der Blickwinkel auf Nordvorpommern, einem Landkreis des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern, gerichtet und die lokalen Gegebenheiten analysiert.

4 Der Landkreis Nordvorpommern - eine ländliche Region in Mecklenburg-Vorpommern

4.1 Aktuelle Situation im Landkreis Nordvorpommern

4.1.1 Bevölkerung im Wandel



Abbildung 7: Kreise und Kreisstädte Mecklenburg-Vorpommerns
Quelle: Landeszentrale für politische Bildung 1995, S. 5.

Der Landkreis Nordvorpommern (NVP) gehört zu den 12 Landkreisen Mecklenburg-Vorpommerns (M-V) und erstreckt sich über 2.168 km² im nordöstlichen Teil von Deutschland. Insgesamt leben in den 70 Gemeinden bzw. in den acht Ämtern, zwei Gemeinden und zwei Städten des Landkreises rund 111.000 Einwohner und davon ca. 21.200 Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 27 Jahren. (Landkreis NVP [Internetquelle]; Heinrich 2008)

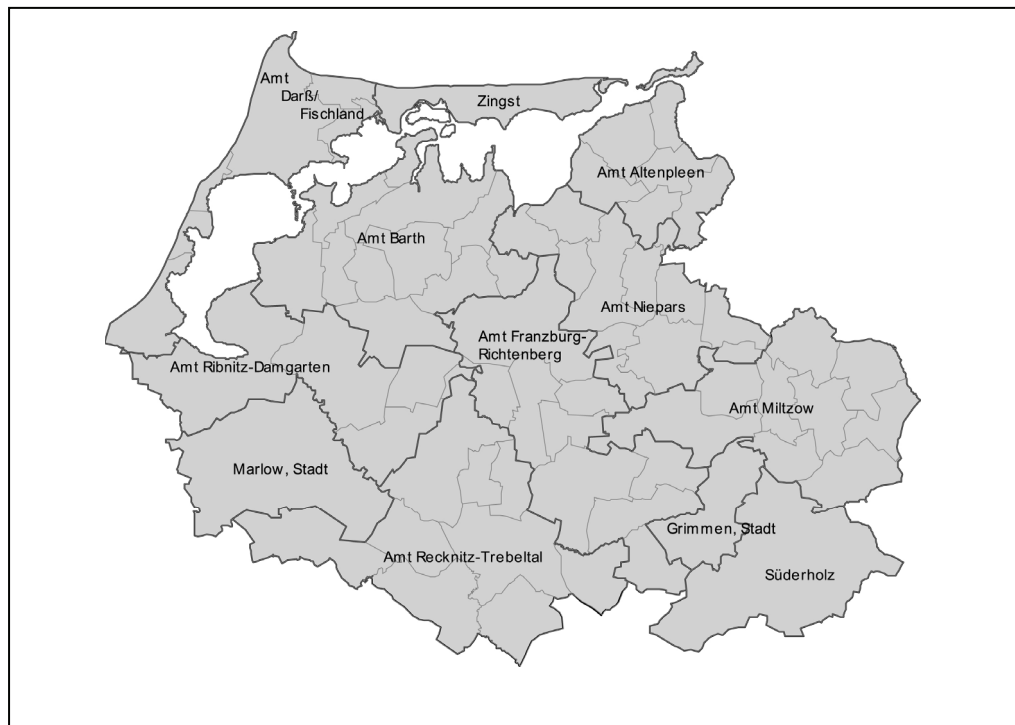


Abbildung 8: Der Landkreis NVP
Quelle: Mecklenburg-Vorpommern [Internetquelle]

Die Bevölkerungsentwicklung verzeichnet seit Mitte der 90er Jahre einen negativen Verlauf. Im Vergleich zu Heute betrug beispielsweise 1990 die Bevölkerung 121.500 Einwohner und bereits 1995 nur noch ca. 118.300 Einwohner. (vgl. Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern. Statistisches Jahrbuch 2007 [Internetquelle]) Diese Entwicklung lässt sich auch in der Altersgruppe der 10- bis 27 jährigen belegen. Während 2003 noch 27.113 Personen in dieser Altersgruppe im Landkreis lebten konnten beispielshalber im Jahr 2006 nur noch 22.730 Kinder und Jugendliche verzeichnet werden. (vgl. Heinrich 2008)

Die Region ist von den demografischen Prozessen extremer betroffen, als Gesamtdeutschland. Für den Bevölkerungsrückgang sind in NVP maßgeblich die Wanderungsverluste und Geburtenausfälle verantwortlich. Entsprechend dem Statistischen Amt Mecklenburg-Vorpommern dominiert die Anzahl der Verstorbenen gegenüber der Anzahl der Lebendgeborenen, so dass mit 400 Personen der Anteil an Verstorbenen überwiegt. Dazu verzeichnet NVP einen Wanderungsverlust im Jahr 2006 von 872 Einwohnern, d. h. 5.312 Zuzüge stehen 6.184 Fortzügen gegenüber. (vgl. Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern. Statistisches Jahrbuch 2007 [Internetquelle])

Veränderungen im Wanderungsverhalten sind in der Umverteilung der Bevölkerung innerhalb des Landes durch intensive Stadt-Umland-Wanderungen zu verzeichnen. Viele Menschen erwarben in den ländlichen Regionen - nahe den Städten bzw. Zentren - Bauland, um ihren Wohnsitz (Einfamilienhäuser) zu errichten. Dennoch sind durch den Wegzug in das Umland die Menschen den Städten erhalten geblieben, beispielsweise als Arbeitskräfte, die täglich einpendeln, Kunden des Einzelhandels, Besucher von kulturellen Veranstaltungen.

Der Landkreis NVP ist, gleichermaßen wie gesamt M-V, ein Abwanderungsgebiet. Aufgrund mangelnder Ausbildungs- und Arbeitsplätze verlassen viele Jugendliche die Region, um in anderen Bundesländern oder auch im Ausland eine berufliche und persönliche Perspektive zu finden. Problematisch ist dabei besonders der Verlust an jungen Frauen, so dass ein Männerüberschuss zu verzeichnen ist. Dieser Sachverhalt resultieren Defizite in der Familien- und Nachwuchsplanung. Der Frauenmangel ist nachteilig, denn es bestimmt spätere Geburtenzahlen.

Die bereits im Vorfeld beschriebene Erkenntnis, dass vorrangig gut ausgebildete und qualifizierte Männer und Frauen ihre Heimatregion verlassen, ist auch in NVP Realität.

4.1.2 Wirtschaftliche Entwicklung

Der Landkreis zählt mit seinen 51 Einwohnern/ km², genauso wie gesamt M-V zu den dünn besiedelten Gebieten Deutschlands. Nordvorpommern ist eine strukturschwache und ländliche Region, die hauptsächlich von Landwirtschaft und Tourismus lebt. Die Arbeitslosenquote liegt insgesamt bei 18,8 % und bei den unter 25 Jährigen bei 14,2 % (Stand Oktober 2007). Statistiken belegen, dass der Bestand der Arbeitslosigkeit in der Region sinkt, die Anzahl der Stellenangebote ansteigt und die Zahl hilfebedürftiger Jugendlicher (15 bis 24 Jahre) sich von 3.897 (Frühjahr 2006) auf 2.777 (Herbst 2007) reduzierte. Trotzdem existiert in NVP eine hohe Arbeitslosigkeit und immer mehr Kinder in NVP leben von Hilfen zum Lebensunterhalt. (vgl. Landkreis NVP 2007 [Internetquelle]; Schlag 2007, S. 14)

Infrastrukturell besitzt Nordvorpommern ein gut ausgebautes Straßen-, Schienen- und Fahrradwegenetz. Durch den Bau der Bundesautobahn A20 hat die Region für den Wirtschafts- und den Tourismussektor durch ihre Erreichbarkeit an Attraktivität gewonnen.

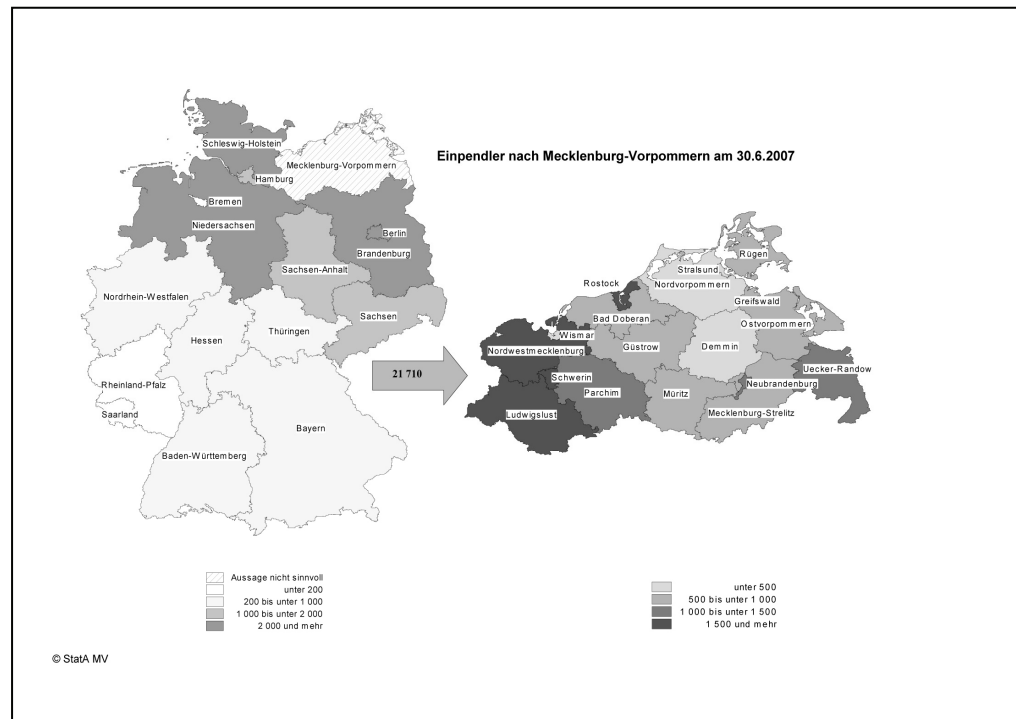


Abbildung 9: Einpendlerverhalten nach M-V
Quelle: Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern. Pendlerverhalten. [Internetquelle]

Gegenwärtig pendeln mehr Berufstätige über die Grenzen des Landkreises hinaus, als hinein. Auspendlerüberschüsse verweisen auf ein Defizit an Arbeitsplätzen. Im Jahr 2007 pendelten 3.293 Personen aus NVP aus, davon 2.751 Personen in die westlichen Bundesländer Deutschlands. In den Landkreis pendelten hingegen lediglich 445 Personen ein. Dies verdeutlichen die Abbildungen 9 und 10. Es gibt im Landkreis insgesamt 4.170 sozialversicherungspflichtig beschäftigte, innerhalb von M-V pendelnde Arbeitnehmer. (vgl. Statistisches Amt M-V, Pendlerverhalten [Internetquelle])

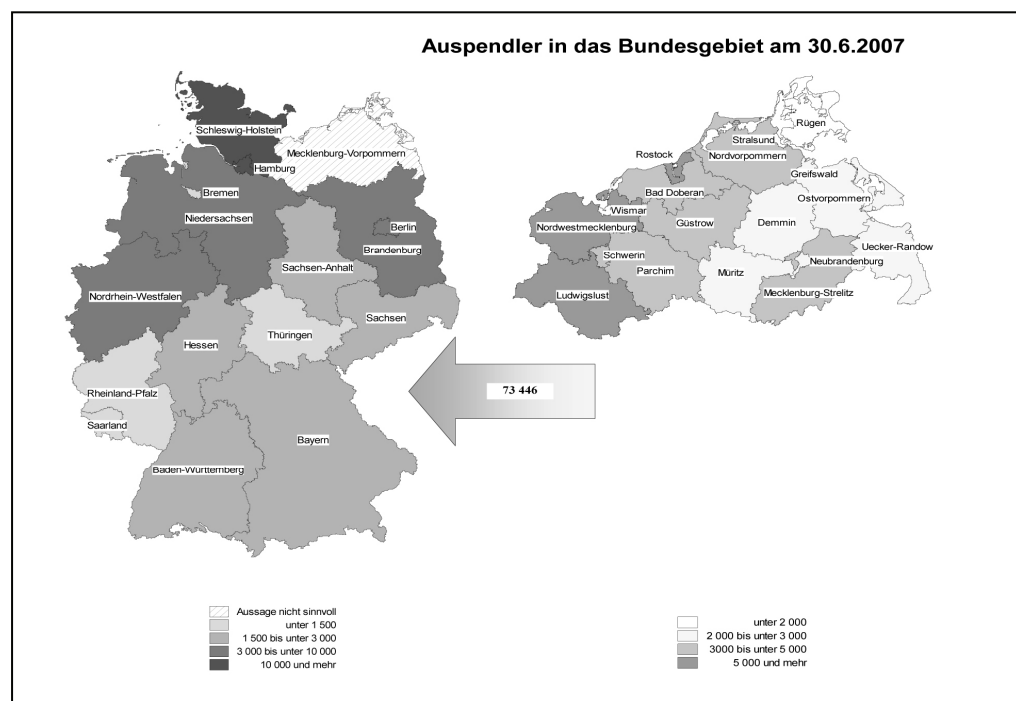


Abbildung 10: Auspendlerverhalten in das Bundesgebiet
Quelle: Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern. Pendlerverhalten. [Internetquelle]

4.1.3 Freizeit, Kultur und Bildung

Im kulturellen Sektor verfügt der Landkreis NVP vornehmlich über Angebote im touristischen Bereich. Immer mehr Städte, Ämter, Gemeinden und Dörfer initiieren Feste und Veranstaltungen, wie z. B. (Amts-)erntefeste, Musiksommer, Hafenfeste, Parkkonzerte, Reitturniere, um die Attraktivität der Region nicht nur für die Bewohner sondern auch für die Touristen zu erhöhen. Aber auch historische Plätze und Orte, wie

Gutshäuser, Wunderquellen, Ruinen oder aber auch regionale Besonderheiten, wie Kraniche, Bernsteine etc. werden vermarktet.

Discotheken, Gaststätten, Schwimmbäder, Kinos und Theaterstätten befinden sich hingegen im städtischen Bereich und zumeist auch außerhalb von NVP, d. h. in den Hansestädten Stralsund, Greifswald und Rostock. Kulturangebote sind zumeist erst nach längeren Anfahrten - gerade von der peripher im ländlichen Raum lebenden Bevölkerung - wahrzunehmen.

Im Landkreis NVP besitzt die Mitgliedschaft in Vereinen, wie Feuerwehren, Sportvereinen (bevorzugt Fußball-, Volleyball-, und Reitvereinen) für die Jugendlichen einen hohen Stellenwert und hohe Attraktivität. Zunehmend klagen Vereine jedoch über fehlenden Nachwuchs. (vgl. Die F-Jugend vom SV Prohner Wieck e.V., 01.06.2008, S. 2) Gemeindeübergreifende Zusammenschlüsse einzelner Vereinsbereiche und Abteilungen sind entsprechende Folgeerscheinungen. Zudem bieten freie Träger in Zusammenarbeit mit Ämtern und Gemeinden flächendeckende Freizeitangebote, von Stock-Car über Ferienfreizeiten bis hin zu Jugendclubbetreuung an. Nähere Erklärungen zur Jugendarbeit in NVP werden im Abschnitt „Jugendarbeit im Landkreis NVP“ gegeben.

Einkaufsmöglichkeiten für Lebensmittel sind vorrangig in Kleinstädten ggf. in größeren Dörfern angesiedelt. Ebenso können Textilien, Baumaterialien, Technik etc. lediglich in Städten, wie Ribnitz-Damgarten, Grimmen oder außerhalb von NVP käuflich erworben werden. Zudem gewinnt die Beschaffung diverser Produkte über das Internet und über den Versandhandel stetig an Bedeutung. „Mobile Einkaufsläden“, mit Angeboten von Backwaren oder Tiefkühlkost fahren über das Land und bieten gerade der älteren Bevölkerung in peripheren Gebieten ihren Service an.

Da in dieser ländlichen Region die Angebote z. B. im kulturellen und freizeitorientierten Bereich dezentral gelegen sind und der ÖPNV ein-

geschränkt verkehrt, nimmt die Mobilität für die Bevölkerung einen hohen Stellenwert ein. Um über das Dorf und die Kleinstadt hinaus aktiv zu sein bzw. die räumlichen Distanzen zu überwinden, ist die Bevölkerung oftmals auf ein Auto angewiesen. Zudem benötigen die Jugendlichen über den Schultransport hinaus zusätzliche Mobilität, um an Freizeitaktivitäten teilhaben zu können. Durch das Pendeln geht der Jugend viel Zeit im Freizeitbereich verloren, was sich wiederum auch auf die Jugendarbeit auswirkt, da Angebote somit verstärkt erst in den Abendstunden oder an den Wochenenden angeboten werden können.

Der beschriebene Geburtenrückgang sowie die Abwanderungen lassen auch hier vor Ort zunehmend die Kapazitäten vieler Schulen als überhöht erscheinen. Im Verlauf der letzten Jahre wurden immer mehr Schulstandorte im Landkreis geschlossen und auch weiterhin sind vorhandene Schulen aufgrund mangelnder Schülerzahlen von der Schließung bedroht, denn die gesetzlich festgelegten Klassenzahlen werden im ländlichen Raum oftmals nicht erreicht. Immer weitere Fahrstrecken zur Schule sind auf Grund größer werdender Einzugsgebiete die Folge. Zur Verdeutlichung belegen auch hier statistische Daten dieses Faktum. Im Jahr 1995 gab es im Landkreis NVP eine Schülerzahl von 18.512, die sich bereits im Jahr 2000 auf 15.029 Schüler reduzierte und sich im Jahr 2006 auf eine Zahl von 9.039 Schülern minimierte. (vgl. Statistisches Amt M-V, Schülerzahlen [Internetquelle])

Ebenso verdeutlicht die Anzahl allgemein bildender Schulen die Auswirkungen des demografischen Wandels, denn im Schuljahr 2006/2007 verfügte NVP über 49 Schulen. Hingegen waren im Schuljahr 2003/2004 noch 58 Schulen zu verzeichnen. (vgl.ebd., allgemein bildende Schulen 2003/2004 und 2006/2007 [Internetquellen]) Beispielsweise ergibt sich aus den Vorgaben des Schulentwicklungsplanes sowie dem Schulgesetzes von M-V zum Ende des Schuljahres 2007/2008 auf Grund mangelnder Schülerzahlen, die Schließung des Gymnasiums in Franzburg. Die nächsten Standorte dieses Schultyps befinden sich ca. 25 km von Franzburg entfernt. Auch weitere Schulstandorte in NVP

werden zukünftig ihren Betrieb einstellen müssen. (vgl. Landtag M-V, Drucksache 5/377 [Internetquelle]; Holfeld, 30.05.2008, S. 17)

Diese aufgezeigten strukturellen Gegebenheiten wirken sich entscheidend auf die Jugendarbeit vor Ort aus. In den nachfolgenden Betrachtungen werden Ansätze der Jugendarbeit im Landkreis NVP unter den existierenden Rahmenbedingungen analysiert. Zu Grunde liegen dabei die Angaben aus einem Expertengespräch mit der stellvertretenden Jugendamtsleiterin des Landkreises NVP.

4.2 Jugendarbeit im Landkreis NVP

4.2.1 Geschichtlicher Überblick

Seit der Wiedervereinigung Deutschlands am 03.10.1990 sind neben Veränderungen in Politik, Wirtschaft und Bildung auch in der Jugendarbeit gravierende strukturelle Veränderungen zu verzeichnen. Freie und öffentliche Träger übernahmen Aufgaben und Leistungen der Jugendhilfe und somit auch der Jugendarbeit. Ein zeitlicher Überblick soll nachfolgend die Entwicklung der Jugendarbeit in NVP darstellen.

Im Zeitraum der Jahre 1990 bis 1994 existierten auf dem heutigen Gebiet des Landkreises NVP drei eigenständige Landkreise, die im Zuge der Gebietsreform 1994 zusammengeführt wurden. Mit der Einrichtung eines zentralen Jugendamtes in der Stadt Grimmen im Jahr 1991 begann im ehemaligen Landkreis Grimmen, die Jugendarbeit. Vorwiegend gestaltete sie sich zunächst über Ferienfreizeiten, da die fachliche Kompetenz in der konsequenten Anwendung des SGB VIII zu diesem Zeitpunkt noch nicht allzu sehr ausgeprägt war.

Da finanzielle Mittel anfänglich nur beschränkt zur Verfügung standen, erfolgte die Umsetzung der Freizeitangebote vorwiegend durch so genannte Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM), d. h. mit in diesem Bereich größtenteils unausgebildeten Kräften, die oft allerdings persönlich sehr engagiert waren. Zudem gründeten sich in dieser Zeit erste Initiati-

ven zum Aufbau der Jugendarbeit, vor allem durch die ehrenamtlich Aktiven bzw. Bürgerinitiativen. Es entstanden zahlreiche freie Träger, die sich im Laufe der Jahre weiterentwickelten, fachlich qualifizierten und bis zum heutigen Zeitpunkt die Landschaft der Jugendhilfe in NVP prägen. Durch individuelle Trägerkonzepte der verschiedenen Vereine ist eine gewisse Vielfalt und Pluralität entstanden. (vgl. Heinrich 2008)

Seit der Zusammenführung der drei Landkreise Grimmen, Ribnitz-Damgarten und Stralsund-Land 1994 stellt diese breit gefächerte Trägerlandschaft auf Grund vorhandener Strukturen ein flächendeckendes Angebot im Freizeitbereich gemäß § 11 SGB VIII für Kinder und Jugendliche im Landkreis NVP zur Verfügung. Das Jugendamt und der Jugendhilfeausschuss machten es sich zur Aufgabe, die vorhandene - in den einzelnen Landkreisen sehr differenzierte - Trägerlandschaft inhaltlich zu koordinieren und zu strukturieren, mit dem Ziel, kontinuierliche Angebote im Freizeitbereich für Kinder und Jugendliche zu initiieren und zu sichern. (vgl. Landkreis NVP 2002, S. 1)

Anfänglich förderte der Landkreis vorwiegend Jugendclubeinrichtungen, Begegnungen, wie beispielsweise internationale Jugendbegegnungen, Freizeiten sowie Projekte zum Kinder- und Jugendschutz. Da die ABM-Förderung in Kontinuität und Fachlichkeit dem wachsenden Anspruch allerdings zunehmend nicht mehr entsprach, begann der Landkreis erste Personalkosten zu finanzieren.

Mit der Gebietsreform ergaben sich höhere Anforderungen an die Jugendhilfe, da die genannten Landkreise strukturell integriert werden mussten. Im Landkreis NVP erfolgte nun erstmals die Förderung von fest angestellten Spezialisten. Das Förderprogramm „Aufbau freier Träger“ (AFT) des Landesjugendamtes half dabei, da dieses Programm den Schwerpunkt auf die Verbesserung der Fachlichkeit durch Qualifizierung des Personals, Vernetzung der freien Träger und ihrer Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche legte.

Der Beschluss des Jugendhilfeausschusses aus dem Jahr 1997 zur Förderung hauptamtlicher Personalstellen für Amtsjugendpfleger (AJP) ermöglichte die Anstellung weiteren Personals. Da die Gemeinden auf Grund von ABM und LKZ-Maßnahmen (Lohnkostenzuzahlung) zunächst weder die eigentliche Notwendigkeit noch Finanzierungsmöglichkeiten sahen, professionelle Kräfte einzustellen, erfolgte die Anstellung der AJP zunächst über die freien Träger. Unter dem Gliederungspunkt 4.2.2.1 erfolgen hierzu weitere Ausführungen.

Die „Richtlinie zur Gewährung von Personalkostenzuschüssen für Fachkräfte der Jugend- und Schulsozialarbeit in Mecklenburg-Vorpommern“ (Landesinitiative Jugend- und Schulsozialarbeit) - das so genannte 1.000 Stellen-Programm - kam 1999 auch dem Landkreis NVP zu gute. Durch die Förderung der Personalkosten konnten in NVP weitere Stellen geschaffen werden. Das Land M-V stellte dem Landkreis NVP auf Grundlage dieser Richtlinie im Jahr 2004 beispielsweise eine Summe von 550.000 € und in der Folge für das Jahr 2006 471.000 € zur Verfügung, um Festanstellungen und die damit verbundene notwendige Planungssicherheit zu ermöglichen. Daraus resultierende Verbesserungen im Arbeitsfeld Jugendarbeit sind durch das Vorhalten qualitativ wertvoller und vor allem kontinuierlich weiterentwickelter Angebote zu verzeichnen. Die präventive Jugendarbeit konnte dadurch in einigen Ämtern erheblich intensiviert und im Weiteren sukzessive auch die anfänglich wenig ausgeprägte kommunale Akzeptanz und Finanzierungssicherheit erlangt werden. Kofinanzierungen durch Gemeinden wurden erbracht. Frei werdende Mittel des Landkreises wurden nun im größerem Umfang auch für besondere Projekte der Jugend- und Jugendsozialarbeit zur Verfügung gestellt, wie z. B. für das Bundesmodellprojekt „Jugendarbeit im ostdeutschen ländlichen Raum“ des Jugendhauses „Storchennest“ e. V., das Landesmodellprojekt „Produktionsschule“ der Produktionsschule Zarrendorf gGmbH und für das Landesmodellprojekt zur Förderung ehrenamtlicher Strukturen „Juniorcup“ der 1. Grimmener Stock-Car-Legion e. V. (vgl. Heinrich 2008)

Alle weiteren nennenswerten Punkte der Entwicklung der Jugendarbeit in NVP werden im nachfolgenden Abschnitt, veranschaulicht. Die bisherigen Ausführungen lassen bereits erkennen, dass die Entwicklung dieses Handlungsfeldes durch hohe Professionalität der Mitarbeiter und stetiger Kontinuität in der Arbeit gekennzeichnet ist. Daneben wurde dieses Feld entsprechend den regionalen Gegebenheiten weiterentwickelt bzw. vorangetrieben und Ansätze der Jugendarbeit ideenreich und vielseitig umgesetzt. Auf Grund der zunehmenden Vernetzung von Vereinen und örtlichen Trägern sowie deren Engagements entstanden qualitativ hochwertige Projekte, die beispielgebend für NVP sind.

4.2.2 Modelle der Jugendarbeit

Regionale Entwicklungen, wie z. B. demografische Veränderungen, vor allem jedoch die zunehmend zu verzeichnende Finanzknappheit in den Haushaltskassen der strukturschwachen Region Nordvorpommern, veranlassten das Jugendamt und den Jugendhilfeausschuss neue Finanzmodelle zu entwickeln bzw. im Zuge dessen, neue Ansätze in der Jugendarbeit zu initiieren.

4.2.2.1 Amts- und Jugendpflegerstellen als regionale Koordinatoren

Die Einstellung regionaler (Amts-)Jugendpfleger bei den freien Trägern auf Ebene der Gemeinden, Ämter und Städte d. h. (Amts-) Jugendpfleger, die einerseits Ansprechpartner, Interessenvertreter, Berater und Unterstützer für die Jugendlichen bei Problemen jeglicher Art sind, und andererseits als (Angebots-) Koordinatoren und „Vernetzer“ zwischen regionalen Vereinen, Institutionen, Ämtern und Jugendlichen fungieren, ist hierbei erwähnenswert. (vgl. Landesjugendamt des Landes Brandenburg u. a. 2000, S. 13 f) Mit dem Kreisbeschluss von 1997 zur Schaffung von Stellen für Amtsjugendpfleger mit einem Anstellungsverhältnis bei freien Trägern entwickelte sich ein stabiles Netz an Jugendarbeit. Die Amtsjugendpfleger gewährleisteten Angebote, Kontinuität

sowie Fachlichkeit durch ihre Arbeit und leisteten somit einen erheblichen Beitrag zur Weiterentwicklung der Jugendarbeit in NVP. (vgl. Heinrich 2008)

Durch die eingerichteten (Amts-)Jugendpflegerstellen wurden Ressourcen der Regionen effektiv gebündelt und Kooperationen (Vernetzungen) mit lokalen Vereinen, Initiativen und Institutionen ermöglicht. Die Gemeinwesenarbeit eröffnete zudem Möglichkeiten, vorhandene Kompetenzen und Ressourcen zu aktivieren und alle Generationen in die Gestaltung des ländlichen Lebens mit einzubeziehen. Flächendeckend wurde versucht, bestehende Jugendclubs in Eigenverwaltung oder bestenfalls durch pädagogische Betreuung aufrechtzuerhalten, um den Jugendlichen Räumlichkeiten für Zusammenkünfte und ein Sich-Ausprobieren zu bieten. Darüber hinaus wurden Ansätze aufsuchender Jugendarbeit etabliert, um auch den nicht mobilen Jugendlichen Angebote vor Ort unterbreiten zu können.

Die Partizipation von Jugendlichen, ihre Lebenssituation im regionalen Umfeld mitzugestalten und zu verändern, spielt dabei in der Jugendarbeit des Landkreises eine große Rolle, denn gerade dieses Arbeitsfeld bietet den Jugendlichen zahlreiche Möglichkeiten persönlicher Teilnahme und Engagements. Beispielgebend sind die Jugendgruppenleiter, die durch ihre Qualifizierung zu Multiplikatoren werden, die Arbeit hauptamtlicher Mitarbeiter unterstützen und ggf. auch eigenständige Tätigkeiten und Projekte für die Jugendlichen vorhalten.

4.2.2.2 Verbundmodell „Regionale Jugendhilfe“

Um die Finanzmittel effektiv einsetzen zu können, realitätsnahe Angebote in der Lebenswelt junger Menschen zu unterbreiten, präventive Angebote zu stabilisieren und niederschwellige Hilfen zu ermöglichen, entstand nach einer Testphase im Jahr 1999, im Folgejahr ein Verbund zwischen örtlichen und vier freien Trägern Nordvorpommerns, das Verbundmodell „Regionale Jugendhilfe“. Ein Modell mit einer engen Ver-

knüpfung von Leistungsangeboten in den Bereichen der erzieherischen Hilfen sowie der Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit. Hierbei wurden Kinder und Jugendliche mit individuellem Hilfebedarf in bereits bestehende Angebote der offenen Jugendarbeit integriert. Eine Vernetzung der präventiven Projekte der offenen Jugendarbeit mit alltagsnahen Angeboten der traditionellen Jugendhilfe zur gegenseitigen Unterstützung entstand. Die Vernetzung und Kooperation erfolgte nicht nur auf der Ebene der jeweiligen Arbeitsbereiche, sondern auch unter den beteiligten Projektträgern des Leistungsverbundes. Um methodische und inhaltliche Ansätze fachlich zu diskutieren, entwickelten die teilhabenden Träger ein gemeinsames Controllingsystem sowie gemeinschaftliche Fortbildungsangebote. (vgl. Heinrich 2000, S. 54 f) Auf Grund der positiven Erfahrungen sind bis heute flächendeckend bei insgesamt sieben Trägern in NVP Leistungsverträge in diesem Bereich abgeschlossen worden.

4.2.2.3 Bundesmodellprojekt „Jugendarbeit im ostdeutschen ländlichen Raum“

Die MitarbeiterInnen des Bundesmodellprojektes (BMP) „Jugendarbeit im ostdeutschen ländlichen Raum“¹ des Jugendhauses „Storchennest“ e. V. mit heutigem Sitz in Niepars entwickelten in einem Förderzeitraum von fünf Jahren (Phase I 1998 - 2001; Phase II 2001 - 2003) eine für das Amt Niepars wirksame Jugendarbeitsstruktur. Das Projekt etablierte in der strukturschwachen ländlichen Region neue Freizeitangebote, vorrangig für die 14- bis 18-jährigen Jugendlichen im außerschulischen Bereich, und erzielte eine Verbesserung der Qualitätsstandards der ländlichen Jugendarbeit. Im Zentrum der Arbeit standen die Förderung ehrenamtlichen Engagements und die Vernetzung vorhandener Strukturen. Die in diesem Zeitraum erarbeiteten Strukturen, Standards und Angebote blieben auch nach Beendigung des Modellprojektes bestehen und wurden spezifiziert, erweitert und zudem finanziert.

¹ Konkretisierungen des Bundesmodellprojekt „Jugendarbeit im ostdeutschen ländlichen Raum“ in DJI 2002; DJI 2003

„Durch die verschiedensten Kapitel wie Modell- und Pilotförderungen konnte in unserem Landkreis in gemeinsamer Verantwortung von Kommunen, Kreis und Land ein breites Band an vielfältig nutzbaren Angeboten geschaffen werden.“ (Heinrich 2000, S. 56)

4.2.3 Finanzierung

Mit der Einführung des Kinder- und Jugendförderungsgesetzes - KJfG M-V im Jahr 1998 erfolgte der Abschluss eines Kommunalvertrages zwischen dem Land M-V und dem Landkreis NVP. Bei einer Vertragslaufzeit von jeweils drei Jahren wurde die Fördersumme für Sachausgaben der Jugendarbeit festgeschrieben, so dass damals 10,00 DM und heute 5,11 € vom Land und mindestens 10,00 DM bzw. 5,11 € vom Landkreises pro Kind und Jugendlicher im Alter von 10 bis 27 Jahren zur Verfügung standen. Der Landkreis NVP förderte über die Mindestsumme hinweg die festgeschriebene Summe von 30,00 DM bzw. 15,00 € pro Kopf. Mit Abschluss des neuen Vertrages im Jahr 2007 wurde auf Grund der Haushaltsbrisanz von Seiten des Landkreises nur die Mindestförderung von 5,11 € festgeschrieben. Zudem gibt er je nach Haushaltslage eine nicht festgeschriebene Summe dazu, die bisher den o. g. 15,00 € entspricht. (vgl. Heinrich 2008)

Wie bereits aufgezeigt wurde, ist in Zeiten finanzieller Ressourcenregulierung bei den öffentlichen Haushalten die Jugendarbeit ein Bereich, in dem Kürzungen üblich sind. Durch die im Kommunalvertrag festgeschriebene Pro-Kopf-Förderung wirkt sich das Defizit der Geburten im Landkreis NVP auch auf die Finanzsituation aus, d. h. weniger Kinder- und Jugendzahlen - weniger Finanzmittel.

Die Auswirkungen der Finanzreduzierung lassen sich an Hand der Anzahl von Einrichtungen der Jugendarbeit und am Personalbestand verdeutlichen. Während beispielsweise im Jahr 2002 der Landkreis NVP 57 Einrichtungen der Jugendarbeit mit 143 Personalstellen besaß (vgl. Statistisches Amt M-V. Einrichtung der Jugendhilfe in M-V. 2002 [Internetquelle]), standen im Jahr 2006 der Jugendarbeit nur noch 27 Einrich-

tungen mit einem Personalstand von 61 Personen zur Verfügung (vgl. ebd., Einrichtung und tätige Personen der Kinder- und Jugendhilfe. 2006 [Internetquelle]). Davon wurden 31 Jugendarbeiter und 11 Schulsozialarbeiter vom Landkreis finanziert (vgl. Heinrich 2008). Im Jahr 2004 stand der Jugendarbeit in NVP eine Gesamthöhe von 1.090.971,00 € inklusive aller Landesprogramme zur Verfügung. Im Jahr 2006 reduzierte sich die Summe auf 920.900,00 €. Diese Mittel standen z. B. der Förderung von Vereinen und Verbänden, für Projektförderung, Personalkostenfinanzierung und Sonderprogramme zur Verfügung.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich durch stetige Finanzierung seitens des Landes, des Kreises, sowie der Gemeinden und Träger, die Jugendarbeit in NVP kontinuierlich entwickelte und intensivierte. Die daraus resultierende Verbesserung lokaler Freizeitangebote sowie die Zurverfügungstellung eigener nutzbarer Räume zur persönlichen und sozialen Entfaltung, erhöhten die Lebensqualität und -chancen der heranwachsenden jungen Menschen in dieser ländlichen Region spürbar.

5 Perspektiven der Jugendarbeit

Die in dieser Arbeit bisher aufgezeigten, sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Jugendliche, wie z. B. die Ausweitung des Aufenthalts in der Schul- und Ausbildung, der herrschende Ausbildungs- sowie Arbeitsplatzmangel und die daraus resultierende Arbeitslosigkeit, der demografischer Wandel etc. beeinflussen entscheidend die Jugendarbeit. Welche Perspektiven hat daher die Jugendarbeit auf dem Land?

„Jugendarbeit auf dem Land braucht Verantwortliche, braucht Förderung - und vor allem Interesse. Jugendarbeit ist nicht selbstverständlich und in ländlichen Räumen schon gar nicht. Im Zuge des demografischen Wandels und angesichts leerer Kassen hat sich die Jugendarbeit auf dem Land zu rechtfertigen, zu begründen, warum sie als Zukunftsfaktor gesamtgesellschaftlich unersetzlich ist.“ (Faulde/ Hoyer/ Schäfer 2006, S. 9)

In den nachfolgenden Abschnitten werden zunächst allgemeingültige Perspektivansätze der Jugendarbeit für ländliche Regionen aufgezeigt und anknüpfend mögliche Perspektiven für den Landkreis NVP verdeutlicht.

5.1 Perspektiven der Jugendarbeit auf dem Land

5.1.1 Kontinuität

Im Sinne der Jugendlichen sind stetige Angebote und verlässliche Strukturen in der Jugendarbeit im ländlichen Raum unerlässlich und sicherzustellen. Dabei sollten bereits bewehrte Ansätze, wie z. B. Mobile Jugendarbeit und aufgebaute Strukturen bewahrt und auf diese zurückgegriffen werden. Die ländliche Jugendarbeit ist in der Lage durch Methodenvielfalt, Fachlichkeit und Professionalität sich auf die verändernden Bedingungen des Aufwachsens Jugendlicher einzustellen und den Heranwachsenden in ihren individuellen Lebensphasen und -plänen zu unterstützen und Orientierungsrahmen zu bieten. Dafür ist es notwendig, Kontinuität in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu arrangieren. Gleichfalls ist diese Beständigkeit ebenso in der Finanzierung der Jugendhilfe, konkret auch für die Jugendarbeit, zu sichern, denn sie ist die Grundlage für alle Arbeit und ausschlaggebend für ihre Perspektive.

„Nur eine starke Infrastruktur und ein Netzwerk professioneller MitarbeiterInnen können eine Qualitätssicherung der ländlichen Jugendarbeit gewährleisten (...).“ (Schäfer 2006, S. 153)

Die Jugendarbeit (§ 11 SGB VIII) stellt eine objektive Rechtsverpflichtung dar, d. h. die Erfüllung der Leistungen erfolgt im Rahmen der vorhandenen Ressourcen und Haushaltsmittel. Art, Inhalt sowie Umfang der Leistungen sind vom Gesetzgeber nicht verbindlich festgelegt. Entsprechend § 74 Abs. 3 SGB VIII, muss demnach der Jugendhilfeträger einen angemessenen Teil zur Verfügung stellen. Der gegebene Gestaltungsspielraum ermöglicht Einsparungen in diesem Handlungsfeld bei desolaten Haushaltslagen, so dass oftmals Effizienz und Effektivität der Arbeit abgewogen werden müssen. Dem entgegen zu wirken, werden

nach Schmidt und Simon neue Steuerungsmodelle, so genannte Budgetierungssysteme, in der Kommunalverwaltung eingeführt. Sie umfassen dabei auch den Bereich der Sozialen Arbeit. Dazu werden inhaltlich fundierte adressatenorientierte Modelle entwickelt, die auf eine solide Finanzierungsbasis zu stellen sind. Verfahren der Leistungsbeschreibungen und -vereinbarungen sowie des Sozialcontrollings sind ebenfalls speziell zu entwerfen. Im Rahmen eines Kontraktmanagements werden zwischen den Vertragspartnern, wie z. B. dem freien und dem örtlichen Träger, Vereinbarungen über die im Fachbereich zu erbringenden Leistungen, den so genannten Produkten, deren Budgethöhe sowie Zielvereinbarungen, getroffen. Unter Verwendung dieses vereinbarten Budgets hat jede organisatorische Einheit ihre verhandelten Produkte zu erbringen. Vorteil dieses Systems ist die eigenständige Entscheidungsbefugnis und Verantwortung über den Ressourceneinsatz, eine verlässliche Finanzplanung und selbständige Personal- und Organisationsentwicklung. Verkürzte Entscheidungswege und optimale Kompetenznutzung sind nach Meinung von Schmidt und Simon, weitere positive Aspekte. (vgl. Schmidt/ Simon 2000, S. 79 ff)

„Durch den effektiveren und effizienteren Mitteleinsatz werden langfristig Kosten eingespart und der Zielerreichungsgrad erhöht.“ (vgl. ebd., S. 82)

Um die knappen finanziellen und materiellen Mittel auch in Zukunft effektiv zu nutzen, sind nach Auffassungen von Dux neue Kooperationen einzugehen, damit diese gemeinschaftlich bestmöglich genutzt werden können. (vgl. Dux 2003, S. 20)

In der Jugendarbeit ist es auch weiterhin sinnvoll, die Arbeit mit hauptberuflichen Fachkräften zu sichern. Zur Unterstützung können ehrenamtlich Engagierte das Handeln begleiten und helfen, ein ggf. flächendeckendes, konstantes Angebot an Freizeitaktivitäten zu initiieren und aufrechtzuerhalten. Die ehrenamtlich Aktiven sind für die Arbeit mit Jugendlichen zu qualifizieren und sollten in der Öffentlichkeit für ihre Tätigkeiten Wertschätzungen erfahren.

Beständigkeit in der Arbeit ist auch für die (Beziehungs-)Netzwerke ausschlaggebend. Kontakte müssen aufgebaut, gepflegt und ausgebaut werden, um alle erzielbaren Ressourcen für die Region und im Sinne der jungen Menschen zu nutzen. Jugendarbeit ist ein unverzichtbarer Vernetzungs- und Kooperationspartner, da sie den direkten Zugang zu den Heranwachsenden ermöglicht und deren Lebenswelten erreicht.

Durch die deutlich aufgezeigten, veränderten Lebenslagen und Perspektiven sowie deren Auswirkungen auf die heranwachsenden Menschen, aber auch durch die wandelnden Lebens- und Freizeitinteressen Selbiger, steht auch die Jugendarbeit vor neuen Herausforderungen. Es ist deshalb unerlässlich, dass sie sich fachlich und konzeptionell weiterentwickelt und qualifiziert, um einerseits die Jugend in ihrem Lebensalltag weiterhin zu erreichen und andererseits auch den öffentlichen Erwartungen gerecht zu werden. (vgl. Faulde/ Hoyer/ Schäfer 2006, S. 244) In diesem Zusammenhang, aber auch auf Grund der sich wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (Kapitel 2.) und der daraus resultierenden Zunahme sozialer Brennpunkte, muss Jugendarbeit auch zukünftig hervorheben und begründen können, dass die Unerlässlichkeit des Arbeitsfeldes wächst sowie, dass sich der Bedarf noch vergrößern wird. Jugendarbeit braucht deshalb gesellschaftlichen Rückhalt.

Um dem Rechtfertigungs- bzw. Legitimationsdruck über Effizienz und Effektivität der Arbeit entgegen zu steuern und die Jugendarbeit auf dem Land weiterhin zu sichern, ist eine umfangreiche Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit dringend erforderlich. Durch die Transparenz in der Arbeit und das Veranschaulichen pädagogischer Konzepte und Profile können politische Entscheidungsträger überzeugt werden, dass Jugendarbeit, als wichtige und unverzichtbare Ressource in der Infrastruktur ländlicher Räume, zu fördern und aufrechtzuerhalten ist. (vgl. Faulde/ Hoyer/ Schäfer 2006, S. 248) Die Jugendarbeit im ländlichen Raum braucht Anerkennung und Zukunftsorientierung (vgl. Deinet 2000, S. 20) sowie politische Legitimation (vgl. Düx 2003, S. 23), dass sie ei-

nen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung und Förderung Jugendlicher leistet (vgl. Scherr 2003, S. 144).

5.1.2 Regionalentwicklung

Wie bereits beschrieben wurde, sind sich viele junge Menschen den Vorteilen der ländlichen Region, wie beispielsweise Überschaubarkeit, Brauchtumpflege, Idylle, bewusst und bleiben trotz des Verlassens ihrer Heimatregion mit dieser emotional sehr verbunden. Um die Attraktivität des ländlichen Raumes zu bewahren, muss die Wirtschaftskraft dieser Räume besonders gestärkt werden. Einer Abwanderung gerade der jungen Menschen kann nachhaltig entgegengewirkt werden, wenn Ausbildungs- und Arbeitsplätze in der Region geschaffen bzw. vorgehalten und gesichert werden. Gerade für junge Frauen und Mädchen wäre dies besonders notwendig, um ihren Verbleib zu sichern bzw. Zuzüge zu fördern. In diesem Kontext bekräftigt Busch den Ansatz, die Förderung von Existenzgründungen auszubauen und bereits im Jugendalter den Gedanken der Unternehmensgründung zu entwickeln und zu fördern (vgl. Busch 2006, S. 55). Dies ist ein möglicher Ansatz, um der vorherrschenden Abwanderung entgegen zu wirken und gleichzeitig auch die Chance, die Attraktivität gerade peripherer ländlicher Regionen zu erhöhen, was wiederum auch Zuzüge begünstigen würde.

Nach John sollten künftig (bestehende) Instrumente der Regionalentwicklung und der interkommunalen Kooperation (weiter-)entwickelt werden. (vgl. John 2006, S. 28) Dieser Ansatz muss erstens bei existierenden Stärken und vorhandenen Potenzialen ansetzen, daraufhin zweitens für die Region spezifische Konzepte entwickeln und dies drittens im Einklang mit Politik, Verwaltung und Einwohnern umsetzen. (vgl. Roggendorf 2006, S. 47)

Faulde, Hoyer und Schäfer bestärken diese Auffassung und verweisen darauf, dass Regionalentwicklung sich nicht einseitig auf die Unterstützung des Wirtschaftsektors beschränken darf, sondern ein Gleichge-

wicht zwischen Ökonomie, Ökologie und Sozialem zu schaffen ist, d. h. Nachhaltigkeit und Lebensqualität sicherzustellen. (vgl. Faulde/ Hoyer/ Schäfer 2006, S. 245)

Für die Regionalentwicklung ist es unerlässlich, die Jugendlichen als wichtige Ressource mit einzubeziehen, denn die Jugend benötigt Perspektiven, die sie, als so genannter ländlicher Akteur, mitgestalten kann. Ein wichtiger Aspekt und Ansatzpunkt ist demzufolge, dass Jugendliche unter Einbeziehung ihrer Ideen, Bedürfnisse und Vorstellungen sich am Entwicklungsprozess des ländlichen Raumes beteiligen. (vgl. Herrmann 2006, S. 39 f) Zudem müssen sich ländliche Regionen:

„(...) auf ihre eigenen natürlichen, institutionellen, kulturellen und sozialen Ressourcen besinnen und versuchen, diese „endogenen Entwicklungspotentiale“ zu mobilisieren.“ (ebd., S. 39)

Auch hierbei kann Eigeninitiative Jugendlicher hilfreich sein.

Eine erprobte und geeignete Methode stellt in diesem Zusammenhang, Roggendorf zu Folge, das Regionalmanagement dar. Diese Art des Vorgehens initiiert, organisiert und realisiert alle Aufgaben, die für die Prozesse der Regionalentwicklung erforderlich sind. Sie ermöglicht die Verbesserung der Lebensqualität, da sie mit Hilfe einer fachkompetenten und vermittelnden Moderations- und Prozesssteuerung, die regionale Eigenverantwortung mobilisiert und die ländliche Innovationskraft belebt. (vgl. Roggendorf 2006, S. 47) In vielen Bereichen, wie beispielhalber auf dem Gebiet des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes, der Freizeitgestaltung, des politischen Engagements und der Förderung der Jugendverbandsarbeit, ist es unerlässlich, aktiv zu sein.

Der erfolgreiche Aufbau nachhaltiger Zukunftsprofile in ländlichen Räumen kann nach Auffassung von Faulde, Hoyer und Schäfer jedoch nur positiv verlaufen, wenn das Handlungsfeld „Jugendarbeit“ als wesentliches Element einer sozialen Infrastruktur im Gemeinwesen anerkannt wird und sie sich wiederum aktiv an der Gestaltung von Prozessen der integrierten Regionalentwicklung beteiligt. Ihrerseits vorstellbar ist

ebenso, dass MitarbeiterInnen der Jugendarbeit die Funktion der RegionalmanagerInnen übernehmen und den Auf- und Ausbau von tragfähigen Netzwerken organisieren und zwischen den verschiedenen Akteuren (Institutionen, Gewerbe, Szenen Jugendlicher etc.) Verbindungen und Kommunikationswege herstellen. (vgl. Faulde/ Hoyer/ Schäfer 2006, S. 243; 253)

5.1.3 Partizipation junger Menschen an gesellschaftlichen Prozessen

Jugendliche sind für den ländlichen Raum eine unverzichtbare Ressource und sind demzufolge an der ländlichen Entwicklung mit zu beteiligen. Sie benötigen Chancen, ihre Interessen und Vorstellungen zu bekunden. Durch das direkte Mitwirken können junge Leute lokal Einfluss nehmen. Sie identifizieren sich, auf Grund des Gefühls, gehört und beachtet zu werden, eher mit ihrer Region. Dies wiederum kann bei der Entscheidung, die Heimat zu verlassen oder weiterhin zu verweilen, hilfreich sein, um sich gegen den Wegzug zu entscheiden. (vgl. Roggendorf 2006, S. 48) Partizipation an Problemen und Themen, die sie betreffen, ermöglicht demnach regionale Identitätsbildung.

Nach Hafenerger und Niebling kann Beteiligung von jungen Menschen in der offenen Jugendarbeit beispielsweise bedeuten:

„Erstens die Möglichkeit haben und nutzen, sich sowohl in institutionalisierten Zusammentreffen oder regelmäßigen Gesprächsrunden als auch im informellen Umgang im Alltag einer Jugendeinrichtung im Rahmen ihres eigenen Interesses zu artikulieren. Zweitens mit Projekten öffentliche Aufmerksamkeit und Interesse zu wecken, und damit Teil einer lokalen Kultur zu werden bzw. diese mitzuprägen. Drittens in allen Phasen an der Planung und Gestaltung von Treffpunkten mitzuwirken.“ (Müller/ Schmidt/ Schulz (2005) zit. nach Hafenerger/ Niebling 2006, S. 190 f)

Um die Mitgestaltungsprozesse gemeinsam zu arrangieren, ist es einerseits erforderlich den Jugendlichen entsprechende Schlüsselqualifikationen, wie z. B. Verbindlichkeit, Konfliktfähigkeit und Übernahme von Eigeninitiative sowie Verantwortung, zu vermitteln. Es ist sinnvoll, dafür

Erlebnis- und Erfahrungsräume zu schaffen und zu erhalten. Solcher Lernprozess erfolgt gerade unter dem Einfluss der Jugendarbeit u. a. durch Beteiligung der Jugend an für sie relevanten Themen. Als „Akteur“ der außerschulischen Bildung muss sie hier ihre Kompetenzen einbringen. Die Jugendlichen erhalten seitens der Jugendarbeit entsprechende Förderungen, Hilfestellungen sowie Unterstützungen bei der Umsetzung ihrer Vorhaben. Zu nennen sind Beispiele, wie die Organisation von Events, in Eigenverwaltung betriebene Jugendclubs, der Auf- und Ausbau von Jugendräumen oder aber auch die Betreuung von Kindergruppen in Ferienfreizeiten. Für soziale und politische Partizipation von Heranwachsenden bietet demnach die Jugendarbeit vielfältige Anlässe und Chancen. Gleichzeitig sollte daher auch ein Umdenken bei kommunalen Verantwortlichen möglich sein. Dies würde bedeuten, dass sie ihrerseits den Jugendlichen mehr Mitsprache- und Mitgestaltungsrecht gewähren, in dem sie ihnen sichere Gestaltungsspielräume schaffen, Verantwortung zutrauen und auch die Bereitschaft entwickeln, mit eventuell problematischen Konsequenzen tolerant und kompetent im didaktischen Sinne von Jugendarbeit umzugehen. Den jungen Leuten ist Vertrauen entgegenzubringen, und ihre Interessen und Vorstellungen sollten auch in komplexeren Entscheidungsprozessen berücksichtigt werden. (vgl. Roggendorf 2006, S. 49) Das Zitat von Holzwarth soll nachfolgend diesen Ansatz bekräftigen.

„Die beste sozialräumliche Integration gelingt dann, wenn junge Menschen die Gemeinde als attraktiven Lebensraum wahrnehmen. Ein Stück Heimat entsteht, wenn Räume angeeignet, Beziehungen aufgebaut und Jugendliche merken, dass sie ernst genommen werden. (Holzwarth 2000, S. 77)

Frühzeitige Teilhabe an der Regionalentwicklung unterstützt den heranwachsenden Menschen beim Entwickeln positiver Persönlichkeitsmerkmale. Die Erfolgserlebnisse und gesammelten Erfahrungen, durch eigene Initiative etwas zu bewirken, unterstützen dabei, sich auch im Erwachsenenalter zu engagieren und sich für die Region einzusetzen. (vgl. Busch 2006, S. 55)

„Eine Region, die ihren Jugendlichen das Gefühl vermittelt, dass sie sie braucht, hebt deren Selbstwertgefühl.“ (ebd., S. 56)

Um den Kommunikationsprozess zwischen den Akteuren der Regionalentwicklung und den Jugendlichen zu ermöglichen, kommt der Jugendarbeit eine weitere Aufgabe zu gute. Die Träger bzw. die MitarbeiterInnen der Jugendarbeit sollten als so genannte Schnittstelle bzw. Mediator zwischen den Lebenswelten der Jugend und der Erwachsenenwelt fungieren. Da die JugendarbeiterInnen über Erfahrungen im Umgang mit ihrer Klientel verfügen, deren Interessenlagen und Bedürfnisse kennen und Ansprechpartner für die Belange der Jugend sind, können sie als MittlerInnen agieren und zwischen den beiden „Welten“ vermitteln. Als Lobby können sie die Vorstellungen und Wünsche der Jugendlichen zusammenfassen und diese gegenüber politischen Akteuren vertreten. Folglich werden dadurch beide Seiten in den Prozessen der Entwicklung lokaler Interessen berücksichtigt. (vgl. ebd., S. 60 f) Jugendarbeit hat in der ländlichen Region deshalb ihr gesellschaftspolitisches Mandat wahrzunehmen (vgl. Faulde/ Hoyer/ Schäfer 2006, S. 244).

Für die Zukunft ist es schlussfolgernd erforderlich, dass sich verschiedene Generationen in ländlichen Regionen aktiv und intensiv mit der Zukunft auseinandersetzen, diese gestalten sowie zukunftsfähige Strategien und Lösungsansätze zu entwickeln. Des Weiteren sind die lokalen Ressourcen und Potentiale zu bündeln und Vernetzungs- und Kooperationsmöglichkeiten auszubauen. Bürgerliches Engagement sollte zudem bereits im Jugendalter ermöglicht werden. Somit hat auch die Jugendarbeit Chancen der Mitgestaltung, der Unterstützung, der Einflussnahme und Möglichkeiten des Bestandes. Diese sollte die Jugend für die zahlreichen Möglichkeiten der Partizipation qualifizieren, sensibilisieren und bei und mit ihnen Beteiligungskompetenzen entwickeln. Für eine nachhaltige Entwicklung ist Bildung in der ländlichen Jugendarbeit laut den Vorstellungen von Schäfer zu verstärken (vgl. Schäfer 2006, S. 151).

„Die Partizipation von jungen Menschen an der ländlichen Entwicklung fördern heißt daher zunächst, die Jugendarbeit auf dem Lande zu sichern.“ (vgl. Roggendorf 2006, S. 49)

5.1.4 Kooperation mit Schule

Durch die kritisch zu betrachtenden Ergebnisse deutscher Schüler beim internationalen Leistungstest, der PISA-Studie² geriet die Bildungsfunktion der Jugendarbeit erneut verstärkt in den Fokus politischer und öffentlicher Überlegungen. Die zentrale Frage scheint zu sein, welchen Beitrag dieses Handlungsfeld zur Bildung der Jugend leistet und in Zukunft zu leisten vermag. Die der Jugendarbeit zu Grunde liegenden methodisch didaktischen Formen und Inhalte informellen bzw. non-formalen Lernens erhalten in diesem Kontext zunehmend Bedeutung. (vgl. Düx 2003, S. 13 ff)

„Um die Herausforderungen der Wissensgesellschaft zu begegnen, scheint eine gemeinsame Organisation des Lernens und Lebens im öffentlichen Raum durch Schule und Jugendarbeit erforderlich.“ (ebd., S.18 f)

Nach Ansicht Rauschenbachs, wird das Bildungs- und Schulthema in den nächsten Jahren zentraler Inhalt auch der Jugendarbeit. In Bezug auf ein zu entwickelndes Ganztagschulsystem sind daher seitens der Jugendarbeit Formen und Inhalte einer koordinierten Zusammenarbeit mit der Institution Schule zu klären. Im Interesse der Jugendlichen ist eine Kooperation mit Schule zukunftsweisend, da die Jugendarbeit beispielsweise nicht nur in den Abendstunden oder am Wochenende stattfinden muss. In beiderseitigem Interesse ist es, Aufgaben klar zu verteilen, Schwerpunkte der jeweiligen Arbeit zu vereinbaren sowie Grenzen aufzuzeigen, da in der Vergangenheit Schule und Jugendarbeit zwei getrennt voneinander arbeitende Bereiche waren. Zudem ist es unerlässlich, dass beide als gleichberechtigte Partner, d. h. auf gleicher Augenhöhe arbeiten. Durch die Annäherung beider institutionellen Systeme müssen Jugendarbeit sowie Schule ein eigenständiges Profil entwickeln. Das „Zusammenführen“ des jeweiligen Know-hows sowie der unterschiedlichen Arbeitsansätze und Schwerpunkte, wie z. B. Beziehungsarbeit und Freiwilligkeitsgebot in der Jugendarbeit und Inhalts-

² Studienergebnisse unter URL:www.oecd.org/document/20/0,3343,de_34968570_34968795_39648148_1_1_1_1,00.html

vermittlung und Pflicht in der Schule, ermöglicht eine umfassendere Betreuung und effektivere Begleitung der Heranwachsenden im Alltag. (vgl. Rauschenbach 2003, S. 52 ff)

Rauschenbach benennt in Anlehnung an Habermas neben „Bildung“ - der Vermittlung von kulturellen Errungenschaften, Wissensbestände und Traditionen -, zwei weitere wichtige Grundsätze, „soziale Integration“ und „Persönlichkeit“, die für Jugendarbeit an Relevanz gewinnen müssen, damit diese zukunftsfähig bleibt. „Soziale Integration“ und „Lebensbewältigung“ bedeuten u. a. die Teilnahme und Beteiligung junger Menschen am sozialen Geschehen, die Integration in Ausbildung und Arbeitsmarkt bzw. emotionale, soziale Integration, da plurale Lebensgestaltung und Lebensführung für die Jugend eine Herausforderung darstellen. Mit „Persönlichkeit“ verbindet Rauschenbach z. B. die Unterstützung Jugendlicher bei der Identitätsfindung und der Herausbildung einer selbst bestimmten Form der Lebensführung. (vgl. ebd., S. 56 f)

Grundsätzlich muss sich Jugendarbeit

„(...)mit ihrer bisherigen Entwicklung, ihrer heutigen Situation, ihren strukturellen Rahmenbedingungen und Problemen sowie den auf sie zukommenden Anforderungen auseinandersetzen, um von dort aus Entwicklungsmöglichkeiten zu suchen, die 'Wege in die Zukunft' eröffnen.“ (Düx 2003, S. 10),

damit sie auch künftig ihre Aufgaben im Sinne der Kinder und Jugendlichen gerecht werden kann und im ländlichen Raum als festes und unverzichtbares Element bestehen bleibt.

5.2 Perspektiven der Jugendarbeit im Landkreis NVP

5.2.1 Gegenwärtige Veränderungen

In der Vergangenheit wurde mit Hilfe vielfältiger Methoden im Landkreis NVP bereits begonnen, die zuvor aufgezeigten Zukunftsperspektiven für die ländliche Jugendarbeit umzusetzen. Beispielsweise durch die punktuelle Beteiligung junger Menschen an Gemeindevertreter-, Sozial- oder Kulturausschusssitzungen, Netzwerktreffen lokaler Vereine, Institutionen und ehrenamtlichen Engagements für die gemeinsame Organisation und Planung des Amtsjugendtages oder von Dorffesten, erste verbindliche Kooperationen in Projektform mit Schulen, auf Grund geringer Kinder- und Jugendzahlen. Diese Anfänge gilt es auszubauen und zu erweitern, da sie sich für die Arbeit mit Jugendlichen und für die Gemeinden bewährt haben.

Allerdings gab es mit Anfang des Jahres 2008 Veränderungen, da die Finanzierung der MitarbeiterInnen des Jugendarbeitsbereiches über die Landesinitiative Jugend- und Schulsozialarbeit eingestellt wurde. Von Seiten des Jugendamtes NVP fand daraufhin eine neue Fokussierung statt. Seit Beginn 2008 erfolgt die Förderung nicht mehr über das Landesprogramm sondern im Rahmen des Europäischen Sozialfond (ESF). Die neue Förderungs- und Finanzierungsausrichtung über das Operationelle Programm des ESF 2007 bis 2013 für M-V³ legt seine Schwerpunkte auf Jugendsozialarbeit und Schulsozialarbeit. Trotz dieser Schwerpunktverlagerung ist eine Projektförderung der Jugendarbeit gemäß § 11 SGB VIII grundsätzlich weiterhin möglich. Jedoch muss nun die Finanzierung des Personals der Jugendarbeit von den jeweiligen Ämtern und Gemeinden selbstständig getragen werden. Dies erweist sich auf Grund der negativen Finanzsituation der Kommunen oftmals als problematisch und schwierig, so dass im Landkreis viele ehemalige MitarbeiterInnen der Jugendarbeit nun Stellen der Schul- bzw.

³ vertiefende Angabe zum Programm unter URL:http://www.mv-regierung.de/strukturfonds/doku/esf-op_2007-2013.pdf

Jugendsozialarbeit besetzen. Der Stellenwert der Jugendarbeit in NVP hat sich auf Grund der Neuorientierung der Richtlinie verändert.

5.2.2 Neuausrichtung auf Schul- und Jugendsozialarbeit

Die Schule ist gerade im ländlichen Raum ein wichtiger Lebensort der Jugendlichen, denn sie verbringen den Tag größtenteils in der Schule bzw. im Kreise von Schulfreunden bzw. Mitschülern. Somit bestimmt das „Schülerdasein“ ihren Lebensalltag. Des Weiteren ist Schule zu einem wichtigen Zentrum geworden, da in den einzelnen Dörfern nur noch wenige Jugendliche leben. In der Schule treten sie in Kontakt zu Gleichaltrigen. Im Nachmittagsbereich des Ganztagschulsystems können Jugendliche z. B. sportliche, musische, kreative und multimediale Angebote nutzen.

Zudem herrscht im ländlichen Raum - gerade in M-V - eine hohe Arbeitslosigkeit, was sich in einem erhöhten Anteil sozial benachteiligter Jugendlicher widerspiegelt. Aus diesem Grund werden Angebote, die den Bereich des § 11 SGB VIII betreffen mit den Angeboten des § 13 SGB VIII verbunden, da sich die Anzahl Jugendlicher, die unter § 13 SGB VIII „einzuordnen“ sind, der Anzahl Heranwachsender, die entsprechend § 11 SGB VIII gefördert werden, annähert.

Um Effektivität und Planungssicherheit gerade für die noch in den ländlichen Sozialräumen lebenden Jugendlichen zu bieten, werden Schul- und Jugendsozialarbeiter zu Ansprechpartnern für Jugendliche, sowohl am Lernort Schule als auch in der Freizeit. Sie unterbreiten Angebote im Rahmen des § 11 SGB VIII, helfen bei Fragen der Jugendclubarbeit, korrespondieren zudem mit den Gemeinden und bieten Projekte an die Benachteiligte fördern. Den Schwerpunkt bildet hierbei die soziale Integration benachteiligter Jugendlicher unter der Einbeziehung der Jugendlichen, die nicht vorrangig vom § 13 SGB VIII betroffen sind. Die Schul- und Jugendsozialarbeit übernimmt somit auch Funktionen des § 11 SGB VIII. Die Fachkräfte sind des Weiteren Ansprechpartner für

hauptamtliche Kräfte der Jugendarbeit, die gegenwärtig von den Gemeinden finanziert werden, aber auch andererseits für viele ehrenamtliche Mitarbeiter und Jugendgruppenleiter.

Ausschlaggebend für die zukünftige Arbeit wird es sein, sowohl die im oben genannten Kapitel beschriebenen, in langjährigen Prozessen aufgebauten Netzwerke weiterhin zu nutzen, als auch bestehende Strukturen für die neue Arbeit zu modifizieren und im Sinne der Jugendlichen auszubauen.

Mit dem nachfolgenden Zitat soll abschließend die Wichtigkeit der Jugendarbeit gerade in ländlichen Räumen nochmals bekräftigt sowie der hohe Stellenwert der Jugend für die Region verdeutlicht werden.

„Die Zukunft des ländlichen Raumes ist eng mit den Lebensperspektiven junger Menschen verknüpft. Wenn Jugendliche in Dörfern und Kleinstädten persönliche Zukunftsperspektiven entdecken, so gewinnt dieser Lebensraum veränderte Konturen und entfaltet eine neue Lebensqualität. Jugendarbeit kann hierzu wesentliche Beiträge leisten, da sie einen bedeutenden Teil sozialer Infrastruktur bildet.“ (Faulde/ Hoyer/ Schäfer 2006, S. 243)

6 Resümee

Auf Grund der sich verändernden allgemeinen Lebensbedingungen und individueller Lebenslagen Jugendlicher benötigen diese verstärkt Unterstützung bei der Suche, Planung und Gestaltung ihres eigenen Lebensweges. Die Jugendarbeit ist gesellschaftlich betrachtet eine wichtige Institution, welche den Jugendlichen in bedeutendem Umfang Orientierung und Hilfe durch eine Vielzahl von Handlungsmöglichkeiten und Lernfeldern zu bieten vermag. Voraussetzungen dafür sind eine ausreichende organisatorische und finanzielle Ausstattung sowie gesellschaftlich-politische Anerkennung.

Die Jugendarbeit in ländlichen Regionen unterscheidet sich in ihrer Ausgestaltung von der Jugendarbeit im städtischen Bereich. Entscheidend hierbei sind die lokalen und regionalen Gegebenheiten, die im Wesentlichen die Rahmenbedingungen der Arbeit mit Jugendlichen bestimmen. Die dezentrale sowie defizitäre Angebotsstruktur im Kultur-, Bildungs- und Freizeitbereich des ländlichen Raumes stellt an den jungen Menschen besondere Anforderungen bei der Gestaltung seines Alltagslebens. Die Jugendarbeit nimmt hierbei eine elementare Rolle ein, da sie sowohl unterstützende und beratende als auch organisatorische und wegweisende Funktionen ausübt.

Das Beispiel Nordvorpommern verdeutlicht, dass die Jugendarbeit in erhöhtem Maße von den finanziellen Mitteln bestimmt wird. Die gegenwärtige Neuorientierung auf Schul- und Jugendsozialarbeit basiert dabei auf veränderte Förderrichtlinien sowie politische Schwerpunktsetzungen. Zukünftig ist es zwingend erforderlich Jugendarbeit flexibel zu gestalten, so dass einerseits die soziale Integration benachteiligter Jugendliche ermöglicht wird und andererseits die nicht bzw. weniger Benachteiligten ebenso Berücksichtigung finden. Somit ist es unerlässlich, Kontinuität in der Arbeit mit allen Jugendlichen zu gewährleisten, denn

„Die Zukunft unserer Jugend ist gleichzeitig die Zukunft unseres Landes.“ (Der Ministerpräsident des Landes Mecklenburg-Vorpommern 2003, S. 13)

Um einerseits die Zukunft für unsere Gesellschaft und andererseits auch den ländlichen Raum zu gestalten, ist es zudem erforderlich eine gemeinschaftlich erlebbare und empfundene Regionalidentität zu schaffen. Diese vermag die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels sowie die Zukunftsungewissheiten des Individuums und daraus resultierenden signifikanten Probleme gesellschaftlichen Zusammenlebens zu kompensieren.

In einer Zeit bedrohlich rückläufiger Geburtenraten, gleichzeitig wachsender internationaler Zu- und Abwanderung, multikultureller Tendenzen einerseits und zunehmender individueller Vereinzelung andererseits, ist es wichtig, die Jugend als bedeutende Quelle gesellschaftlichen Lebens und künftiger sozialer Innovation und Stabilität zu wertschätzen. Deren erfolgreiche Sozialisierung nimmt einen enormen Einfluss auf die Erhaltung und Entwicklung unserer kulturellen Werte.

Quellenverzeichnis**Literaturverzeichnis**

Baacke, Dieter: Die 13-18-Jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters. 8. Aufl. Weinheim/ Basel 2003.

Baethge, Martin: Individualisierung als Hoffnung und als Verhängnis. In: Lindner, Rolf/ Wiebe, Hans-Hermann (Hrsg.): Verborgenen im Licht. Neues zur Jugendfrage. Frankfurt/ Main 1986, S. 98-123.

Bassarak, Herbert: Offene Jugendarbeit im ländlichen Raum. Grundlagen und aktuelle Handlungskonzepte. Köln 2000.

Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/ Main 1986.

Beck, Ulrich: Was ist Globalisierung? Frankfurt/ Main 2007.

Beck, Ulrich/ Beck- Gernsheim (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt/ Main 1994.

Belardi, Nando: Vorwort In: Deinet, Ulrich: Sozialräumliche Jugendarbeit. Eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen 1999.

Berger, Peter. L./ Luckmann, Thomas: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/ Main 1970.

Böhnisch, Lothar/ Münchmeier, Richard: Wozu Jugendarbeit? Orientierungen für Ausbildung, Fortbildung und Praxis. 3. Aufl. Weinheim/ München 1992.

Busch, Claudia: Jugendliche als unverzichtbare Ressource für die ländliche Entwicklung. In: Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim/ München 2006, S. 53-62.

Deinet, Ulrich: Sozialräumliche Jugendarbeit. Eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen 1999.

Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch offene Jugendarbeit. Münster 1998.

Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Jugendarbeit auf dem Land. Ideen, Bausteine und Reflexionen für eine Konzeptentwicklung. Opladen 2000.

Deiniger, Dieter: Demographie. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. 5. Aufl. Frankfurt/ Main 2002, S. 196-197.

Der Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit: Achter Jugendbericht. Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe. Bonn 1990.

Deutsches Jugendinstitut: Jugendarbeit im ostdeutschen ländlichen Raum. Abschlußbericht (Phase I). Leipzig 2002.

Deutsches Jugendinstitut: Jugendarbeit im ostdeutschen ländlichen Raum. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung (Phase II). Halle 2003.

Deutsches Jugendinstitut: Lebenslagen und -perspektiven junger Menschen in ländlichen Regionen des Landes Brandenburg. Forschungsbericht. München/ Leipzig 1998.

Düx, Wiebke: Kinder- und Jugendarbeit – eine einleitende Skizze. In: Rauschenbach, Thomas/ Düx, Wiebke/ Sass, Erich (Hrsg.): Kinder und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft. Gesellschaftliche Entwicklungen und fachliche Herausforderungen. Weinheim/ München 2003, S. 9-34.

Erikson, Erik H.: Identität und Lebenszyklus. 13. Aufl. Frankfurt/ Main 1993.

Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim/ München 2006.

Fend, Helmut: Vom Kind zum Jugendlichen. Der Übergang und seine Risiken. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne. Bd. 1. Bern 1990.

Flammer, August/ Alsaker, Françoise D.: Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Die Erschließung innerer und äußerer Welten im Jugendalter. Bern 2002.

Fröhlich, Werner: Wörterbuch der Psychologie. 24. Aufl. München 2002.

Gängler, Hans: Geschichte der Jugendarbeit auf dem Land. In: Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Jugendarbeit auf dem Land. Ideen, Bausteine und Reflexionen für Konzeptentwicklung. Opladen 2000, S. 23-43.

Göppel, Rolf: Das Jugendalter. Entwicklungsaufgaben - Entwicklungskrisen - Bewältigungsformen. Stuttgart 2005.

Hafeneger, Benno/ Niebling, Torsten: Partizipation- Qualitätsmerkmale ländlicher Jugendarbeit. In: Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim/ München 2006, S. 183-194.

Hainz, Michael: Dörfliches Sozialleben im Spannungsfeld der Individualisierung. Bonn 1999.

Heitmeyer, Wilhelm/ Olk, Thomas (Hrsg.): Individualisierung von Jugend. Gesellschaftliche Prozesse, subjektive Verarbeitungsformen, jugendpolitische Konsequenzen. Weinheim/ München 1990.

Herrmann, Sylvia: Wandel der Agrar- und Wirtschaftsstrukturen in ländlichen Räumen. In: Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim/ München 2006, S. 31-41.

Holzwardt, Jürgen: Warum Offene Jugendarbeit im ländlichen Raum? In: Bassarak, Herbert: Offene Jugendarbeit im ländlichen Raum. Grundlagen und aktuelle Handlungskonzepte. Köln 2000, S. 67-77.

Hubweber, Norbert: Die finanzielle Förderung Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen. In: Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch offene Jugendarbeit. Münster 1998, S. 365-372.

Hurrelmann, Klaus/ Albert, Mathias/ TNS Infratest Sozialforschung: 15. Shell Jugendstudie. Jugend 2006. Frankfurt/ Main 2006.

John, Michael: Land braucht Leute. Demographische Entwicklung ländlicher Räume. In: Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim/ München 2006, S. 17-29.

Krafeld, Franz Josef: Grundlagen und Methoden aufsuchender Jugendarbeit. Eine Einführung. Wiesbaden 2004.

Landesjugendamt des Landes Brandenburg u. a.: Jugendkoordination im ländlichen Raum. Ein Handbuch für die Gemeinden Brandenburgs aus der Praxis für die Praxis. Blankensee 2000.

Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern: Historischer und geographischer Atlas von Mecklenburg und Pommern. Mecklenburg-Vorpommern. Das Land im Überblick. Bd. 1. Schwerin 1995.

Lange, Josef/ Fellöcker, Kurt (Hrsg.): Sozialarbeit im ländlichen Raum. Handlungsfelder, methodische Ansätze und Konzepte. St. Plöten 1997.

Lenz, Karl: Jugendliche heute, Lebenslagen, Lebensbewältigung und Lebenspläne. Linz 1989.

Masche, J. Gowert/ Silbereisen, Rainer K.: Adoleszenz: In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. 5. Aufl. Frankfurt/ Main 2002, S. 7.

Mietzel, Gerd: Wege in die Entwicklungspsychologie. Kindheit und Jugend. 4. Aufl. Weinheim 2002.

Noller, Peter: Globalisierung, Stadtträume und Lebensstile. Kulturelle und lokale Repräsentationen des globalen Raums. Opladen 1999.

Oerter, Rolf/ Montada, Leo: Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. Basel u. a. 2002.

Prager, Jens W./ Wieland, Clemens: Jugend und Beruf. Gütersloh 2005.

Putzing, Monika: Jugendliche in ländlichen Regionen Ostdeutschlands: Bleiben oder Abwandern? In: Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim/ München 2006. S. 73-83.

Rauschenbach, Thomas/ Düx, Wiebke/ Sass, Erich (Hrsg.): Kinder und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft. Gesellschaftliche Entwicklungen und fachliche Herausforderungen. Weinheim/ München 2003.

Remplein, Heinz: Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter. 17. Aufl. München 1971.

Roggendorf, Brigitte: Regionalisierung als nationale und europäische Aufgabe. In: Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim/ München 2006, S. 43-51.

Sander, Uwe/ Vollbrecht, Ralf (Hrsg.): Jugend im 20. Jahrhundert. Berlin 2000.

Schäfer, Elmar: Bildung für Nachhaltigkeit als Profil ländlicher Jugendarbeit. In: Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim/ München 2006, S. 143-154.

Schefold, Werner: Jugendarbeit. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. 5. Aufl. Frankfurt/ Main 2002, S. 508-510.

Scherr, Albert/ Thole, Werner: Jugendarbeit im Umbruch. Stand, Problemstellungen und zukünftige Aufgaben. In: Kiesel, Doron u. a. (Hrsg.): Standortbestimmung Jugendarbeit. Schwalbach/ Ts. 1998, S. 9-36.

Scherr, Albert: Subjektorientierung – eine Antwort auf die Identitätsdiffusion der Jugendarbeit. In: Rauschenbach, Thomas/ Düx, Wiebke, Sass, Erich (Hrsg.): Kinder und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft. Gesellschaftliche Entwicklungen und fachliche Herausforderungen. Weinheim/ München 2003, S. 139-151.

Schmidt, Martin/ Schmidt-Severin, Manuela: Einführung in das Kinder- und Jugendhilferecht. Mit Beispielen und Schemata für den leichten Einstieg. Altenberge 2006.

Schmidt, Karl-Heinz/ Simon Silvia: Auf- und Ausbau sowie Vernetzung Offener Jugendarbeit im ländlichen Raum – Methoden der Zielerreichung auf Basis der Neuen Steuerung. In: Bassarak, Herbert: Offene Jugendarbeit im ländlichen Raum. Grundlagen und aktuelle Handlungskonzepte. Köln 2000, S. 79-88.

Schneekloth, Ulrich: Die „großen Themen“: Demographischer Wandel, Europäische Union und Globalisierung. In: Hurrelmann, Klaus/ Albert, Mathias/ TNS Infratest Sozialforschung: 15. Shell Jugendstudie. Jugend 2006. Frankfurt/ Main 2006, S. 145-167.

Sedlmeier, Anja: Sozialraumorientierung als Ansatz ländlicher Jugendarbeit. In: Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim/ München 2006, S. 155-163.

Spallek, Roswitha: Pubertät - Konflikte verstehen, Lösungen finden, Chancen erkennen. Stuttgart 2001.

Sturzenhecker, Benedikt: „Wir machen ihnen ein Angebot, das sie ablehnen können“. Strukturbedingungen der Kinder- und Jugendarbeit und ihre Funktionalität für Bildung. In: Lindner, Werner (Hrsg.): 1964-2004: Vierzig Jahre Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland. Aufbruch, Aufstieg und neue Ungewissheit. Wiesbaden 2006, S. 179-192.

Thiersch, Hans: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim/ München 1992.

Thiersch, Hans: Lebensweltorientierte Soziale Arbeit im städtischen Milieu In: Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ (Hrsg.): Grenzen des Sozialraumes. Kritik eines Konzeptes – Perspektiven für Soziale Arbeit. Wiesbaden 2005, S.109-123.

Thole, Werner: Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. Weinheim/ München 2000.

Thole, Werner: Geschichte der offenen Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker (Hrsg.): Handbuch Offene Jugendarbeit. Münster, 1998, S. 400-409.

Vogelsang, Waldemar: Jugend im Stadt-Land-Vergleich - ausgewählte Handlungsfelder. In: Faulde, Joachim/ Hoyer, Birgit/ Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim/ München 2006, S. 109-128.

Weichold, Karina/ Silbereisen, Rainer K.: Pubertät. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit. 5. Aufl. Frankfurt/ Main 2002, S. 749.

Zeitungen/ Zeitschriften

Der Ministerpräsident des Landes Mecklenburg Vorpommern: Mecklenburg Vorpommern. Ein Land zum Leben. Schwerin 2003.

Die F- Jugend vom SV Prohner Wieck e.V.: Nachwuchssorgen! In: Blitz am Sonntag. Nr. 22/ 18. Jahrgang, 01.06. 2008, S. 2.

Heinrich, Dörte: Ein Jugendamt auf der Suche nach lebensnahen Lösungen. Verbundnetz regionale Jugendhilfe in Nordvorpommern. In: Jugendstiftung Baden - Württemberg/Stiftung Demokratische Jugend: Projekte, Konzepte, Ideen. Das Magazin für Projektarbeit. Heft 1. Sersheim/ Berlin 2000, S. 52-56.

Holfeld, Christoph: Die letzten Tage einer Traditionsschule. In: Ostseezeitung. Stralsunder Zeitung – Lokalzeitung für die Hansestadt und Umgebung. 30.05.2008, S. 17.

Jürgens, Hans W.: Bevölkerung und Statistik. In: Informationen zur politischen Bildung. Nr. 220, 3. Quartal 1988, S. 1-13.

Peter Schlag: Kinderarmut im Landkreis bedrückend. In: Ostseezeitung. Stralsunder Zeitung – Lokalzeitung für die Hansestadt und Umgebung. 05.09.2007, S. 14.

von Plate, Bernard: Grundzüge der Globalisierung. In: Informationen zur politischen Bildung. Nr. 280, 3. Quartal 2003, S. 3-6.

Analysen/ Statistische Berichte/ Studien

Landkreis Nordvorpommern: Jugendhilfebericht des Landkreises Nordvorpommern für das Jahr 2002. Grimmen 2002.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder: Demografischer Wandel in Deutschland. Bevölkerungs- und Haushaltsentwicklung im Bund und in den Ländern. Heft 1. Wiesbaden 2007.

Statistisches Bundesamt: Geburten in Deutschland. Wiesbaden 2007.

Internetquellen

Bayerischen Landesbeirat für Familienfragen: Auswirkungen von Globalisierung auf die Familien und Schlussfolgerungen für die Familienpolitik. 2007.

URL:http://www.eafbayern.de/fileadmin/eaf_upload/dateien/positionen/auswirkungen%20von%20globalisierung.pdf

[Stand 12.02.2008]

Bundesjugendwerk der AWO: Globalisierung eine Bestandsaufnahme. Folgen der Globalisierung für Kinder und Jugendliche.

URL:http://www.bundesjugendwerk.de/themen/internationale_jugendpolitik/547920.html

[Stand 22.04.2008]

ESF-Fondsverwaltung M-V: Operationelles Programm des Landes Mecklenburg-Vorpommern im Ziel Konvergenz. Förderperiode 2007 bis 2013.

URL:http://www.mv-regierung.de/strukturfonds/doku/esf-op_2007-2013.pdf

[Stand 03.06.2008]

Keupp, Heiner: Individuelle Auswirkungen der Globalisierung. 2004.

URL:<http://www.ipp-muenchen.de/texte/globalisierung.pdf>

[Stand 11.01.2008]

Landkreis Nordvorpommern: Geografie.

URL: <http://www.lk-nvp.de/typo3/index.php?id=11>

[Stand 14.06.08]

Landtag Mecklenburg-Vorpommern: Drucksache 5/377. 18.04. 2007, S.4.

URL:http://www.fdp-fraktion-mv.de/modules/fdp_kleineanfragen/files/c8008e5585fa53b.pdf

[Stand 15.05.2008]

Mecklenburg-Vorpommern: Kommunale Zahlen

URL:<http://www.im.mv-regierung.de/rubikon/kreisauswertung/nordvorpommern/index.html>

[Stand 02.06.2008]

Meyers Lexikon: Wertewandel.

URL:<http://lexikon.meyers.de/meyers/Wertewandel>

[Stand 03.02.2008]

OECD: PISA-Studie.

URL:www.oecd.org/document/20/0,3343,de_34968570_34968795_39648148_1_1_1_1,00.html

[Stand 13.06.2008]

Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern: Statistische Berichte. Einrichtung der Jugendhilfe in Mecklenburg Vorpommern. Stand 2002. 2004, S. 18.

URL:http://www.statistik-mv.de/berichte/k__k-v__k423__/daten/k423-2002-01.pdf

[Stand 01.05.2008]

Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern: Statistische Berichte. Einrichtungen und tätige Personen der Kinder- und Jugendhilfe ohne Tageseinrichtung in Mecklenburg Vorpommern. Stand 2006. 2008, S. 24.

URL:http://www.statistik-mv.de/berichte/k__k-v__k443__/daten/k443-2006-01.pdf

[Stand 15.05.2008]

Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern: Statistische Berichte. Pendlerverhalten der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Arbeitnehmer Mecklenburg Vorpommerns 2007. 2008, S.34-37.

URL:http://www.statistik-mv.de/berichte/a__/a-vi__/a6c3__/daten/a6c3-2007-00.pdf

[Stand 15.05.2008]

Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern: Statistisches Jahrbuch 2007. Kreisdaten. Gebiet, Bevölkerung und Bevölkerungsbewegung. 2007, S. 398 ff.

URL:<http://www.statistik-mv.de/doku/statjahrbuch/2-1.pdf>

[Stand 01.05.2008]

Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern: Schülerzahlen.

URL: <http://www.statistik-mv.de/sis/tabelle.php?&id=2918>

[Stand 15.05.2008]

Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern: Statistische Berichte. Allgemein bildende Schulen in M-V. Schuljahr 2003/2004. 2004, S. 28.

URL:http://www.statistik-mv.de/berichte/b__/b-i__/b113__/daten/b113-2003-00.pdf

[Stand 15.05.2008]

Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern: Statistische Berichte. Allgemein bildende Schulen in M-V. Schuljahr 2006/2007. 2007, S. 29.

URL:http://www.statistik-mv.de/berichte/b__/b-i__/b113__/daten/b113-2006-00.pdf

[Stand 15.05.2008]

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 2006.

URL:<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publiknen/Querschnittsveroeffentlichungen/Datenreport/Downloads/Bevoelkerung1,property=file.pdf>

[Stand 03.02.2008]

Statistisches Bundesamt Deutschland: Bevölkerung.2007.

URL:<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Bevoelkerung/Aktuell,templateId=renderPrint.psm>

[Stand 03.02.2008]

Winkel, Rainer/ Hans-Seidel-Stiftung: Der Demografische Wandel, heimatliche Region als Zukunftsperspektiven für die Jugend im ländlichen Raum- Bildungsangebote und Lebensraum. 2006.

URL: <http://www.hanns-seidel-stiftung.de/downloads/Winkel.pdf>

[Stand 11.02.2008]

Interviews und Expertengespräche

Heinrich, Dörte: stellvertretende Jugendamtsleiterin des Jugendamtes Nordvorpommern [Stand 29.05.2008, 8.00 bis 10.30 Uhr]

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungskommission vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Müggenthal, den 25.06.2008

Ort/ Datum

Unterschrift (Vor- und Nachname)